This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Reg. No.
487

Ga 110.703

FROM
THE LIBRARY
OF
JOHN WILLIAMS
WHITE

A GIFT TO
HARVARD COLLEGE
LIBRARY

TRANSFERRED
TO
HARVARD COLLEGE
LIBRARY

Plutos

ein Luſtſpiel des Ariſtophanes

metriſch überſetzt

und

mit erläuternden Anmerkungen verſehen

von

Emanuel Lindemann,
kaiſ. ruſſiſch. Rathe u. Lehrer am Gymnaſium zu Mitau,

mit

einer einleitenden Vorrede

für Freunde des griechiſchen Drama

von

Dr. Chr. Fr. Segelbach,
kaiſerl. ruſſiſch. Staatsrathe u. Profeſſor ꝛc.

Leipzig, 1832.
Bei Carl Cnobloch.

Ga-110.703

HARVARD COLLEGE LIBRARY
AUGUST 1, 1919
FROM THE LIBRARY OF
JOHN WILLIAMS WHITE

HARVARD UNIVERSITY LIBRARY

Einleitende Vorrede.

Daß man eine Vorrede zu einem fremden Buche schreibt, ist nichts Ungewöhnliches: wir folgen der Sitte. Dabei fällt es uns nicht ein, das mühsame Werk des Uebersetzers lobpreisen oder wohl gar durch Vorsetzung unsers Namens empfehlen zu wollen. Das Erste kömmt uns nicht zu; die Kritiker werden bald finden, ob der Verfasser seinen Zweck, den Plutos des Aristophanes in Kürze und Klarheit, in denselben Versarten, mit möglichster Vermeidung des Anstößigen, also treu und dennoch züchtig, in die deutsche Sprache zu übersetzen erreicht und durch beigefügte Anmerkungen hinreichend erklärt habe; sie werden auch bald entdecken, welche Hülfsmittel ihm zu Gebote standen und wie er dieselben benutzt habe, ohne sie abzuschreiben, weshalb denn auch zu erwarten steht, sie werden ihn durch glimpfliche Beurtheilung zu ähnlichen Arbeiten aufmuntern. Das Andere ist unmöglich; denn es ist nicht ohne Grund zu befürchten, daß der unterzeichnete Name in Deutschland längst verschollen ist, da alle poetischen und prosaischen Schriften, die während vier und dreißig Jahren in Rußland unter diesem Namen erschienen, nicht in den ausländischen Buchhandel gekommen sind. Dennoch hoffen wir, daß diese Vorrede nicht ganz umsonst geschrieben seyn soll; denn außerdem, daß wir einem mit vielen Arbeiten überhäuften Schulmanne eine Mühe ersparen, wollen wir der leselustigen Welt, und in dieser nicht blos angehenden Philologen, sondern auch gebildeten Herren und Damen, die griechische Wissenschaft und Kunst zu schätzen wis-

sen, folglich sich auch für Freunde des antiken Drama erklären, eine kurze Unterhaltung verschaffen, aus welcher Leser oder Leserinnen sich aneignen mögen, was behaglich oder wissenswerth zu seyn scheint.

Da wir uns der Ausführlichkeit enthalten müssen, so soll sich unsere Unterhaltung nur auf die kurze Beantwortung folgender Fragen einschränken: Wie kam es, daß das griechische Drama schon im fünften Jahrhundert vor unserer christlichen Zeitrechnung einen so hohen Grad der Ausbildung erreichen konnte? Was hat Aristophanes, dieser Zeitgenosse der größten Tragiker, eines Aeschylus, Sophokles und Euripides, im Lustspiel geleistet? Welchen Kunstwerth und besonders welche moralische Tendenz hat sein Plutos? — Dabei wird es unvermeidlich seyn, daß wir nicht auch einige Rücksicht auf die dramatische Kunst der Römer, ja selbst zuweilen auf das Theater unserer Zeit nehmen.

Die Aufführung dramatischer Kunstwerke setzt, außer dem Dichter, eine Gesellschaft voraus, die von einem geschickten Anführer (δραματούργος), ursprünglich vom Dichter selbst, geleitet, Begebenheiten treulich nachahmt und solche theils durch Worte, theils durch Gebehrden, oder durch beide zugleich so lebhaft darstellt, daß der Zuschauer sich einzubilden genöthigt wird, er selbst sey Zeuge einer wirklichen, vor seinen Augen vorübergehenden Handlung (δράμα), deren mythischen oder historischen Inhalt man die Fabel des Stücks (μῦθος, μυθολόγημα) zu nennen pflegt. Je interessanter die Fabel selbst ist, je mehr sich die Handlung der Natur menschlicher Charactere, der treuen Abbildung menschlicher Gemüthsarten und Leidenschaften nähert, je eindrücklicher sie auf das ästhetische und moralische Gefühl des Zuschauers wirkt, destomehr wird sie sich des Beifalls desselben, und, wenn sie sich schriftlich erhalten hat, des spätern Lesers nach Jahrhunderten, ja nach Jahrtausenden zu erfreuen haben. Aristophanes blühte schon vor etwa 2260 Jahren.

Läßt es ſich auch aus hiſtoriſchen Spuren darthun, daß es ſchon lange vor ihm Schauſpiele luſtigen und traurigen Inhalts gegeben habe[1]), ſo kann doch Niemand den eigentlichen Urſprung des Drama nachweiſen, wenn man ihn nicht etwa pſychologiſch aus dem Grundtriebe der Nachahmung (μῖμος, von μιμεῖσθαι) oder aus der Neigung die müßige Zeit durch Spiele auszufüllen, herleiten will. Das Letztere hat Tibull gethan. Seine Schilderung im Lobe des Landlebens, wo er den Feſten des Landvolks die Erfindung des rhythmiſchen Geſanges, deſſen muſikaliſcher Begleitung und der dramatiſchen Künſte zuſchreibt, iſt unvergleichlich[2]). Allerdings würde ohne dieſe beiden Grundtriebe keine Dramaturgie haben entſtehen können: aber ſie allein ſind nicht die Schöpfer derſelben. Kinder ahmen alles nach; unter dem gemeinen Volke giebt es Viele, welche alle körperlichen und geiſtigen Gebrechen Anderer durch lächerliche Nachahmung in Worten und Gebehrden beſpötteln. Fröhliche Volksfeſte giebt es überall. An Gauklern und Poſſenreißern fehlt es nirgend; auch führen die in ihrer Einbildung höchſt kultivirten Chineſen ſeit undenklichen Zeiten Schauſpiele auf, die kein Frauenzimmer beſuchen darf und kein züchtiger Europäer ſehen will. Aber die Erfindung der ſchönen und regelmäßigen Kunſt der Dramaturgie gebührt allein den Griechen, ihre höhere Ausbildung den Athenern.

Sucht man den Grund der ſchnellern Ausbildung der Griechen im milden Klima ihres Vaterlandes, ſo geben wir gerne zu, daß der menſchliche Geiſt durch ſchöne Natur und gemäßigte Wärme mächtiger aufgeregt wird, als in öden Haiden und Wüſten, oder in Ländern, wo drückende Hitze oder Kälte ermattet. Dennoch kann man dem Klima an und für ſich weder die treibende noch die bildende Kraft zur Dichtung guter Schau-

1) S. die beigefügte Zeittafel.

2) Tibull. L. II. Ecl. 1, 51—58. Agricola assiduo *primum* satiatus aratro Cantavit certo rustica verba pede etc.

spiele zuschreiben; warum haben denn weder die Neugriechen noch die Türken etwas Aehnliches hervorgebracht, da sie doch unter demselben Himmel wohnen?

Will man auf dem Wege der Etymologie versuchen der Entstehung des griechischen Drama auf die Spur zu kommen, so wird man wieder zunächst auf Tibull's Ansichten stoßen: doch wird man nicht unbemerkt lassen, daß bei jeder Art von Drama, es heiße Komödie oder Tragödie oder Pantomime, eine Fertigkeit in der Anwendung mehrer schönen Künste, der Poesie, der Musik, der Mimik und der Tanzkunst vorausgesetzt werde. Im Worte Drama finden wir freilich nichts, als den Begriff einer Handlung, sie sey gut oder böse, lächerlich oder schauderhaft, heilsam oder verderblich in ihren Folgen: aber sobald sie auf der Bühne erscheinen soll, wird sie ein dramatisches Gedicht (δραμάτικον sc. ποίημα) in gebundener Rede, (denn prosaische Schauspiele durften sich auf griechischen und römischen Theatern nicht sehen lassen), oder ein poetisches Werk, worin der Dichter eine Begebenheit durch redende und handelnde Personen anschaulich macht, ohne sich selbst redend einzuführen. Daß das Wort Komödie (κωμῳδία von κώμη und ᾠδή statt ἀοιδή) so viel bedeute als Dorfgesang oder Belustigung der Landleute (κωμητικῶν) durch Gesänge, Chöre und Possenspiele, die auf der Scene (ἐν σκηναῖς, in scenis), d. i. in Hütten, geflochtenen Lauben, Zelten, dann auf Wagen (in plaustris) und bretternen Buden (tignis) aufgeführt wurden, darüber sind alle Philologen einverstanden: dagegen waren schon die Alten unentschlüssig, ob man Tragödia oder Trygödia sprechen und schreiben solle. Beide Wörter werden häufig in einerlei Sinne gebraucht. Das erste erinnert an den Preis, der auf das beste Trauerspiel zu Thespis Zeiten gesetzt wurde, nehmlich an den vom Landvolke sehr geachteten Führer der Heerde, den Bock (τράγος); das andere an den Gebrauch der Schauspieler das Gesicht mit schwärzlicher Weinhefe (τρὺξ, τρύγος) zu färben, theils um die Zuschauer zum Lachen zu bewegen,

theils um sich unkenntlich zu machen und ihre Rolle (προσώπον, persona), die gewöhnlich beißenden und höhnischen Inhalts war, um so freier und unbefangener spielen zu können. Horaz erwähnt beider Ableitungen[3]: Tibull dagegen hält sich mehr an den Preis des Bocks, mit seiner Anspielung auf den Chor und den Chorführer, der in den Schauspielen der Alten die Hauptrolle hatte; die Gesichter läßt er mit der rothen Farbe des Mennig (minium) bemalen[4].

Es fehlt nicht an mehrern andern etymologischen Versuchen[5], unter welchen sich die Erklärung des Athenäus[6] am meisten auszeichnet. Dieser scharfsinnige Alterthumsforscher zu Mark Aurel's Zeiten behauptet, „daß die Erfindung aller Schauspiele der Griechen ursprünglich in der Berauschung mittelst des Mostes (τῆς τρύγος), d. i. des jungen gährenden Weins zur Zeit der Weinlese (τρύγη) und der darauf folgenden fröhlichen Bachusfeste (Βαχχεῖα und Διονύσια) zu suchen seyen. Die Schläuche wurden ausgetrunken, mit der Hefe besudelte man aus Muthwillen das Gesicht." Daß man bei solchen Gelegenheiten Lieder und Chöre gesungen, in welchen alte Geschichten, lustige und traurige, erzählt und zugleich durch Gebehrden und Tänze anschaulich gemacht wurden, setzt er als bekannt voraus. Und so zeigt er offenbar die Keime aller Dramaturgie, der Komödie, der Tragödie und der Pantomime (des Ballets), in der alten

---

3) Hor. de art. poet. 220.: *Carmine* qui *tragico* vilem certavit ob *hircum* etc. v. 275.:

Ignotum *tragicae* genus invenisse *Camoenae*
Dicitur et *plaustris* vexisse *poëmata Thespis:*
Quae canerent agerentque *peruncti faecibus* ora.

4) Tib. l. c. 55.:

Agricola et *minio suffusus*, Bacche, *rubenti*
Primus inexperta duxit ab arte choros;
Huic datus a pleno memorabile munus ovili
Dux pecoris hircus: duxerat hircus oves.

5) *Jac. Cruquii* Comment. in *Horat.* Edit. V. p. 643. ad v. 220.

6) Athen. Dipnosoph. L. II. Cruq. Comment. l. c.

Trygödia und in der Feier der Bachanalien. Merkwürdig ist, daß die Begriffe des Trygischen (τρυγῳδικὸν) und Komischen (κωμῳδικὸν, κωμικὸν) geraume Zeit gleichbedeutend in einander fließen[7]). Dieß erinnert nicht nur an die Belustigung der Landleute, sondern auch an die Sitte, alles Thörichte und Unanständige durch spöttische Nachahmung laut, stark und öffentlich zu tadeln; denn die davon abgeleiteten Zeitwörter (τρυγῳδεῖν, κωμῳδεῖν) bedeuten oft durchziehen, durchhecheln, lächerlich machen, ja zuweilen, wenn der Spott übertrieben wird, schmähen und lästern. Allein das von der Tragödie im strengsten Sinne abgeleitete Adjectiv (τραγῳδικὸν) und Zeitwort (τραγῳδεῖν) läßt solche Nebenbegriffe nicht leicht zu, wiewohl zuweilen dadurch eine übermäßige Vergrößerung (z. E. im Hochtrabenden, jede Uebertreibung im Schreien, Jammern u. dergl.) ausgedrückt wird. Diese etymologischen Bemerkungen führen wenigstens auf die Spur eines Zeitpunkts, in welchem sich das eigentliche Trauerspiel von dem frühern tragikomischen Zwitterspiel der Trygödie scharf absonderte[8]). Ohne Zweifel hatte Horaz das letztere im Sinne, wenn er behauptet, daß jener Dichter, der sich um den Preis des Bocks bewarb, die muthwilligen und spottenden Satyrn in die Tragödie eingeführt und so, dem Ernste unbeschadet, beißenden Scherz eingemischt hätte, um das Landvolk an Feiertagen vom Trunk und von Ausschweifungen abzuhalten und durch diese neue süße Lockspeise an das Theater zu fesseln[9]).

---

7) Dieses bezeugen alle Glossatoren und Verfasser griechischer Wörterbücher.

8) Wenn man, zufolge der Poetik des Aristoteles, das Trauerspiel vor dem Lustspiele entstehen läßt, so kann diese Behauptung nur Statt finden, in so fern das erste durch Regeln der Kunst etwas früher einen bestimmtern Charakter annahm, weil es leichter ist, gute Trauerspiele als gute Lustspiele zu verfertigen.

9) Horaz (art. poet. 220—224.) führt diesen Umstand an, um bald darauf zu zeigen, wie das Lehrgedicht der Satyre späterhin aus der Tragödie hervorging.

Athenäus, der uns durch die angeführte Stelle einiges Licht gegeben hat, behauptet ferner: „diejenige Tragödie, welche man von der Weinleſezeit urſprünglich Trygödie nennte, ſey auf attiſchen Boden in Ikarien erfunden worden[10];" — ein Umſtand, der zugleich an das traurige Schickſal des Ikarius und ſeiner Tochter Erigone erinnert, deren Mythos[11] von den älteſten Dichtern dramatiſch bearbeitet wurde. So ſchloß ſich der Begriff des Traurigen, Schrecklichen, Entſetzlichen eine Zeit lang mit an trygiſch, ſpäterhin blos und allein an tragiſch.

---

10) Athen. L. II, 1. — ἐν Ἰκαρίῳ δὲ τῆς Ἀττικῆς εὑρέθη, καὶ κατ' αὐτὸν τὸν τῆς τρυγῆς καιρὸν, ἀφ' οὗ καὶ τρυγῳδία τὸ πρῶτον ἐκλήθη. — Ikarius war ein Sohn des Lacedämoniers Oebalus und ein Bruder des Tyndareus, welcher ſeine Tochter Helena mit Menelaus vermählte. Nach einer wahrſcheinlichen chronologiſchen Berechnung fällt der Tod des Ikarius um das Jahr 1200 vor Chr. G.

11) Die Fabel lautet: Bacchus war bei Ikarius eingekehrt, war von dieſem gaſtfreundlich aufgenommen worden und beſchenkte denſelben mit einem Schlauche voll ſüßen Weins und mit Reben, die er zu pflanzen lehrte und empfahl. Ikarius begab ſich darauf mit ſeiner Tochter Erigone und ſeinem treuen Hunde Maira nach Attika und ermunterte daſelbſt Landleute zum Weinbau, indem er ſie reichlich von ſeinem mitgebrachten Rebenſaft koſten ließ. Dieſe wähnten aber in der Berauſchung, er habe ſie vergiften wollen, und — ſchlugen ihn todt. Die Tochter vermißt ihn; der Hund entdeckt den Leichnam; Erigone erhängt ſich über demſelben an einen Baum. Die Wuth ſich zu erhängen ergreift viele Einwohnerinnen des attiſchen Gebiets; das deshalb befragte Orakel antwortet: Bacchus bewirke dieß, weil der Tod des Ikarius und ſeiner Tochter ungeahndet geblieben ſey. Die Thäter werden beſtraft; die Wuth hört auf; die Begebenheit wird am Himmel verewigt; Ikarius wird Bootes (Arctur), Erigone die Jungfrau, Maira der Sirius, nach Andern: der Procyon. Der ehemals in der Luft ſchwebenden Erigone zu Ehren, wird ein Schaukelfeſt auf Stricken (ἀιώρα) gefeiert und dazu ein Schaukellied (ἀλῆτες) geſungen. Vergl. Nitſch neues mythologiſches Wörterbuch unter Erigone und Maera. In dieſem Mythos liegt allerdings großer Stoff zu Trauerſpielen, den ſchon die älteſten Dichter, ſpäter Sophokles und noch ſpäter Eratoſthenes (etwa 225 v. Chr.) bearbeiteten. Das erſte Werk iſt verloren gegangen; vom zweiten hat ſich nur das Sprichwort erhalten: der Wein iſt an Gewalt dem Feuer gleich. (Οἶνός τε πυρὶ ἶσον ἔχει μένος.) — Man denke an die Lapithen und Centauren und an Alexander und Klitus. (Plutarch. vit. Alex. M. c. 50.)

Die Grenzen dieses frühern und spätern Zeitpunkts können nun glücklicher Weise auf historischen Wege ausgemittelt werden; denn die unschätzbare Marmorchronik giebt einige Auskunft sowohl über die Erscheinung der dramatischen Künste auf attischen Boden, als über die Fortschritte ihrer Ausbildung. Diese Chronik (Epoche 40. 41.) sagt aus: „Kurz vor des Pisistratus Oberherrschaft seyen die Komödien (κωμῳδίαι) nach Susarion's Erfindung von Ikariensern auf Wagen gefahren (d. i von herumziehenden Schauspielern aufgeführt) worden, und man habe damals zuerst einen Korb Feigen und einen Schlauch Wein zur Prämie bestimmt." Viele Ausleger haben im Schlauche, der gewöhnlich aus Bockfellen gemacht wurde, den Preis des Bocks finden wollen; sie wollen nehmlich nicht zugeben, daß dieser Preis ein lebendiges Thier gewesen sey, und berufen sich auf die Sitte der Athener (Ἀσκωλιασμὸς), an Bacchusfesten die geleerten Bockschläuche aufzublasen und darauf zu tanzen (ἀσκωλιάζειν)[12]). Tibull stimmt dagegen mit seinem Zeitgenossen Horaz überein, das der Preis ein wirklicher Bock, der Führer der Heerde, gewesen sey[13]). Dieß bestätigt auch Eusebius von Cäsarien (in Chronicis). Er setzt aber die Einführung dieses Preises (τοῦ τράγου), wovon der Name der Tragödiendichter abstamme, schon in die 42 Olympiade. „Bald darauf sey, von ihrem Erfinder Thespis, der Name der Trygödie aufgekommen, und zwar von der Hefe (ἀπο τῆς τρυγὸς), womit sich die Schauspieler das Gesicht gefärbt hätten, theils um zu belustigen, theils um sich zu verstellen.

---

12) Auch Virgil (Georg. II, 283.) erwähnt dieses Tanzes, nachdem er zuvor (376 — 282) erzählt hat, daß der Bock auf allen Altären des Bachus (ob culpam) geopfert werde, weil er und seine Heerde, die Ziegen, die Weinstöcke beschädigen; daß, nach dem Opfer, die alten Thesiden (Athener) das Theater besucht und ihr Landvolk den Dichtern (ingeniis) Prämien ausgesetzt habe. — Plinius (Hist. nat. XII, 7.) nennt die Weinschläuche *circini* utres vinarii. — Vergl. Plutos v. 1125.

13) S. oben, Anmerk. 3 und 4.

So viel Wahres aber auch in dem Zeugnisse des Eusebius liegt, so widerspricht es doch, in Hinsicht der Zeitbestimmung, der Marmorchronik, die sechs Jahrhunderte vor ihm schon vollendet war. Diese setzt die Zeit, in welcher der Dichter Thespis blühete (Epoche 44.) in das vierte Jahr der 60 Olympiade, und sagt von ihm, „daß er späterhin die Tragödie, deren Preis ein Bock war, zuerst gelehrt (d. i. erfunden und aufgeführt) habe." Eines solchen Preises hat sie in den frühern Epochen niemals erwähnt, da sie doch sonst in der Bestimmung der Preise sehr genau ist, z. E. Ep. 38., des Geldes; Ep. 39., des Kranzes; Ep. 40., der Feigen und des gefüllten Weinschlauchs. Jetzt (in der Epoche 44.) erwähnt sie zuerst des Bocks. In den spätern Epochen[14]) werden zwar oft Dichter gerühmt, welche den Preis erhielten: es wird aber nirgend gesagt, worin er bestand.

Einen wichtigen Beitrag zur Lebensgeschichte des Thespis liefert uns Plutarch in folgenden Worten: „Um diese Zeit" (als nehmlich Pisistratus nach der Obergewalt strebte und Solon im hohen Alter war), „fing Thespis an, mit der Tragödie eine Veränderung zu machen und zog durch die Neuheit der Sache alles Volk herbei; doch war damit noch kein Wettstreit verbunden[15])." Dieses Zeugniß, mit Berücksichtigung der Marmorchronik, läßt uns den Zeitpunkt genau bestimmen, in welchem sich die Komödie, oder eigentlich die Trygödie, von der Tragödie im engsten Verstande schied.

Pisistratus strebte nach der Herrschaft zu Anfange der 54 Olympiade. Damals schon erregte Thespis, durch seine ersten Versuche dem Trauerspiel einen bestimmteren Character zu geben, die Aufmerksamkeit der Athener, besonders dadurch, daß er dem singenden und tanzenden Chor eine erzählende und han-

14) Z. E. Ep. 47, wo erzählt wird, daß Hypodikus im Wettstreite der Männerchöre den Sieg davon getragen habe.

15) Plutarch. vita Solon. c. 29.

delnde Person beigesellte. Indessen spielte er immerfort auf Wagen, schwärzte sich mit Weinhefe[16]), und mischte reichlich Schwänke und Scherze in seine Stücke ein. Gegen das Ende dieser Olympiade behandelt Susarion die Trygödie mehr als eigentliches Lustspiel. Im zweiten Jahre der 55 Olympiade stirbt Solon, 80 Jahr alt. Erst im vierten Jahre der 60 Olympiade erscheint Thespis in der höchsten Blüthe, erhält in einem Wettstreite den Preis (τραγὸν, den Führer der Heerde), und belegt nun die zum Trauerspiel umgeschaffene Trygödie mit dem Namen Tragödie. Dadurch werden zugleich Plutarch's Worte klar, daß bei Solon's Lebzeiten mit der von Thespis getroffenen Veränderung noch kein Wettstreit verbunden war[17]). Dasjenige Schauspiel, wofür Thespis den Preis erhielt, muß durchaus traurigen Inhalts gewesen seyn; man will sogar wissen, daß es Alceste (Ἄλκησις) geheißen

16) Aus dieser Hefe wurde eine schwarze Farbe (τρύγινον) bereitet, die man als Tinte brauchte und in der Mahlerei benutzte. Plin. Hist. N. L. 35, 6.

17) Kaltwasser, dessen treuer Uebersetzung wir uns hier und fernerhin bedienen, glaubt in diesen Worten den viel spätern Wettstreit der tragischen Dichter zu finden, welche, wenn sie Theil daran nehmen wollten, an den Bachusfesten gewöhnlich vier Schauspiele, wovon das letzte immer ein satyrisches war, aufführten. S. genannte Uebers. Th. I. S. 361. Anm. 94. — Wir glauben mit größerm Rechte zunächst an jenen Wettstreit, in welchem Thespis, bald nach Solon's Tode Sieger war, denken zu müssen. Denn als Thespis auftrat, war sein Schauspiel noch eine wahre Trygödie, worin das Komische obwaltete. Man höre, was Plutarch sogleich darauf erzählt: „Solon, der von Natur gern hörte und lernte, und nun im Alter noch weit mehr dem Scherze und Zeitvertreibe, ja selbst auch der Musik und den Freuden der Tafel nachhieng, sah ebenfalls dem Thespis zu, der, wie es in ältern Zeiten Sitte war, selbst agirte. Nach geendigter Vorstellung aber wendete er sich an Thespis und fragte ihn, ob er sich nicht schäme, vor so vielen Leuten so große Unwahrheiten zu sagen. Da Thespis ihm antwortete, es sey ja nichts Böses, im Scherze solche Dinge zu sagen und vorzustellen, schlug Solon mit seinem Stocke heftig an die Erde und rief: Nun, bald werden wir diesen Scherz, den wir jetzt loben und preisen, auch im Handel und Wandel finden." Vor Solons Tode floß demnach noch Scherz und Ernst im Schauspiele des Thespis zusammen.

habe: genug, der Dichter hielt sich von nun an ausschließlich an rein tragische Vorstellungen, zumal da sein Zeitgenosse Susarion rein komische Gegenstände bearbeitete.

Mit Thespis wurde demnach die Epoche der Trygödie geschlossen und die der Tragödie begonnen. Wie des Eusebius Zeugniß darnach zu berichtigen ist, leuchtet von selbst ein. Wenn wir auch nicht in Abrede seyn wollen, daß schon in der 42 Olympiade, vielleicht schon früher, der Führer der Heerde bei fröhlichen Feste, des Landvolks zum Preis des besten Gesanges ausgesetzt wurde, so wagen wir es doch zu leugnen, daß vor Thespis Zeiten die Schauspiele, wenn sie auch traurigen Inhalts waren, mit dem Namen der Tragödieen wären bezeichnet worden[18]).

Nun war der wichtigste Schritt gethan. Bisher bestand, nach dem Zeugniß des Diogenes Laertius, jedes Schauspiel aus Chorgesängen, wobei der Anführer (χορηγὸς, Choragus) Director, gewöhnlich Dichter war. Mimische Tänze, begleitet von einfacher Musik, stellten den Inhalt des Chors in Handlungen vor. Thespis führte zuerst eine handelnde Person redend ein; Aeschylus die zweite, Sophokles die dritte. Dabei blieb es geraume Zeit. Die ganze Fabel lag nun in dreier Munde. Nebenpersonen konnten zwar mitsprechen

18) Die Marmorchronik zeigt wenigstens keine Spur davon. In Ermangelung des Originals (Marmora Oxoniensia s. Arundelliana. Oxon. 1763. fol. max.) bedienen wir uns der lateinischen Uebersetzung, die sich in *Frankii* nov. System. Chronologiae fundamental. Gotting. 1778. fol. p. 136 sq. vorfindet mit Bezug auf die Regierungszeit der Archonten (p. 204 sq.) und der angehängten Tafeln (I—XVII.), und mit Berücksichtigung der Tables chronologiques de *John Blair* trad. par Chantreau, à Paris 1795. 4. — Diese und noch einige andere Hülfsmittel haben wir auch in unsern angehängten Zeittafeln, deren Form wir aus Tennemanns Gesch. d. Philos. entlehnt haben, sorgfältig benutzt. — Aristoteles hatte in sofern Recht, wenn er behauptete: „Man wisse, wenn die Tragödie, nicht aber wenn die Komödie angefangen habe;" weil die letztere in der Trygödie, die man mit dem Trauerspiele für synonym zu halten pflegte, bis auf Susarion und Thespis inbegriffen war.

und mitagiren; eine vierte durfte sich aber in die Dialogen der drei Hauptpersonen nicht einmischen: doch konnte sie für sich selbst sprechen oder die stumme Person (κωφὸν πρόσωπον) spielen. Der Chorus wurde stets als eine Person betrachtet, und zwar als eine männliche, wenn er auch als weibliche Gesellschaft auftrat. In seinen Sentenzen, sie mochten loben oder tadeln, bereden oder widerrathen, aufmuntern oder abschrecken, die Götter preisen oder anflehen, und die Menschen erheben oder mit der Geißel der Satyre züchtigen, war, gleichsam wie in der äsopischen Fabel, die Moral des Drama enthalten. Wie wichtig das Geschäft des Chorus war, kann man an den Anforderungen, die Horaz[19]) an ihn macht, zur Genüge erkennen. Wirklich wurde auch von den ältern griechischen Dramaturgen sehr viel, ja der größte Fleiß auf die Chöre verwendet. In ihnen findet man den höchsten Schwung der Poesie und den mannichfaltigsten Rhythmus im Versbau. Fast möchte man zweifeln, ob das Publikum fähig gewesen sey, eine so hohe und gedrängte Sprache zu verstehn.

Doch dieser Zweifel wird bald beschwichtigt, wenn man bedenkt, auf welcher hohen Stufe der Kultur damals alle griechischen Staaten überhaupt standen, besonders aber Athen, das sein Licht auf alle übrigen, selbst auf die entferntesten Kolonien, verbreitete. In Sophokles Jugendzeit stand diese Sonne im Meridian: aber es vergingen noch Jahrhunderte ehe sie sich zum Untergange neigte. Dem hellen Mittag war ein schöner, frischer Morgen vorausgegangen. Lieder und Gesänge aller Art von Orpheus bis zu Homer, von diesem bis zu Pindar, Sprüche der Weisen von Thales bis Anaxago-

19) Art. p. 193 sq. Daselbst findet man auch die Regel, daß das Schauspiel genau in fünf Acte eingetheilt werden müsse; daß eine vierte Person sich nicht redend einmischen dürfe u. a. m. Dergleichen Regeln, wozu vorzüglich die dreifache Einheit des Orts, der Zeit und der Handlung gehörte, wurden geraume Zeit ängstlich beobachtet. Die Poetik des Aristoteles brachte sie in System.

ras, Sentenzen alter Dramaturgen bis auf Aeſchylus waren in allgemeinem Umlauf. Seit der Aera der olympiſchen Spiele war das dritte Jahrhundert beinahe abgelaufen: wie ungemein hatten ſich indeß alle Kräfte der Nation entwickelt; wie mächtig wirkten die Begriffe von Ehre und öffentlicher Belohnung in den iſthmiſchen, nemeiſchen und andern Spielen, die auch in kleinen Diſtrikten, ja ſelbſt auf den Feldern der Landleute Nachahmung fanden? Ueberall Kampfſpiele, Wettſtreite, Wetteifer! die großen Folgen davon zeigten ſich nun ſichtbar im fünften Jahrhunderte vor unſerer Zeitrechnung, als der Myth der Griechen die Rieſenmacht der Perſer in ſiegreichen Land- und Seeſchlachten bändigte; als erbeutete Schätze ſo viel Reichthum herbeiführten, daß die Athener nicht nur alle Bedürfniſſe des Staats beſtreiten, ſondern auch große Summen zu öffentlichen Verſchönerungen, zur Feier ihrer Götterfeſte und zur Vervollkommnung der damit verbundenen Schauſpiele aufwenden konnten.

Bis zu Theſpis Zeiten wurden die Wagen der herumziehenden Schauſpieler zur Bühne (scena) eingerichtet: der Schauplatz (theatrum) war das offene Feld oder der Markt. Aeſchylus war der erſte, der die Bühne, beſonders den Platz für die redenden Perſonen (λογεῖον, pulpitum) bedeutend erhöhte[20]), der ſtatt der Geſichtsfärberei jene hohlen Masken einführte, die den ganzen Kopf bedeckten, und der durch das ſchleppende Kleid (σύρμα, palla), und den hohen Schuh oder Stiefel mit zwei Abſätzen (κόθορνος, cothurnus) ſeinen Helden eine höhere Geſtalt und ein würdiges Aeußere zu geben ſuchte[21]).

20) Uebrigens war die Bühne des Aeſchylus noch nicht von großem Umfange, und nur von Brettern erbaut. *Hor.* art. p. 279. Aeschylus — modicis instravit pulpita tignis.

21) Von jener Zeit an waren das Syrma und der Kothurn Symbole der Tragödie, ſo wie ſpäterhin der leichte Tanzſchuh (soccus) das Symbol des Luſtſpiels wurde. Die hohle Kopfmaske (προσωπὶς, προσώπιον, persona), die doch einigermaßen der Rolle des Schauſpielers angemeſſen ſeyn mußte, konnte nur beſchwerlich ſeyn, zu geſchweigen, daß alles Mienenſpiel dabei wegfiel. Der Hauptvortheil dieſer alten Masken ſoll darin beſtanden

Von nun an gelangte das Trauerspiel zu Athen zum höchsten Ansehen. Die ersten Feldherrn und Staatsmänner hielten sich sehr geehrt, wenn sie durch Stimmenmehrheit zu Chorführern erwählt wurden [22]). Sie wetteiferten, durch großen Aufwand dem öffentlichen Schauspiel, das sie den Gebräuchen der einheimischen Religion beigesellten, den höchsten Glanz, die möglichste Würde zu geben. Der Staat nahm dasselbe nicht nur in Schutz, sondern überließ auch den Dichtern alle Freiheit, durch

---

haben, daß die Stimme des Schauspielers sehr verstärkt wurde; daher denn auch einige Etymologen (z. E. *Bassus* apud Gellium V, 7.) persona von personare (durchschallen) ableiten wollen. — Dieser Vortheil war aber gegen den Verlust des Mienenspiels, das nun dem Mimiker allein überlassen blieb, sehr gering. Die neuern Schauspieler haben daher sehr wohl daran gethan, daß sie den Gebrauch der mehrfarbigen Schminke eingeführt haben, wie sie denn auch mit ihrem reichen Perückenapparate und ihrer wohlgefüllten Kleiderkammer der Vorstellung leichter zu Hülfe kommen.

22) Dergleichen Choragen gehörten nicht zu den Schauspielern; sie führten diesen Namen als Ehrentitel und bestritten alle Kosten für Dekoration, Schauspieler, Tänzer und Musiker. Als nemlich die Aufführung der Tragödie immer prächtiger wurde und großen Aufwand erforderte, so veranstalteten die zehn attischen Stämme einen Wettstreit, indem sie die reichsten Glieder aufforderten, einander an Aufwand und geschmackvoller Einrichtung zu übertreffen. Es wurden Richter ernannt, die demjenigen, der sich zu allgemeiner Zufriedenheit am meisten ausgezeichnet hatte, den Sieg zuerkannten und seinen Namen auf Tafeln oder Säulen (διδασκαλίαι) verewigten. Den Inhalt einer solchen Tafel hat uns Plutarch (vit. Themist. c. 5.) aufbewahrt: „Themistokles der Phrearier war Chorführer, Phrynichus Dichter des Schauspiels, und Adimantus Archon." Die Regierung dieses Archon fällt in Olymp. 75, 2. Phrynichus war Thespis Schüler. Der Feldherr Nikias übertraf als Choragus alle seine Vorfahren und Zeitgenossen, und trug so oft er ein Trauerspiel veranstaltete, stets den Preis davon (vit. Nic. c. 3.). Auch Cimon interessirte sich sehr fürs Schauspiel, und befand sich unter den Richtern der zehn Stämme, welche dießmal alle ausgezeichnete Feldherrn waren, die dem jungen Sophokles den ersten Preis über Aeschylus zuerkannten (vit. Cimon. c. 8.). — Damals scheint so eben das Gericht über wetteifernde dramatische Dichter eine bestimmtere Form erhalten zu haben. Die Bewerbungen der Tragiker um den Preis wurden späterhin dadurch erschwert, daß sie gewöhnlich vier Stücke aufführen ließen, wovon das letzte, ähnlich der alten Trygödie, Ernst mit Scherz vermischte, und mit dem Namen eines satyrischen Schauspiels bezeichnet wurde. Diese Einrichtung dauerte aber nicht lange.

Lob oder Tadel auf die Sitten der Vornehmen und Geringen zu wirken. Perikles, der Beförderer aller Kunst und Wissenschaft, erbaute das prächtige Odeum (ᾠδεῖον), welches zunächst zu musikalischen Wettspielen, dann aber auch zu Schauspielen und zu einigen öffentlichen Geschäften bestimmt wurde [23]).

Indessen nun die dramatische Kunst, besonders das Trauerspiel die glänzendste Höhe erreichte, fühlte sich Aristophanes berufen, im Komischen das zu leisten, was Sophokles im Tragischen errungen hatte. Der Beifall der Athener, die sich an seinem stachlichen Witz, besonders gegen die mächtigsten und angesehensten Bürger, belustigten, war so hinreißend, daß ihm, nach einem öffentlichen Beschluß, der Olivenkranz als Preis ertheilt wurde. In der Geschichte der Dramaturgie macht er Epoche als erster Dichter des alten Lustspiels (Princeps Comoediae veteris). Der Zeitpunkt seiner Blüthe fällt in die Mitte des fünften Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung, etwa in das Jahr 440.

Aus dem bisher Gesagten ergiebt sich die Antwort auf unsre erste Frage von selbst. Die zweite: „was Aristophanes im Lustspiel geleistet habe?" läßt sich am leichtesten lösen, wenn man die elf Komödien, die von seinen vier

23) So entstand das erste steinerne Schauspielhaus, (θέατρον von θεάομαι, anschauen,) das im Wesentlichen nach der Form, die Aeschylus der Bühne gegeben hatte, eingerichtet war. Ein ähnliches erbauete der syrische König Antiochus Epiphanes aus Marmor (Liv. XLI, 20.). Zu Ovid's Zeiten waren in Rom drei steinerne Theater (terna theatra. Trist. III, 12, 24.). Zu dem ersten legte Pompejus (im J. Roms 690; vor Chr. 64.) den Grund; die beiden andern führten ihre Namen von Marcellus und Statilius. Die Theile des römischen Theaters waren 1) die Bühne (scena), wo agirt wurde, wozu auch die Plätze, auf welchen die Hauptpersonen sprachen (proscenium und pulpitum), gehörten; 2) der Ort für die Tänzer und Musikspieler (Orchestra), ihm zunächst saßen die Senatoren; 3) der Ort für die Zuschauer, zunächst für die Ritter (cavea). Der Vorhang (aulaeum) wurde am Schluß des Acts nicht, wie jetzt, von oben herabgelassen, sondern von unten hinaufgezogen (Horat. Epist. II, 1. 189. Art. p. 154.). Ueber die zweckmäßige Bauart der Theater giebt Vitruvius (de theatris) Auskunft.

und funfzig Werken auf uns gekommen sind, mit einem kritischen Blick überschauet, dabei aber zugleich den Geist und die Sitten seines Zeitalters in Anschlag bringt, und die Urtheile sachverständiger Männer zu Rathe zieht.

In Rücksicht der äußern Form des Schauspiels ging Aristophanes auf dem von Sophokles betretenem Wege fort. Er theilte seine Fabeln in fünf Handlungen (actus), und diese in Auftritte (scenae). Er unterschied die Hauptpersonen von den Nebenpersonen sorgfältig und ließ den Chor mit dessen Anführer im Zwischenspiel (ἐμβόλιον, episodium) meist zu Anfange oder am Schluß des Acts mit lachender Miene derbe, oft bittere Wahrheit sagen. Er bedient sich mannichfaltiger Versarten, und sein Styl erhebt sich oft zum tragischen und heroischen. Alle seine Werke tragen das Gepräge der lächerlichsten Satyre an sich, die man gewöhnlich als eine Spottsucht zu betrachten pflegt, welche weder der Philosophen und Dichter, noch der angesehensten Volkshäupter und Mitbürger, ja selbst nicht der einheimischen Götter schonte. Gleichwohl ist nicht zu leugnen, daß alle seine Arbeiten, als Kunstprodukte, sich durch Kürze, Gediegenheit, Bündigkeit, leicht hingeworfene Scherze, mit einem Worte durch das so beliebte attische Salz auszeichnen. Schade, daß manche seiner Ausdrücke blos für sein Zeitalter berechnet waren, und der reinsten Anständigkeit nicht Probe hielten. Komiker seiner und der spätern Zeit suchten ihm nachzueifern, ohne ihn zu erreichen; doch blieb der Ton und Zuschnitt der aristophanischen Werke der alten Komödie eigenthümlich, so lange sie existirte.

Um diese Werke richtig zu beurtheilen, müssen wir allerdings auf das Zeitalter des Dichters Rücksicht nehmen. Einige Dichter ziehen ihr Publikum zu sich d. i. zu ihren hohen Ideen von Religiosität, Tugend, Recht und Pflicht hinauf: andere lassen sich zu den Schwächen, ja zu dem Sittenverfall ihrer Zeitgenossen herab, um deren Beifall zu gewinnen. Zu jenen gehörte

sowohl Aeschylus als Sophokles; zu diesen Euripides, vielleicht ohne es klar zu wissen oder bestimmt zu wollen.

Aeschylus lebte in dem neuen heroischen Zeitalter Athens, als Miltiades, Themistokles, Aristides, Cimon und andere große Männer wetteiferten, das Vaterland von der verhaßten persischen Macht, gegen welche der Dichter selbst die Waffen getragen hatte, zu befreien. Die Helden seines Trauerspiels, die er aus dem mythischen Zeitalter entlehnt, tragen zwar alle Etwas vom Charakter des seinigen an sich: aber sie verlieren dadurch so wenig, daß vielmehr ihre Heldenwürde dadurch erhöhet wird. Ehrfurcht vor der Majestät der Gesetze, vor der Heiligkeit der Religion der Väter, vor der unbestechlichen Gerechtigkeit des Areopag und Scheu vor der Rache der Eumeniden, stehen mit den Ansprüchen einer geregelten Freiheitsliebe im schönsten Bunde. Diese erhabenen Gesinnungen herrschen sichtbar in den sieben Stücken, die sich von seinen neunzig Werken erhalten haben. Uebrigens gleichen sie noch rohen Edelsteinen, die der Politur bedürfen; denn wenn es ihnen auch weder an Schwung noch an Kraftsprache fehlt, so sind sie doch nicht frei von üppigem Schwulst; nicht selten überschreitet die Dichtung die Grenzen alles Möglichen; übertriebene Leidenschaften verstellen den Charakter der Personen und statt des Mitleids und Rührung bemächtigen sich oft nur Schrecken und Entsetzen des geängsteten Zuschauers.

Sophokles, mit dem glücklichsten Talent für tragische Dichtung ausgestattet, späterhin, als Feldherr und Archon, Freund und College des großen Perikles, und selbst ein Mann von hoher Bildung, wußte alles Fehlerhafte seines Vorgängers zu vermeiden. Er benutzte den verfeinerten Geschmack seines Publikums, um schöne Natürlichkeit mit dem Großen und Erhabenen zu verschmelzen. Es konnte ihm nicht verborgen seyn, daß der Staat im Sinken war, in dem der Demokratismus, dem selbst Perikles schmeichelte, täglich unbändiger wurde, und Stolz, Uebermuth, Hang zum Wohlleben, Geldgier und Bestech-

lichkeit die Sittlichkeit der Athener zu vergiften begannen. Sophokles ließ ſich nie zur Kriecherei vor dem Volke herab, begünſtigte nie die ausgelaſſenen Sitten der Zeitgenoſſen; miſchte nirgend Liebeshändel in die Fabel, und ſchilderte blos die zarten Geſinnungen würdiger Frauen und guter Mütter. Seine Helden ſind veredelt, ohne ihr hohes Zeitalter zu verläugnen. Die Religion des Aeſchylus hat ihre Schreckniſſe abgelegt, und wird verſöhnend, ohne Verbrechen zu begünſtigen. Wie ſehr Sophokles alles Gemeine und Niedrige verachtete, beweiſen die ſieben Tragödien und die Bruchſtücke, die ſich von hundert und zwanzig andern erhalten haben.

Ariſtophanes ſpricht immer von den Werken des Aeſchylus mit Achtung, von ihren Fehlern mit Schonung. An der Kunſt des Sophokles, die er oft mit verdienten Lobſprüchen erhebt, weiß er nicht das Mindeſte zu tadeln, und wirft dem Dichter blos die Schwachheit des Alters, Liebe zum Gelde, vor: dagegen hat er an den Werken des Euripides (deren Zahl ſich auf fünf und ſiebenzig, nach Andern auf zwei und neunzig belief, wovon wir aber nur noch neunzehen beſitzen), ſehr Vieles auszuſetzen und ergreift jede Gelegenheit ſich über die Kunſtfehler in ſeinen Trauerſpielen luſtig zu machen. Waren aber ſeine Vorwürfe unverdient?

Euripides, dem es weder an Talent noch an Kenntniſſen mangelte, ſchien ſich zu ſchwach zu fühlen ſeine beiden Vorgänger zu übertreffen, und hielt es für das ſicherſte Mittel den Beifall des Publikums dadurch zu erlangen, daß er ihm ſchmeichelte, indem er die weichlichen Sitten ſeiner Zeit auf das frühe Heldenalter übertrug, und mit Rednerkünſten und Sophiſtereien die Ohren ſeiner verwöhnten Landsleute kitzelte. Seine Hauptperſonen erſcheinen öfters als jämmerliche Helden; einige ſind unmännlich, tollkühn und ſelbſt ungerecht; andere ſollen durch Lumpen, Verſtümmelung oder Verkrüppelung das Mitleid der Zuſchauer erregen. Seine Staatsmänner ſind oft argliſtige Zungendreſcher, denen Gewalt für Recht, Vortheil für Tugend gilt.

Seine weiblichen Charaktere erscheinen meist jenseits der Grenzen der Zucht und Ehrbarkeit, und erregen durch ausschweifende Liebe und buhlerische Verbrechen Abscheu gegen das schöne Geschlecht, weshalb Viele ihn für einen erklärten Weiberfeind hielten. Kurz, Euripides erlaubte sich Alles, um sich zu seinem moralisch gesunkenen Zeitalter herabzulassen, um verdorbenen Menschen aller Stände dadurch zu gefallen, daß er Personen ihres Gleichen auf das Heldentheater stellte. Dieß gelang ihm auch bei Allen, die dem Sinnenreitz fröhnten, Schein höher als Wahrheit, Eigennutz mehr als Ehrlichkeit, Künstelei höher als Kunst schätzten. Kenner und vorurtheilsfreie Richter urtheilten anders: daher denn auch Euripides sich nur sehr selten des öffentlichen Preises erfreuen konnte, endlich aus Verdruß sein Vaterland verließ, und in Macedonien sein unglückliches Ende fand. Gleichwohl wurde er das Muster der Tragiker seiner und der folgenden Zeit, die alles Fehlerhafte nachahmten, ohne das Schöne und Erhabene, welches man in seinen Werken überall zerstreut findet, zu erreichen [24]).

Und was leistete Aristophanes auf der komischen Bühne? Ließ er sich herab zu seinem von Unsittlichkeit angesteckten Publikum, oder zog er dasselbe zu sich hinauf? — Wie? zu sich hinauf? — Konnte dieß der Mann, der nach der Behauptung so vieler Schriftsteller, besonders historischer Wörterbücher, als

---

24) Vergl. die vortreffliche Abhandlung des Professors Dr. Ellendt: de tragicis Graecis inprimis Euripide ex ipsorum aetate et temporibus judicandis aequaliumque judiciis commentatio, welche sich in dem Programme des Directors Dr. Struve: Geschichte des Stadtgymnasium. 3. Stück vorfindet (Königsberg, 1827. 4.), worin dem Euripides noch andere Fehler nachgewiesen werden, welche Aristophanes in seinen Lustspielen, am meisten in den Fröschen, der öffentlichen Kritik unterworfen hat. — Daß die Muse des Euripides unter allen auswärtigen Griechen, vorzüglich von denen in Sicilien, geschätzt und bewundert wurde, setzt Plutarch als bekannt voraus, und erzählt, daß nach der Niederlage des Nikias viele gefangene Athenienser durch auswendig gelernte Stellen dieses tragischen Dichters Unterhalt und selbst die Freiheit erworben hatten. Vit. Nic. c. 29.

spottender Feind der Götter und Menschen, als Beförderer des Justizmordes an Sokrates, als Verfolger des Euripides, und als schmutziger Possenreißer geschildert wird? Nein! wenn wir diesen Schilderungen unbedingten Glauben beimessen: Ja! wenn wir nicht nach bloßem Schein urtheilen, den Charakter des Komikers aus seinen elf hinterlassenen Lustspielen und den Fragmenten der drei und vierzig verlornen genau studiren, uns ganz in sein Zeitalter versetzen, und den Ursachen der oben genannten Vorwürfe nachspüren.

Wenn das eigene Zeugniß eines Angeklagten gelten könnte, so möchte der argverschrieene Aristophanes sehr billige Richter finden, die ihn sagen hören: „er habe die niedrigen Possen seiner Vorgänger vertrieben, und durch guten Rath zur Verbesserung des Staates und zur Beschränkung der Macht schlechter Mitbürger nicht wenig beigetragen[25].“ Und dennoch erregt dieß Zeugniß ein gutes Vorurtheil für den Dichter, weil es vor einem Publikum ausgesprochen wurde, das nicht nur seinen Witz bewunderte, sondern ihn theils haßte, theils fürchtete. Aber wer gab denn diesem Komiker das Recht, seine scharfe Lauge über Personen aller Stände auszugießen? Niemand anders als das Publikum selbst. Anfangs war es freilich blos Gewohnheitsrecht. Die Großen und Gebildeten ließen es gern geschehen, und ergötzten sich, wenn die schlechten Sitten des gemeinen Volks von der Bühne aus lächerlich gemacht wurden: nachdem aber der Demokratismus in Athen die höchste Gewalt an sich gerissen hatte, ließ es sich das Volk auch nicht nehmen, daß seine Dichter, die ja selbst Mitbürger waren, ihre freie Meinung über die angesehensten Männer im Staate, sobald man etwas Unrühmliches oder Gefahrdrohendes in ihren Sitten bemerkte, unverhohlen aussprechen durften.

Zu einer Zeit, in welcher das Volk weder in den Tempeln

---

25) S. die beiden Lustspiele: der Friede v. 753 flg. und die Wespen 1030 flg. *Ellendt* Comment. p. 10.

der Götter, wo es sich blos mit herkömmlichen Ceremonieen beschäftigte, noch in öffentlichen Volksschulen, die gar nicht vorhanden waren; Unterricht und Belehrung über Recht und Unrecht, Wahrheit und Irrthum erhalten konnte, war das Theater ein heilsames Institut die Sitten der Bürger zu verbessern, alles Große, Schöne und Erhabene anzupreißen, alle häuslichen und bürgerlichen Tugenden, besonders die patriotischen, aufzuregen und zu befördern. Das Trauerspiel hatte den Zweck, auf das Veränderliche menschlicher Schicksale, selbst der größten Helden, aufmerksam zu machen [26]), den Rathschluß der Götter auch im Unglück zu verehren, und mittelst der lebhaftesten Darstellung theils bildlich, theils geschichtlich nachzuweisen, daß wahrer Muth den Helden, und Seelengröße den Weisen weit über sein Schicksal erhebe. Zugleich sollten aber auch herrschende Laster scharf gerügt, und Verbrechen, mit ihren verderblichen Folgen, wie in einem Spiegel dargestellt werden. Das Lustspiel dagegen sollte die Ränke schlechter und verdächtiger Bürger aufdecken, alle Thorheiten lächerlich machen, und alles Böse, Schändliche und Niederträchtige mit der Geissel der Satyre züchtigen. Im komischen Theater fand daher eine allgemeine Censur des Fehlerhaften aller Art statt, eine Censur, die sich sogar auf Leibes- und Seelengebrechen, auf philosophische Meinungen, und auf Produkte der Litteratur und Kunst ausdehnte. Diesen vielseitigen Zweck suchte Aristophanes möglichst zu erreichen, und zwar mit einer Offenheit und Wahrheitsliebe, die seine Lustspiele zu einem treuen Sittengemählde seiner Zeit machen; daher auch Plutarch, der gewissenhafteste Geschichtforscher, sich nicht bedenkt, Stellen aus diesen Lustspielen anzuführen, um die Wahrheit seiner Aussagen zu erhärten [27]).

---

26) Theophrast nennt daher die Tragödie den traurigen Wechsel des Heldenglücks (ἡρωϊκῆς τύχης περιστασὶν). S. Cruq. l. c. pag. 643.

27) Dieß thut er vornemlich in den Lebensbeschreibungen von Cimon (K. 16.), Nikias (K. 8.), Alcibiades (K. 1. 16.) und Perikles

Daß die Vorwürfe gegen Euripides nicht ungegründet waren, haben wir oben erörtert: aber Aristophanes war weder Erbfeind noch Verfolger des in mancher Hinsicht großen Tragikers; er spielte seine komische Rolle blos als Kritiker und Recensent: nicht als verkappter, anonymer Recensent, sondern als freier, offener Mann vor den Ohren des ganzen Publikums, das seinen Tadel verstand, und mehr beherzigte als Euripides selbst. Dieser verließ Athen, nicht vertrieben sondern freiwillig, wiewohl aus Verdruß gegen die undankbaren Athener, die ihm so selten den Preis zuerkannten. Daß ihn die Jagdhunde seines Gönners, des macedonischen Königs Archelaus zufälliger Weise zerrissen (Olymp. 92, 4.), davon war Aristophanes eben so wenig wirkende Ursache, als von dem ungerechten Urtheile einiger schändlichen Richter über Sokrates. Diese Behauptung bedarf einer kurzen historischen Nachweisung.

Als das berüchtigte Lustspiel die Wolken erschien, war Sokrates erst sechs und vierzig Jahr alt; es verliefen demnach noch vier und zwanzig Jahre bis zu seiner Hinrichtung. Daß außer den Anklägern Anytus und Melitus auch Aristophanes bei dem Proceß im Spiel gewesen sey, davon ist keine Spur vorhanden. Er überlebte den Weisen elf Jahr, und dennoch findet man nirgend, daß er, als Verfasser der Wolken, wie ein Feind des Sokrates vom Volke verfolgt oder gerichtlich verdammt worden sey, da doch Melitus, als falscher Ankläger, hingerichtet wurde, und Anytus sich auch nicht durch die Flucht nach Heraklea retten konnte, wo ihn das Volk zu Tode steinigte.

Es ist nicht zu leugnen, daß die meisten Verehrer des

(K. 8. 26. 30. 31.). — Doch findet man auch anderer Dramaturgen jener Zeit daselbst erwähnt, als: Sophokles, Euripides, Phrynichus, Melanthius, Jon, Kratinus, Eupolis, Kritias, Diphilus, Plato Komikus, Archippus, Teleklides und Hermippus. S. Vit. Cimon. c. 4. 10. 15. 16. V. Nic. c. 1. 4. 8. 11. 15. 17. V. Alcib. c. 1. 13. 20. V. Pericl. c. 3. 8. 13. 16. 24. 32. 33.

Sokrates den Hauptgrund zu deſſen ungerechter Verurtheilung in den Wolken finden. Tennemann erzählt blos in ſeiner trefflichen Geſchichte der Philoſophie[28]), daß, nachdem der ehrwürdige Weiſe lange genug von ſeinen Feinden verleumdet, auch vom Ariſtophanes, wie man glaubt auf ihr Anſtiften, gemißhandelt worden, endlich Melitus mit der förmlichen Klage hervorgetreten ſey: „Sokrates ſey ein Staatsverbrecher, weil er die Götter und deren ſanctionirten Cultus verwerfe, neue Gottheiten einführen wolle, und der Jugend verderbliche Sitten lehre.“ — Stoff's genug zu einer ſolchen Anklage konnte man allerdings in den Wolken finden: ungewiß iſt es aber, ob die Kläger, ſchon vor vier und zwanzig Jahren, den Dichter zur Verfertigung dieſer Komödie aufgereizt haben; gewiß dagegen, daß Sokrates darin gemißhandelt wurde.

Hätte der Dichter die Hauptperſon in den Wolken auch nicht mit dem Namen Sokrates bezeichnet, ſo würde er doch den Philoſophen in der öffentlichen Meinung ſehr geſchadet haben, weil er denſelben durch eingewebte Schilderungen kenntlich genug gemacht hatte, noch mehr aber dadurch, daß er ihn für ein Haupt der damals ſehr verrufenen Meteoroleſchen erklärte.

Als nehmlich in jener ſehr aufgeregten Zeit alle Wiſſenſchaften und Künſte ſich frei auszubilden ſtrebten, blieb die Philoſophie auch nicht zurück. Die jungen Athener fanden viel Geſchmack an den dialectiſchen und rhetoriſchen Künſten, um das Volk durch ſcheinbare Ueberredungen irre führen zu lernen. Die Schulen der Sophiſten wurden von Söhnen der reichſten und mächtigſten Familien beſucht. Sokrates war ein Feind aller trügeriſchen Sophiſterei, und ſtörte in ein Neſt von Weſpen, die ihn mit giftigem Stachel ſein ganzes Leben hindurch verfolgten. Auch wurde ihm zum größten Vorwurf gemacht, daß Anaxagoras, den Viele aus Achtung den Verſtand ſelbſt (*Νοῦς*)

28) Band II. Hauptſt. 2. Abſchn. 1. S. 42.

zu nennen pflegten, sein Lehrer gewesen war. Dieser Philosoph, der unter den Griechen zuerst in Gott eine außerweltliche Intelligenz oder die einzige und ewige selbstständige Weisheit verehrte, der zugleich alle Erscheinungen am Himmel (Meteore), die der Aberglaube für prophetische Wunderzeichen hielt, natürlich erklärte, übrigens ein unsträfliches, ja das uneigennützigste Leben führte, wurde Allen ein Dorn im Auge, die mit Aengstlichkeit an der National-Religion d. i. an der übertriebenen Furcht vor vielen Göttern und deren mächtigen Einfluß (δεισιδαιμονία) hingen[29]). Man belegte die Schüler des Anaxagoras, unter welchen sich auch Euripides und Perikles befanden, mit dem Ekelnamen Meteoroleschen (μετεωρολέσχαι), womit man zugleich den Begriff leerer Schwätzer verband. Man betrachtete sie nehmlich als Leute, die immer den Himmel beschaueten, und zu Welt- und Staatsgeschäften untauglich wären[30]). Aristophanes nannte spöttisch die Philosophen Meteorosophisten und, wegen ihrer Subtilitäten, Leptoleschen und Leptologen. Gegen Sokrates handelte er aber darin besonders ungerecht, daß er ihn unter diese Klasse der Naturphilosophen setzte; denn gerade dadurch unterschied sich Sokrates von allen seinen forschenden Zeitgenossen, daß er sich mit der ganzen Meteorologie, (so pflegte man einen Theil der Astronomie und Physik zu nennen), nicht im mindesten abgab, sondern seine ganze Thätigkeit auf das Studium der Moralphilosophie und auf die Belehrung seiner Mitbürger über die Bestimmung des Menschen und die noth-

29) Vergl. Plutarch's Perikles K. 4—6. — Fünf Jahrhunderte später fand Paulus, der Apostel, die Athener, die er κατὰ πάντα δεισιδαιμονεστέρους nennt, noch fast auf derselben Stufe der National-Religion, Ap. Gesch. 17, 22.

30) Plutarch im Leben des Nikias K. 23. sagt: „Man wollte damals (als Anaxagoras sein Buch über die Mondfinsternisse schrieb) die Physiker und die sogenannten Meteoroleschen noch nicht dulden, weil sie die den Göttern zugeschriebenen Wirkungen auf vernunftlose Ursachen, auf natürliche Kräfte und nothwendige Ereignisse zurückzuführen schienen."

wendige Ausübung der Pflichten verwendete. Was bewog also wohl den Komiker, die Hauptperson in den Wolken an die Spitze der Meteoroleschen zu stellen und mit dem Namen Sokrates zu bezeichnen? Wollte er vielleicht im Schüler den Lehrer, Anaxagoras, der geraume Zeit unter sicherm Schutze des mächtigen Perikles gestanden, und in Athen viele Anhänger hinterlassen hatte, lächerlich machen? Oder hielt er sich als Dramaturg verpflichtet, alle Meteorologie, als der einheimischen Religion gefährlich, zu verschreien? That er dieses aus eigner Ueberzeugung, oder auf Anstiftung Anderer?

Wenn die letzte Frage am schwersten zu beantworten ist, so bleibt es doch ungewiß, ja unwahrscheinlich, daß damals schon Anytus und Melitus diese Aufhetzer waren. Aus stärkern Gründen könnte man gegen die Hierophanten, diese öffentlichen Aufseher über Alles, was zum Götterdienst gehörte, und gegen die Hieroskopen, diese Wahrsager aus den Eingeweiden der Opferthiere, den Verdacht hegen, daß sie, aus Furcht ihr Ansehen und Einkommen zu verlieren, den Aristophanes, kraft ihres Amtes, an die Pflicht des Dramaturgen, alle verdächtigen und durch Lehren und Umtriebe dem Staate gefährlichen Personen auf dem Theater kennbar zu machen, nachdrücklich erinnert hätten. Dem sey wie ihm wolle, so sind und bleiben die verrufenen Wolken eine Mishandlung des Sokrates, die, auf das Gelindeste zu urtheilen, auf einem unverzeihlichen Irrthum beruhte, weil der Dichter ja täglich erfahren konnte, worin die eigentlichen Principien der sokratischen Philosophie bestanden, folglich auch wissen konnte, daß Sokrates kein Meteorolog war.

Dieser Weise, der bei der ersten Aufführung der Wolken nicht abwesend blieb, erklärte dieses Drama für einen bloßen Misgriff des Komikers, „indem ja wohl Niemand, der ihn genau kenne, den possierlichen Sokrates auf dem Theater mit seiner Person identificiren könne.“ Auch späterhin läßt sich keine Feindschaft des Philosophen gegen den Dichter entdecken: viel-

mehr erhebt er dieſen mit den größten Lobſprüchen, indem er das große Talent des Dramaturgen im Kreiſe ſeiner Freunde rühmlich anerkennt[31]).

Wenn wir nun aber auch die Wolken für eine unverdiente Mißhandlung, oder doch zum Wenigſten, mit Sokrates ſelbſt, für einen Misgriff erklären, ſo leugnen wir doch nochmals, daß ſie die wirkende Urſache von dem gewaltſamen Tode dieſes Weiſen geweſen wären. Während des peloponeſiſchen Kriegs ſetzte Sokrates, ſelbſt nach Aufführung der Wolken, ſeine Lehren ungeſtört fort, da doch nicht lange Zeit zuvor Protagoras, welcher das Daſeyn der Götter bezweifelte, des Landes verwieſen, und Anaxagoras, als Meteorolog, ins Gefängniß geworfen wurde, wo er gewiß ſein Ende gefunden hätte, wäre ihm nicht Perikles ſelbſt zur Flucht behülflich geweſen[32]). Der erſte Künſtler aller Zeiten Phidias ſtarb im Gefängniſſe, weil er in einem Kunſtwerke den Mythos der Amazonen der Unwahrheit dadurch verdächtig zu machen ſchien, daß er das wohlgetroffene Bildniß des modernen Perikles mit angebracht hatte[33]). Um dieſe Zeit erſchien ein Dekret, „daß Alle, welche die eingeführte Religion verachteten, und über die Lufterſcheinungen Unterricht ertheilten, angegeben werden ſollten.“ Dieſes Dekret hatte keinen andern Zweck, als den Perikles ſelbſt in den Verdacht der angenommenen Grundſätze des Anaxagoras zu bringen; denn ſeine Gemahlin Aſpaſia war bereits ſolcher Gottloſigkeiten wegen angeklagt, und wäre gewiß, zumal die Klage ſich auch noch auf andere Punkte erſtreckte, hingerichtet worden, wenn Perikles ſie nicht mit Bitten und Thränen von den Richtern gleichſam losgekauft hätte[34]).

---

31) Im Gaſtmahle (συμπόσιον) des Plato. Vergl. Ellendt l. c. p. 10., wo auch der Sage erwähnt wird, daß Plato bis in ſein höchſtes Alter die ariſtophaniſchen Luſtſpiele mit Vergnügen geleſen habe.

32) Plutarch. V. Nic. c. 23.

33) Ej. V. Pericl. c. 31.

34) Ib. c. 32.

Nach dem unglücklichen Ausgange des peloponeſiſchen Krieges für Athen, und während der beinahe vierjährigen harten Regierung der dreißig Tyrannen, deren Ungerechtigkeiten ſich Sokrates öfters furchtlos widerſetzte, ſchien derſelbe um ſo mehr die Liebe und Achtung ſeiner Mitbürger zu genießen, als das Anſehen ſeiner perſönlichen Feinde geſchwächt worden war. Aber kaum war die Zwangherrſchaft der Dreißig vernichtet, kaum der alte Demokratismus mit allen ſeinen Gebrechen hergeſtellt, als der Partheigeiſt wieder zu wüthen anfing und, trotz einer feſtgeſetzten Amneſtie, verjährte perſönliche Feindſchaften wieder aufregte. Dieſen Zeitpunkt wußten die Gegner des Sokrates zu benutzen, und traten nun, nachdem ſie lange genug durch heimliche Verleumdungen auf das Volk gewirket hatten, als öffentliche Kläger auf. Die Wolken, wenn ſie auch beim Pöbel einen nachtheiligen Eindruck hinterlaſſen hätten, konnten jetzt nicht mehr ſchaden, indem Sokrates ſo oft und ſo deutlich bewieſen hatte, und es demnach allgemein bekannt ſeyn mußte, er dürfe nicht zu den Meteoroleſchen gezählt werden. Man ſchöpfte daher jetzt lieber die Klagepunkte aus ſeinen, ihm eigenthümlichen Lehren, die man freilich arg genug misdeutete und verdrehte[35]). Sokrates würde deſſen ungeachtet nicht zum Tode verdammt worden ſeyn, hätte er vor dem Gerichtshofe kriechen, oder wie Perikles ſich aufs Bitten und Weinen legen wollen; denn er hatte unter ſeinen Richtern noch eine Menge Verehrer, welche von einer nur unbedeutenden Mehrzahl überſtimmt wurde. Aber dieſe ſprach das Todesurtheil, weil ſie das Hochgefühl und die würdevolle Vertheidigung des unſchuldig An-

35) Es iſt merkwürdig, daß Plutarch (V. Nic. 23.), nachdem er die Schickſale des Zweiflers Protagoras und des Meteorologen Anaxagoras erzählt hat, ausdrücklich ſagt: „Auch Sokrates, der ſich doch mit dergleichen Lehren gar nicht abgab, kam bloß durch ſeine Philoſophie ums Leben.“ Dieß kann hier doch nur ſo viel heißen: daß Sokrates nicht als Meteoroleſche, wofür ihn Ariſtophanes in den Wolken erklärt hatte, ſondern als ein Märtyrer ſeiner ihm eigenen Philoſophie das Leben gewaltſam verloren habe.

geklagten für Trotz und Hohnsprecherei auslegte. Diese Aufwallung des Zorns und Stolzes ungerechter Richter war die eigentliche und nächste Ursache jenes Justizmordes, der sich an den Klägern, die ihn durch Beschuldigung falscher Lehre herbeigeführt hatten, so furchtbar rächte: keinesweges aber das Lustspiel des Aristophanes, welches vor vier und zwanzig Jahren den Weisen auf eine unrühmliche Art aus unbekannten Gründen blos verdächtig machte [36]).

Wenn wir uns bei diesem Anklagepunkte gegen den Dichter, als dem wichtigsten, länger verweilt haben, als wir gesonnen waren, so werden wir uns in Betracht der beiden übrigen, nemlich der Verspottung der Götter und der schmutzigen Witzeleien, desto kürzer zu fassen uns bemühen.

Man behauptet gewöhnlich, daß sich Aristophanes durch Spott gegen die Götter im Plutos, gegen die Göttinnen in den Vögeln am meisten versündigt habe. Da uns der Plutos vor Augen liegt, so wird es hinreichend seyn, uns an diesen für dieses Mal allein zu halten, um den harten Vorwurf zu prüfen. Es wäre gewiß höchst inconsequent, wenn derselbe Dichter, der in den Wolken die herrschende Götterlehre gegen philosophische Angriffe zu erhalten suchte, die einheimischen Götter in andern Lustspielen dem Spotte Preis geben wollte. Dieß ist aber gar nicht der Fall. Wer da weiß, wie die Götter Griechenland's, selbst die olympischen, als die menschlichsten Wesen dachten und handelten; wie die Griechen gewohnt waren, nicht nur alle Naturgegenstände, sondern auch alle Tugenden, Geschicklichkeiten, Affecten, Leidenschaften, selbst Thorheiten und

36) Wie es kam, daß endlich die Wahrheit über den Aberglauben siegte, erzählt Plutarch am zuletzt angeführten Orte in folgendem Zusatze: „Späterhin tilgte der [illegible]glänzende Ruhm des Plato, theils wegen des Lebenswandels dieses Mannes, theils weil er die physischen Nothwendigkeiten den göttlichen und höhern Prinzipien unterordnete, die üble Meinung, die man von jenen Lehren (der Meteorologie) hatte, und machte, daß sich das Studium der mathematischen Wissenschaften allgemein verbreitete."

Laster zu personificiren, und sie als Dämonen, d. i. als Wesen, die beglücken oder schaden wollen, zu ehren oder zu fürchten; wer es weiß, wie ihre Dichter sie, nach Homer's Vorgange, in alle menschlichen Angelegenheiten unmittelbar, nicht selten partheiisch, sich mischen lassen: der wird es auch begreiflich finden, daß Aristophanes sowohl die obern Götter, denen er doch immer Ehrfurcht erweiset, als die niedern personificirten Wesen, die er als Dämonen einführt, z. E. den Reichthum und die Armuth (Plutos und Penia) ganz menschlich sprechen und handeln läßt[37]).

Wenn man diese Entschuldigung im Allgemeinen gelten lassen muß, so werden sich auch die einzelnen Stellen, wo von den einheimischen Göttern die Rede ist, rechtfertigen lassen, sobald man nur Zeitgeist, Zusammenhang und besonders Sprachgebrauch in Anschlag bringt. Die auffallendsten Stellen im Plutos sind folgende:

Der Tadel des Apollo (Loxias) von Seiten des Sklaven Karion (V. 8—12.) beruht auf Misverstand, der Sklav tadelt, was er nicht begreifen kann. — Plutos wird von Karion (V. 78.) der Allerböseste genannt. Warum? Weil er sich nicht gleich anfangs als Gott des Reichthums zu erkennen gegeben hat. Ist das nicht im Grunde eine Schmeichelei? — Plutos nennt den Zeus (V. 55 — 93.) neidisch, weil dieser ihn blind gemacht, damit er die Rechtschaffenen, denen er den Reichthum allein zugedacht habe, nicht finden und erkennen könne. Eigentlich liegt aber darin ein Lobspruch auf den höchsten Gott, der, den Reichthum nicht achtend, seinen Regen fallen läßt auf das Land der Guten und Bösen. — Chremylos nennt zwei Mal (V. 123. und 203.) den

37) Daß er hierin in dem Beispiele aller Dichter folgte, bezeuget die Stelle des Plutarch im Leben des Perikles (K. 39.), wo gesagt wird: „Selbst die Götter stellen sie (die Dichter) als solche dar, die voller Unruhe, feindseliger Gesinnung, Zorn und anderer Leidenschaften sind, die nicht einmal verständigen Menschen geziemen."

Plutos den Feigsten unter allen Göttern. Warum? Besitz des Reichthums ist mit Furcht gepaart, wie man an reichen Geitzigen sieht. Plutos wendet aber dadurch den Vorwurf von sich ab, daß er seine anscheinende Furchtsamkeit für Vorsichtigkeit erklärt (V. 207.). Nur vor Zeus zeigt er große Furcht (V. 122.), und da man ihm vordemonstrirt, daß er nicht Ursache habe, sich vor dem obersten Gotte zu fürchten, weil Niemand auf die Macht desselben Rücksicht nehmen würde, wenn Jeder immer Geld genug hätte ꝛc., so kann sich Plutos in solche Sophistereien gar nicht finden. Wer fühlt aber nicht, daß der ganze Dialog die bitterste Satyre nicht auf die Götter sondern auf die Menschen ist, die den Werth des Geldes überschätzen. — Gleiche Bewandniß hat es mit dem Vorwurfe der Habsucht (V. 585.), welcher dem Zeus deswegen gemacht wird, daß er die Sieger in den olympischen Spielen nicht mit Gold, sondern mit einem Olivenkranz belohne; denn der Vorwurf trifft nur diejenigen, welche den gemünzten Lohn einem ehrenvollen Preise vorziehen. — Am tadelnswürdigsten scheint der Beiname σκατυφάγος zu seyn, den Karion (V. 701.) dem Gott der Aerzte giebt, wenigstens ist der Ausdruck Dreckfresser dem deutschen Ohr unerträglich. Bezeichnet er aber, welches hier der Fall ist, Jemanden, der keinen Ekel hat und haben will, der gleichsam gefühllos oder stumpfsinnig für ekelhafte Gegenstände zu seyn scheint, so wird ja damit eine der nothwendigsten Eigenschaften des guten Arztes gerühmt. Das Wort ist niedrig komisch: aber die Zuschauer wußten es gewiß richtig zu deuten [38]). — Wenn Karion (V. 1013.) zu Merkur, der sich hier als Repräsentant aller Künstler, aller Leute von Industrie, im komischen Gewande

38) Der Ausdruck ist sprichwörtlich; denn σκατυφάγοι nennte man die cyprischen, nach Andern auch die böotischen Ochsen, welche, wenn sie von Kolik geplagt wurden, instinktmäßig Koth fraßen, und sich dadurch heilten. S. *Plin.* Hist. nat. L. XXVIII, 20.

zeigt, verächtlich sagt: „Ihr Götter habt für uns sehr schlecht gesorgt;" so sagt er dieses nur vergleichungsweise, nemlich: nicht so wie Plutos, der uns guten Leuten den Reichthum mit vollen Händen ins Haus wirft. — Und wenn endlich Chremylos den bei ihm eingekehrten Plutos spaßhaft für Zeus Soter (den Helfenden) erklärt, so tadelt der Dichter damit blos solche Menschen, die im Reichthum, er heiße Plutos oder Mammon, den allein rettenden Gott verehren.

Wer kann demnach da noch Verspottung der Götter finden, wo keine ist? Wie sehr begünstigt dagegen Aristophanes die bei den Athenern so hochgeschätzte Götterscheu (δεισιδαιμονίαν), so oft sich nur Gelegenheit dazu darbietet? Mit welcher religiösen Dankbarkeit tritt Plutos auf (V. 766.), nachdem er sein Gesicht wieder erhalten hat? Wie trefflich bringt Chremylos den Ausdruck an: „Mit Gunst der Götter sey's gesagt!" (V. 115.) — Niemals erlaubt sich eine Person im Dialog ein Wort oder eine Phrase, wodurch die Achtung gegen die Götter verletzt werden könnte, ohne daß die andere Person nicht sogleich eine Warnung, ein Entsetzen, oder einen Tadel dagegen aussprechen sollte, selbst in dem Falle, daß die Redensart, wie wir so eben gezeigt haben, sich zwar rechtfertigen ließe, aber doch einer Misdeutung ausgesetzt sey. Man lese und vergleiche folgende Stellen: V. 127. 204. 586. 679. 695. 701. — So schont der Dichter überall die Ehrfurcht gegen die Götter: nur die Gierigkeit ihrer Priester tadelt er ungescheut (V. 671 — 676. 1170. 1178 — 1180.). Dieß beweiset aber nur, daß es ihm nicht an edelm Muth gebrach; denn oft war es weniger gefährlich sich an den Göttern als an ihren Priestern zu versündigen.

Was endlich den Vorwurf der schmutzigen Possen und Witzeleien betrifft, so würde es vergebliche Mühe seyn, denselben vom Dichter ganz und gar abwälzen zu wollen. Bedenkt man aber, was vor etwa hundert Jahren unsre deutschen Histrionen auf ihren Bretterbuden, oder was die Hofnarren sich damals in den

Umgebungen der Großen erlaubten, so möchte doch wohl Aristophanes der vor mehr als zwei tausend Jahren schrieb, nicht wenig abstechen. Allerdings gewinnt der Mensch immer mehr an Anstand und Würde, je mehr er Alles, was ihn an seine thierische Natur erinnert, vor den Augen und Ohren seiner vernünftigen Mitwesen verbirgt, oder doch so verschleiert, daß Schaam und Ehrbarkeit nicht beleidigt werden. In der alten Welt bedachte man sich weniger, von natürlichen Dingen natürlich zu reden. Der Pöbel aller Zeit und aller Stände führt eine unfläthige Sprache. So die gemeinen Bürger und der Sklav Karion im Plutos. Es kömmt sehr darauf an, ob der Dichter das Schlechte und Unverschämte billigt oder verwirft; ob er sich niedriger Ausdrücke bedient, blos um den Charakter der Person zu bezeichnen, oder auch, um sie als gemein und verächtlich zu tadeln und gleichsam ekelhaft zu machen: sie als musterhaft zu empfehlen, fiel wohl dem Aristophanes so wenig als dem Molière ein[39]).

Hier stehe Einiges zum Beispiel. Die Behauptung (V. 149. flg.), daß Menschen beiderlei Geschlechts ihre Liebe für Geld verkauften, so wie die vom Dichter dazu gewählten Worte, waren athenienſiſchen Ohren gar nicht auffallend. Man bemerke aber den tadelnden und satyrischen Ton des Dichters. — Im Wechselgesange des Chorus und Karion (V. 290 — 315.), in diesem Ausbruch toller Freude über den baldigen Besitz des Reichthums, ist manches enthalten, was zartem Gefühl nicht zusagt. Die Vergleichung mit Böcken, Ziegen, Schweinen und die schimpflichen Operationen des Ulysses (V. 310. Vergl. 952.) konnten nur denen gefallen, die auch das niedrig Komische durch homerische Sprache und lyrischen Schwung und Versbau bis

39) Man erzählt von diesem französischen Komiker, er habe die Domestiken auf dem Theater so viel Fluchen und Schelten, und die Damen und Herrn so oft Ohrfeigen geben und Prügeln lassen, damit die vornehmen Stände, denen damals alle diese Untugenden gemein waren, sich im Spiegel schauen sollten. Man sagt, es habe gefruchtet.

zum Erhabenen hinaufgesteigert fanden. — Karion beschreibt (V. 671. flg.), was er im Tempel des Aeskulap gesehen, und erzählt, recht wie ein gemeiner Mensch, einiges Ungebührliche, was er dort selbst begangen habe. Man bemerke aber hier nicht blos das Lächerliche, sondern auch das Satyrische, und überdies den scharfen Tadel, der von der Gattin des Chremylos immer beigemischt wird. — Das Gemälde, das Karion (V. 531.) von einer Bettlerhütte macht, ist treu, obschon ekelhaft: dagegen spricht Penia mit Würde von den Verdiensten der ärmern Menschenklasse, durch deren Industrie das öffentliche Wohl so sehr befördert wird. Der Dichter hielt es für gerathen, im ganzen Dialog einen starken komischen Contrast anzubringen. — Unsaubere Scherze, dergleichen V. 176. 613. 694. 697. 813. 1180. vorkommen, würden unter aller Kritik erliegen, wenn man nicht vermuthen könnte, daß Leute, die zuvor zum niedrigen Pöbel gehörten, jetzt aber durch Siegesbeute oder durch den Aufwand des Staatsschatzes zur Verschönerung Athens unter Perikles, als begüterte Bürger zu Staatsämtern erhoben worden waren, und sich dennoch fortwährend nicht scheueten, ihre angewöhnten schmutzigen Reden und Handlungen fortzusetzen, vom Dichter sollten gestriegelt werden. Demnach fanden die bessern Zuschauer darin einen gegründeten Tadel, die schlechtern konnten sich bessern. — Der Spott, der über die verliebte Alte ausgegossen wird, ist gerecht: aber Ausdrücke, wie V. 1027. 1063. 1079. 1089. vorkommen, müssen unserm Zeitalter in eben dem Grade mißfallen, als sie damals den Ohren der meisten, in Wollüsten versunkener Athener behaglich schienen. Vielleicht wollte aber auch der Dichter durch dergleichen ekelhafte Gemälde die Jugend von ähnlichen Verführungen abschrecken. Wir wollen nicht darüber entscheiden: gewiß ist es aber, daß der durch Geld verführte Jüngling in der verächtlichsten, und die Alte in der lächerlichsten Gestalt erscheint. Dahin zielt auch das Wortspiel (V. 1200.), das wir nicht für einen obscönen, aber doch für einen possirlichen Einfall erklären, um am Schlusse des Lustspiels

das Zwergfell noch einmal tüchtig zu erschüttern. Die verschrumpfte Alte (γραῦς), will der Dichter sagen, spielt doch immer die verkehrte Welt, zuvor parodirte sie als junge Verliebte, jetzt als runzlicher Schaum (γραῦς), nicht über, sondern unter den Töpfen, die sie auf dem grauen Haupte trägt.

Dieß sey genug, zu beweisen, daß Aristophanes hoch über seinem sinkenden Zeitalter stand, zu welchem er sich als Komiker nur zuweilen herabzulassen schien, um es desto sicherer zu sich hinaufzuziehen. Daß er in den Wolken einen argen Misgriff gethan hatte, mag er wohl selbst eingesehen und bereuet haben, da ja zwischen ihm und Sokrates keine persönliche Feindschaft obwaltete und er es noch erlebte, wie der Weise als Märtyrer seiner Lehre verehrt wurde. Als Dramaturg muß er denen beigezählt werden, die auf der höchsten Stufe standen. Sein Witz ist unerschöpflich, seine satyrische Geissel im beständigen Schwunge, die Bearbeitung seiner Fabeln neu und originell, ihre Ausführuug meisterhaft, die Diction selbst im niedrig Komischen poetisch.

Das Fehlerhafte seiner Komödieen fällt dem unbändigen Demokratismus seiner Zeit zur Last. Dazu gehört vornemlich die namentliche Einführung lebender Mitbürger. Nach unserer jetzigen Ansicht sind dergleichen Produkte Schmähschriften; damals galten sie noch nicht dafür: aber der Zeitpunkt war nicht sehr fern, wo der Aristokratismus sein Gewicht fühlen zu lassen anfieng, und die macedonische Obergewalt die Freiheit der griechischen Staaten bedrohte. Die Folge davon war, daß ein Gesetz gegeben wurde, welches dem Unfuge und dem Uebermuthe der Dramaturgen steuerte [40]). Laut dieses Gesetzes durfte fernerhin

40) Plutarch, der im Leben des Perikles mehre auffallende Beispiele von den öffentlichen Verkleinerungen und Beschuldigungen der Komiker anführt, sagt am Ende des 13. Kap. „Wen mag es noch befremden, daß Leute, die von Profession Lustigmacher sind, die Schmähungen gegen große verdiente Männer bei jeder Gelegenheit dem Neide des Pöbels, wie einem bösen Dämon, zum Opfer bringen ꝛc.“

keine Person namentlich im Schauspiel eingeführt werden. Der Chorus, welcher im Verlästern kein Maaß mehr zu finden wußte, wurde dadurch genöthigt ganz zu verstummen; er wurde aus dem Lustspiel verbannt: die alte Komödie hörte auf[41]).

Menander steht an der Spitze der neuen (Princeps comoediae novae.) In dieser neigte sich die hohe Poesie zur Volkssprache, und der jambische Vers blieb der allein herrschende. Die Fabeln wurden aus dem gemeinen Leben genommen. Bekümmerte Aeltern, verliebte oder ausschweifende Söhne, verschmitzte Sklaven, verworfene Gastwirthe und Seelenverkäufer, prahlende Krieger, geschwätzige Schmarotzer und hülfreiche Ammen gaben dazu den meisten Stoff. Es fehlte der neuen Komödie weder an Dichtern noch an Verehrern. Auch bei den Römern wurde sie sehr beliebt, und wenn Plautus noch eine gewisse Vorliebe für die alte dadurch zeigte, daß er sich mehr nach Epicharmus aus Sicilien, einen Zeitgenossen des Königs Hiero bildete, so nahm Terenz dagegen den Menander allein zum Muster, wenn er auch einige Fabeln aus dem Apollodor entlehnte. Die Tragödie, (sie mochte palliata, wenn die Helden griechischen Stammes, oder praetextata, wenn sie berühmte Landsleute der Vorzeit waren, genennt werden), wollte bei den Römern nicht gedeihen, und wurde bald ganz und gar vernachlässigt*). Aus der alten Komödie und der frühern Trygödie ging die Satyre hervor, worin Lucilius die erste, Horaz die zweite, obschon ruhmvollere Bahn betrat. Die neue Komödie versuchte sich auf dem lateinischen Theater in allerlei

41) Horaz (art. poet. 281 — 284.) billigt diese gesetzliche Einschränkung:

— sed in vitium libertas excidit et vim
Dignam lege regi; lex est accepta, chorusque
Turpiter obticuit sublato iure nocendi.

*) *Torkilli Baden* (Hafniensis) disputatio de causis neglectae a Romanis Tragoediae. Goetting. 1789. 8. In dieser Schrift findet man eine gerechte Würdigung der dem Seneca zugeschriebenen Trauerspiele.

Gestalten, die man unter sieben Klassen gebracht hat [42]). Schon ihre Namen zeigen an, daß die dramatische Kunst sich vom Bessern zum Schlechtern hinneigte. Sie verlor endlich allen moralischen Werth, wurde ein bloßes Mittel das müssige Volk zum Lachen zu bewegen, bis sie endlich, nachdem sie durch glänzende Volksfeste, durch Thier- und Menschenhetzen, durch Gladiatorenkämpfe und nautische Spielwerke in den Winkel verscheucht worden war, wie eine veraltete kindisch gewordene Matrone früher vom Schauplatze verschwand, ehe noch die andern schönen Künste von der eindringenden Barbarei vertrieben wurden.

Wir haben uns diese kurze historische Abschweifung erlaubt, um den Verfasser des Plutos, diesen Nacheiferer eines Sophokles, diesen Censor eines Euripides von seiner Höhe auf die letzten römischen Lustigmacher, die in ihren Atellanen, Rhintoniken, Mimiken und Planipedien durch Sprache und Geberde alles moralische Gefühl verwischten, mit gerechtem Stolz und Zorn herabschauen zu lassen. Haben wir bisher zugestanden, es finde sich im Plutos so manche Stelle, die unserm Geschmack nicht mehr zusagen kann, wenn sie sich auch durch den Geist des Zeitalters entschuldigen ließe; so wird man nun auch uns zugestehen, daß dieses Lustspiel ein dramatisches Kunstwerk in der

---

42) Die Komödie hieß 1) palliata, wenn die Fabel griechisch; 2) togata, wenn sie römisch war. 3) Die tabernaria war populär, wie die neue griechische; 4) die atellana satyrisch lustig, meist als Nachspiel (Exodium) gebraucht. Die Stadt Atella in Campanien gab ihr den Namen, so wie 5) die Rhintonica vom Dichter oder Possenreißer Rhinton benennt wurde. Die beiden letztern waren niedrig komisch. Ueberdieß gab es noch zweierlei pantomimische, nämlich 6) mimus (μιμική), und 7) planipes, (planipedia, πλανιπεδαρία), welche darin verschieden waren, daß in der einen der Mimus, mit dem Sokkus bekleidet, griechische Fabeln, dagegen in der andern der Planipes barfüßig und das Haupt mit einem vierkantigen Tuche (recinium oder ricinium), wie mit einer Kappe (rica) bedeckt, blos römische Fabeln spielte. Vergl. die lehrreiche disputatio de discrimine mimi, qui proprie dicitur, et planipediae, auct. *J. Henr. Neukirch*, aufgenommen in das Programm des Herrn Staatsrath und Ritter von Morgenstern zum lat. Lect. Catal. Dorpat 1829. Fol.

Anlegung und Entwickelung sey, und daß es nach seiner moralischen Tendenz ein Nationalspiegel für die habsüchtigen Athener werden mußte, in dem hier das große Thema im Bilde ausgeführt wurde: „Der Reichthum an sich hat einen geringen Werth; ein plötzlicher Besitz kann — auch sonst gute Menschen — zum Uebermuth, zu andern Untugenden und selbst zur Gottesvergessenheit verleiten. Nur die öffentliche Schatzkammer darf seiner nicht entbehren.“ Mit dieser Behauptung beginnen wir die Beantwortung der dritten Frage.

Aristophanes, der die griechische Personificirung aus der Götterlehre entlehnt, benutzt den Mythos vom Plutos, den Jupiter blind gemacht habe, weil er nur die Guten reich machen wollte. Der Dichter nimmt sich aber die Freiheit, den blinden Gott durch eine Wunderkur sehend werden zu lassen, gleichsam zur Probe, was wohl herauskommen könnte, wenn die Guten allein plötzlich reich würden. Er zeigt im letzten Act an einigen Exempeln, daß die Folgen gar nicht so heilbringend wären, als man zu erwarten pflege, und weiset dem Plutos seine Residenz in der Schatzkammer des Staates an.

Um sein Thema recht lebhaft auszuführen, und sein Schaugericht mit attischem Salz und scharfen satyrischen Essig zu würzen, erfindet der Dichter folgende Fabel: Chremylos, ein rechtschaffener Bürger zu Athen, der nothdürftig vom Ackerbau lebt, ist zweifelhaft, ob er seinen Sohn gut oder schlecht erziehen soll, weil er die Erfahrung gemacht haben will, daß die Schlechten besser in der Welt fortkommen. Er fragt deshalb das Orakel des Apollo, welches den Ausspruch giebt: Er solle den Mann, auf welchen er zuerst beim Ausgange treffen würde, nicht von sich lassen und ihn bereden, in sein Haus einzukehren. Dieser Mann ist der alte blinde Plutos, der sich lange weigert, seinen Namen zu sagen, und die Ursache seiner Blindheit zu erzählen. Zeus habe ihn nemlich des Gesichts beraubt, damit er nicht wisse, wem er zeitliche Güter mittheile; denn nach seiner eignen Ansicht wären nur die Guten des Reichthums wür-

dig. Chremylos und sein Sklave Karion, die sich beide für die besten Menschen halten, suchen den Plutos zu bereden, daß er sich im Tempel des Aeskulap von seiner Blindheit heilen lasse, wozu er sich nach vieler Widerrede endlich entschließt, um künftighin den Reichthum nur den Guten, wie ehemals, zuzuwenden. Der Plan wird ausgeführt. Plutos kehrt indeß bei Chremylos ein, den er sogleich reichlich beschenkt. Dieß erregt Aufsehen. Blepsidemos hat seinen plötzlich reich gewordenen Freund im Verdacht heimliche Verbrechen begangen zu haben. Nach Belehrung eines Bessern gerathen beide Freunde mit der Göttin der Noth und Armuth (πενία) in heftigen Streit, weil diese die Heilung des Plutos als unglückbringend hintertreiben will. Sie wird aber beschimpft und verspottet, obgleich sie haarscharf bewiesen hat, daß die Noth der Menschheit bei weitem nützlicher sei, als der Ueberfluß. — Karion erzählt darauf ausführlich die vollbrachte Heilung des Plutos der Gattin des Chremylos, die sich oft über den unheiligen Frevel des Sklaven entsetzt. — Plutos kehrt sehend zurück, und wird mit großer Freude aufgenommen. Karion, der schon früher beim Chor der Landleute die Hoffnung reich zu werden bis zu toller Fröhlichkeit gesteigert hatte, beschreibt nun mit der ungeheuersten Uebertreibung das neue Glück seines Herrn. Indessen hat Plutos alle Gutgesinnten in Athen reich und glücklich gemacht. Dieses bezeugt ein Gerechter, der dem beglückenden Plutos seine abgerissenen Kleider zum Weihgeschenk bringt; bald darauf bestätigt dasselbe ein schlechter Mensch, ein Sykophant, welcher schimpft, flucht und droht, weil ihm Plutos sein Vermögen plötzlich entzogen und guten Bürgern zugewendet habe. Er muß mit Schande davon ziehen. — Lächerlich genug klagt auch eine alte Verliebte, daß ihr junger Liebhaber sie verlassen, seitdem ihn Plutos reich gemacht habe. Die Verführerin wird mit Spott übergossen, wozu der Verführte, so wenig er auch selbst in ehrbarer Gestalt erscheint, reichlich beiträgt. Nun scheint sich aber das Blatt zu wenden.

Der Götterbote Hermes verkündet des höchsten Gottes Zorn und Strafe, daß man in der Heilung des Plutos die schrecklichste That begangen habe, weil sich Gottesvergessenheit seitdem überall offenbare. Hermes selbst beklagt sich, daß ihm Niemand mehr Opfer und Geschenke bringe, und sieht sich in die Noth versetzt, dem Günstling des Plutos, dem Chremylos, alle seine Geschicklichkeit zum Dienst anzubieten. Karion behandelt ihn mit Uebermuth, und verspricht ihm endlich die Aufnahme in die Dienerschaft seines Herrn. — Gleich darauf bestätigt ein Priester des Zeus-Soter die Klagen des Hermes, und da man ihm sagt, daß der helfende Gott (Soter) in der Person des Plutos bei Chremylos verweile, so entschließt er sich auf der Stelle sich bei dem reichen Gott in Dienste zu begeben. Doch Chremylos sieht jetzt selbst ein, daß er, nun reich genug, des Plutos nicht mehr im Hause bedürfe, und schlägt vor, denselben in die Burg der Minerva, wo er ja ehemals auch residirt habe, in Procession zurück zu führen. Alle Anwesenden nehmen Theil an dem feierlichen Zuge.

Wer könnte wohl dem Dichter geniale Erfindung absprechen, wenn man diese Fabel zeitgemäß würdigt; wer dramaturgische Geschicklichkeit, wenn man wahrnimmt, wie die drei Hauptpersonen (Plutos, Chremylos und Karion) durch passende Nebenpersonen unterstützt werden, um die eine Handlung, (die Regel der Einheit der Zeit und des Orts zugleich beobachtend), auf fünf theatralische Acte zu vertheilen? Aber, noch mehr, wer kann dem Dichter seine Achtung versagen, wenn man den Eifer bemerkt, womit er die schlechten Sitten seiner Zeitgenossen rügt, und sie zugleich als Thorheiten von der lächerlichsten Seite zeigt? Wer muß nicht gestehen, daß sein satyrischer Witz, so tief er oft versteckt liegt, überall durchblitzet, zuweilen aber auch centnerschwer auffällt? Welche Menge moralischer Sentenzen ist im Plutos enthalten, wovon die wenigsten mit Worten ausgesprochen werden, die meisten in der Ausführung der Fabel liegen? Man summire sie, und siehe da! man wird die Dispo-

sition zu einer gelehrten Abhandlung finden, die kein Redner auszuarbeiten sich würde schämen dürfen. Wir geben folgendes zur Probe:

„Das Glück ist blind. So wollte es Zeus, der höchste Gott, in dessen Augen aller Reichthum Tand ist. Der gute Mensch allein ist des Glücks und Reichthums würdig; das ist eine ausgemachte Wahrheit: aber wo sind die Guten, da jeder Mensch, auch der schlechte, sich für gut hält, und die meisten sich um des Geldes willen alle Schändlichkeit erlauben! (Act. I.). — Schon die Hoffnung reich zu werden verleitet die Sterblichen zu Frevel und Uebermuth. Wird einer plötzlich, selbst auf rechtem Wege, reich und glücklich, sogleich verfolgt ihn der Neid, wo nicht der Verdacht, ach leider! selbst des Freundes, er habe den Reichthum auf schändliche Weise an sich gerissen. — Noth und Armuth sind zwar nirgend beliebt; aber für die Menschenwelt unentbehrliche Triebräder zu Fleiß und Betriebsamkeit. Sie machen und erhalten den Menschen gesunder an Leib und Seele als der zerstörende Ueberfluß. Nur muß man mit der Noth nicht die Bettelhaftigkeit, diese Tochter der Liederlichkeit und Faulenzerei verwechseln. — Fällt dir Reichthum ins Haus, so laß dich nicht zur Härte gegen den Armen, nicht zur Verachtung deiner arbeitsamen Brüder verleiten (V. 605 — 612. (Act II.); auch nicht zum Muthwillen und zum Uebermuth. — Kannst du wohl den Reichgewordenen für sehr glücklich halten, da er sich selbst beklagt, daß ein Schwarm von Schmeichlern und Schmarotzern, von sogenannten Freunden, ihn fast erdrückt? (Act III.) — Durch solche Freunde hat mancher brave Mann Haabe und Gut verloren. So nichtig ist der Reichthum! Doch ist er dazu gut, daß sein Besitz oder Verlust der Menschen Sinn ganz deutlich offenbart. Wenn ein Gerechter sein Vermögen ohne Schuld verliert: er ist betrübt, doch er verzweifelt nicht. Hat er das Glück, sich wieder zu erhohlen: er danket Gott, und genießt der Achtung und Theilnahme seiner Mitbürger. Fällt dagegen ein böser mensch durch Unglücksfälle

in Armuth: siehe, wie er tobt und wüthet, und wie die Verzweiflung ihn zur Ungebühr gegen Gott und Menschen verleitet! Umsonst macht er auf Mitleid Anspruch. — Wie oft macht nicht der Reichthum unverschämt, und führt zur Ueppigkeit und schnöder Wollust! Wie abscheulich erscheint das Alter, wenn es durch blendendes Gold die dürftige Jugend verführt; wie verachtungswürdig die Jugend, die sich durch Geld verführen läßt! (Act IV.) — Gesetzt, daß alle Menschen, wie durch einen Zauberschlag reich würden: wie arm und elend würde die ganze Menschheit seyn! (Vergl. V. 505. flg.) Nein! nein! nicht Alle, die Guten sollen sich allein des Reichthums erfreuen können! — Aber wer bürgt uns für die Guten, daß das Bewußtseyn eines sichern Besitzes sie nicht ganz verdirbt? Wie steht es dann um Wissenschaft, Geschicklichkeit und Kunst? Du kannst ein Hermes seyn, und wirst vom Geldstolz doch verächtlich angesehen. Wie steht es um die Religion, wenn man den helfenden Gott im vollen Kasten nur verehrt? Die Tempel werden leer, die Priester feil! — Drum werde reich, wer es kann, durch Zufall oder durch Verdienst; nur rechtlich. Den besten Platz findet der Reichthum in der Schatzkammer des Staats; wenn es dem Ganzen wohl geht, so geht es auch dem Einzelnen wohl[43]." (Act V.)

Nimmt man den mythologischen und komisch-satyrischen Schleier vom Lustspiel hinweg, so offenbaren sich die eben angeführten Sentenzen genau in logischer Ordnung. Aber wie künst-

---

43) Perikles mußte oft von Misgünstigen, so wie auch hier, (wiewohl sehr leise,) vom Dichter den Vorwurf hören, er erschöpfe den öffentlichen Schatz blos zu Athens Verschönerung. Man lese bei Plutarch (Kap. 12.), wie trefflich dieser große Mann, der von aller Habsucht frei war, sich dagegen vertheidigt und zugleich beweiset, „daß es durchaus nothwendig sey, dem Volke alle Hände voll zu thun zu geben, damit die zu Hause bleibenden Bürger so gut, wie die, welche auf der See, in Besatzungen oder im Felde dienten, Gelegenheit hätten, von der Schatzkammer Nutzen zu ziehen und daran Theil zu nehmen."

lich sind sie mit der Fabel verwebt; welche große Rolle spielt überall die Ironie an der Seite der Allegorie und der Metapher? Wie leuchtet überall der Tadel der beiden National-Grundfehler der Athener, des Neides und des Mistrauens, hervor? Wenn man Alles dieß übersieht oder nicht gehörig würdigen will, so wird man freilich in Aristophanes das gottlästernde und menschenhassende Ungeheuer erblicken, das einige Schriftsteller in Uebereilung zu erschaffen beliebt haben[44]).

Wollte man gegen den Ruhm des Dichters auch dieß einwenden, daß die Marmorchronik, die doch aller angesehenen Dramaturgen zu Athen erwähnt, des Aristophanes mit keiner Sylbe gedenke, so braucht man nur zu wissen, daß diese Chronik zu Anfange der 129 Olympiade (240 J. vor Chr.), vollendet wurde, und von da die Jahre ihrer Epochen rückwärts zählte. Damals war aber die alte Komödie im schlimmsten Rufe, durch Gesetze verpönt, und durch die neue verdrängt. Man wagte es nicht, dem verrufenen Erfinder derselben in den attischen Annalen seinen Platz anzuweisen, in einem Zeitalter, wo man den Großen und Gewaltigen nur zu schmeicheln pflegte. Ohne Zweifel war damals auch der Name des Aristophanes allen Verehrern des Sokrates und Euripides fürchterlich. Dieses Schicksal hatte er mit mehrern Namen gemein, die bald erhoben bald verrufen wurden, bis die kühlere Nachwelt unpartheiisch richten konnte.

Wenn auch spätherhin Plutarch die Lustspiele des Menander den aristophanischen vorzieht, so gilt dieses Urtheil nur dem verfeinerten Style und der Enthaltung von allen Persönlichkeiten; denn an Erfindung, Witz, Kraft und treuer Schil-

---

44) Man vergleiche, um nur ein Beispiel anzuführen, die Stelle aus dem Nouveau Diction. histor. par *Chaudon* et *Delandine*, Lyon 1804. Tom. 1. p. 406. „Ses Comédies n' étoient très — Souvent que des satyres atroces, qui n' épargnoient pas plus les Dieux que les grands.“

derung war der ältere Dichter nicht zu übertreffen. Diese Talente hat auch der unsterbliche Erasmus von Rotterdam, der ihn oft, besonders im Lobe der Narrheit, anführt, zu würdigen gewußt. In einer beigedruckten Epistel an den gelehrten Dorp behauptet derselbe, „daß die alte Komödie nie würde mit Schmach vertrieben worden seyn, wenn sie sich der namentlichen Ausstellung berühmter Männer enthalten hätte[45])."

Wie hochgeachtet Aristophanes seit beinahe drei und zwanzig Jahrhunderten unter den Günstlingen der komischen Muse stehe, davon zeugen nicht nur die vielen Ausgaben seiner Werke, im Ganzen und in einzelnen Stücken, sondern auch die vielen Commentarien und Uebersetzungen, fast in allen europäischen Sprachen. Auch unser vaterländischer Meistersänger Voß hat hierin, wie in allen Leistungen dieser Art, die Palme davon getragen. Nach seinem Vorgange haben es einige brave Philologen versucht, dem attischen Dichter bei dem großen Publikum mehr Eingang, durch Uebersetzung und Erklärung einzelner Stücke, zu verschaffen. Hr. Rath Lindeman, der sich vorgesetzt hat, die sämmtlichen Stücke des Komikers nach und nach, so wie es seine Muße erlaubt, metrisch verdeutscht und mit Anmerkungen versehen, herauszugeben, schließt sich an die Reihe dieser Philologen, ihrer Verdienste unbeschadet, mit Schüchternheit an, um sein Scherflein zur Erläuterung der Werke eines der ältesten Dichter, der so oft misverstanden worden ist, beizutragen. Dieses wird man ihm wahrscheinlich so wenig verdenken, als man es einem in Ruhe gesetzten Professor verargen wird, daß derselbe an der ewigen Jugend der klassischen Alten sich noch ergötzen kann, und es gewagt hat, einen sehr verrufe-

45) *Erasmi* Encom. moriae. Lugd. Bat. 1648. Epist. ad *Mart. Dorpium* p. 370. Nunquam explosa fuisset vetus comoedia, si ab edendis nominibus illustrium virorum abstinuisset. — Der Komiker Anaxandrides wurde, nach Suidas, zur Zeit Philipp's von Macedonien in Athen zum Hungertode verdammt, weil er über Staatsbeschlüsse satyrisirt hatte.

nen Schriftſteller der Vorzeit nicht ſowohl zu entſchuldigen oder zu rechtfertigen, als ſeinem Talent und Verdienſte gemäß zu würdigen.

Geſchrieben zu St. Petersburg im Mai 1830.

D. Chriſtian Fried. Segelbach,
Staatsrath und emeritirter Profeſſor der Kaiſ. Univerſität zu Dorpat.

Zeittafel

zur

Geſchichte der griechiſchen und lateiniſchen Dramaturgie,

bis zu Cäſar Domitianus Tode.

Vorwort.

Aus der allgemeinen Chronologie wird hier als bekannt vorausgesetzt, daß die Marmorchronik den Zeitraum von Cecrops bis zu den jährlichen Archonten um 26 Jahre früher hinauf als die Chronik des Eusebius gestellt habe. Deswegen wird dieser Unterschied in den Zeittafeln nur zwei Mal angezeigt, nemlich bei Cecrops, der die erste Cultur auf attischen Boden verpflanzt haben soll, und bei Homer, dessen Epopeen den mannichfaltigsten Stoff zum griechischen Drama gegeben haben. Die römischen Ziffern bestimmen die Epochen, die gemeinen Ziffern die Differenz vom Jahr 264 vor Chr. Geb., rückwärts gezählt; die Querstriche zeigen an, daß die dabeistehenden Begebenheiten sich in der Marmorchronik nicht vorfinden. Vollständig sind die Tafeln nicht und konnten es nicht seyn: sie würden aber ihren höchsten Zweck erreichen, wenn ein deutscher Gelehrte, dem alle und jede Hülfsmittel zu Gebote stehen, durch sie aufgereizt werden sollte, die Geschichte der alten und neuen Dramaturgik ganz neu auszuarbeiten und mit vollständigern Tafeln zu versehen.

Epochen der Marmorchronik.	Chr. Geb. Jahre vor	Geschichte der Dramaturgie.	Gleichzeitige Merkwürdigkeiten.
		I. Periode. Vorereignisse, welche zur Entstehung und Bildung der Dramaturgie beitrugen: Götterfeste, Wettspiele, Dichter, Musiker.	
I. 1318.	1582.	Cecrops kömmt aus Aegypten und gründet den attischen Staat, nach Eusebius 780 Jahr vor Olymp. 1.	Moses wird in aller Weisheit der Aegypter unterrichtet.
	1556.		
VI. 1257.	1495.	Die Panathenäischen Wettspiele, von den Hellenen gestiftet,	Hellen, König in Thessalien (Phthiotis).
X. 1242.	1470.	werden in Athen eingeführt. Damals erfand Hyagnis die phrygischen Flöten und Melodieen zu den Feierlichkeiten der Cybele, des Pan und des Bacchus.	Erichthonius K. in Athen.
— —	1453.	Die ersten olympischen Spiele zu Elis.	
— —	1413.	Der Dichter Musäus blüht.	
XIV. 1135.	1363.	Orpheus bildet durch Poesie, Musik und Mythologie die rohen	Erichtheus K. in Athen.
		Thracier. (Bacchusfeste in Thracien. Mänaden.)	Linus, Dichter.
XV. 11...	13...	Eumolpus, Sohn des Musäus, stiftet die eleusinischen Mysterien.	
— —	1326.	Anfang der isthmischen Spiele.	Sysiphus K. in Korinth.
— —	1263.	Stiftung der pythischen Spiele.	
XXII. 992.	1229.	Das Fest Ammon zu Athen gefeiert.	Theseus K. in Athen.
XXIII. 987.	1224.	Die nemeischen Spiele vervollkommet.	Adrastus K. in Argos.
— —	1200.	?Der Tod des Ikarios und der Erigone giebt Veranlassung zu Trauerspielen während der Bacchanalien. Weinbau in Attika. (Ikarien.)	Tyndareus K. in Sparta, Bruder des Ikarios, Vater der Helena u. Schwiegervater des K. Menelaus.
XXV. 945.	1184.	. . . . .	Zerstörung Troja's.
— —	1163.	. . . . .	Tod des Menelaus.
— —	1070.	. . . . .	Codrus letzter K. von Athen stirbt. Lebenslängliche Archonten.
XXIX. 680.	918.	Hesiodus blüht.	Archon Megakles.
XXX. 643.	881.	Homer blüht (nach Andern 907).	Archon Diognet.
— —	884.	Thaletes von Creta trifft Veränderungen mit der Chormusik. (Päane.) — Die olympischen Spiele werden nach 108 Jahren wieder hergestellt.	Lykurg Gesetzgeber; Iphitus, K. von Elis.

Epochen der Marmorchronik.	Jahre vor Chr. Geb.	Geschichte der Dramaturgie.	Gleichzeitige Merkwürdigkeiten.
— —	775.	. . . . .	Die Griechen fangen an, nach Olympiaden zu zählen.
— —	753.	. . . . . Muthwillige Schauspiele bei der Feier der Bacchanalien. Weinhefe (τρύξ) statt Schminke. (Trygödien.)	Roms Erbauung. Olymp. 6, 4.

Epoche der Marmorchronik.	Olympiaden.	Jahre vor Chr. Geb.	Geschichte der Dramaturgie.	Gleichzeitige Merkwürdigkeiten.
			II. Periode. Steigende Ausbildung der Dichtkunst und Musik. Höchster Wetteifer bei öffentlichen Spielen.	
— —	11, 1.	736.	Eumelus v. Korinth, Dichter und Historiker.	
— —	23, 4.	685.	Archilochus; beissende Spottgedichte in Jamben; Erfindung des Rhythmustrimeter; Anwendung der Saiteninstrumente auf neue Sylbenmaße ꝛc.	
XXXIV. 418.	24, 1.	684.	Tyrtäus Dichter, Flötenspieler und Feldherr; Erfinder der Kriegsmusik.	Jährliche Archonten.
XXXV. 381.	33, 4.	645.	Terpander von Lesbus verbessert Saiteninstrumente und wird der Schöpfer einer neuen, vollkommneren Musik.	Archon Dropilus.
— —	42, 1.	612.	Der beste Gesang erhält einen Bock (τράγον) zum Preise. Ursprung des Worts Tragödie (nach Eusebius).	Pittacus, der Weise.
— —	43, 1.	608.	Der lyrische Dichter Alcäus	Thales v. Milet.
XXXVII. 328.	44, 1.	604.	und die Dichterin Sappho blühen.	Solon giebt Gesetze.
— —	46, 3.	594.	Mimnermus Flötenspieler und elegischer Dichter. Pentameter.	
— —	47, 1.	592.	Die pythischen Spiele zu Delphi erneuert.	Anacharsis, der Scythe.
— —	49, 3.	582.	Die isthmischen Spiele zu Korinth wieder hergestellt.	

Epochen der Marmorchronik.	Olympiaden.	Jahre vor Chr. Geb.	Geschichte der Dramaturgie.	Gleichzeitige Merkwürdigkeiten.
— —	50, 1.	580.	Die Trygödien, Chöre zur Zeit der Weinlese (τῆς τρυγῆς), begleitet von Musik und mimischen Tänzen geben Veranlassung zu lustigen und traurigen Schauspielen.	
			III. Periode. Die Komödie wird von der Tragödie geschieden.	
— —	54, 1.	564.	Thespis aus Ikarien fängt an die Trygödien zu verbessern. Noch sind sie meist scherzhaften Inhalts. Den Chören wird eine redende und handelnde Person beigesellt.	Solon besucht im hohen Alter die Schauspiele des Thespis.
XL. 2...	54, 3.	566.	Susarion aus Ikarien führt eine Gesellschaft Komödianten auf Wagen. Eins seiner Lustspiele erhält zu Athen den Preis. (Feigen u. Wein.)	Pisistratus, Oberh. v. Athen, (Ol. 55, 1.) Solon stirbt (Ol. 55, 2.)
XLIII. 285.	57, 4.	549.	Hipponax aus Ephesus in Athen; Dichter in satyrischen Jamben; Erfinder des Scazon.	Cyrus nimmt Crösus gefangen.
XLIV. 273.	60, 4.	537.	Thespis bearbeitet ausschließlich das Trauerspiel, welches er, nachdem er einen Bock (τράγον) als Preis erhalten, Tragödia nennt. (Alceste.)	Die Philosophen und Dichter: Pythagoras, Simonides, Xenophanes u. Anakreon blühen zwischen Olympiaden 60 — 62.
— —	65, 1.	520.	Melanippides, Tragiker.	
XLVII. 244.	68, 1.	508.	Männerchöre werden Gegenstände des Wettstreits; Hypodikus aus Chalcis, ihr Erfinder, trägt den Preis davon.	
— —	70, 1.	500.	Pratinas, Tragiker.	
XLIX. 227.	72, 3.	490.	Der Dichter Aeschylus, alt 35 Jahr, kämpft für das Vaterland.	Sieg bei Marathon. Miltiades.
L. 226.	72, 4.	489.	Simonides d. A. (v. Amorgus) Dichter, erregt Aufsehen in Athen.	Darius stirbt. Xerxes K. in Persien.
			IV. Periode. Die Tragödie ausgebildet.	
LI. 222.	73, 3.	486.	Aeschylus erhält im Trauer-	

sition zu einer gelehrten Abhandlung finden, die kein Redner auszuarbeiten sich würde schämen dürfen. Wir geben folgendes zur Probe:

„Das Glück ist blind. So wollte es Zeus, der höchste Gott, in dessen Augen aller Reichthum Tand ist. Der gute Mensch allein ist des Glücks und Reichthums würdig; das ist eine ausgemachte Wahrheit: aber wo sind die Guten, da jeder Mensch, auch der schlechte, sich für gut hält, und die meisten sich um des Geldes willen alle Schändlichkeit erlauben! (Act. I.). — Schon die Hoffnung reich zu werden verleitet die Sterblichen zu Frevel und Uebermuth. Wird einer plötzlich, selbst auf rechtem Wege, reich und glücklich, sogleich verfolgt ihn der Neid, wo nicht der Verdacht, ach leider! selbst des Freundes, er habe den Reichthum auf schändliche Weise an sich gerissen. — Noth und Armuth sind zwar nirgend beliebt; aber für die Menschenwelt unentbehrliche Triebräder zu Fleiß und Betriebsamkeit. Sie machen und erhalten den Menschen gesunder an Leib und Seele als der zerstörende Ueberfluß. Nur muß man mit der Noth nicht die Bettelhaftigkeit, diese Tochter der Liederlichkeit und Faulenzerei verwechseln. — Fällt dir Reichthum ins Haus, so laß dich nicht zur Härte gegen den Armen, nicht zur Verachtung deiner arbeitsamen Brüder verleiten (V. 605 — 612. (Act II.); auch nicht zum Muthwillen und zum Uebermuth. — Kannst du wohl den Reichgewordenen für sehr glücklich halten, da er sich selbst beklagt, daß ein Schwarm von Schmeichlern und Schmarotzern, von sogenannten Freunden, ihn fast erdrückt? (Act III.) — Durch solche Freunde hat mancher brave Mann Haabe und Gut verloren. So nichtig ist der Reichthum! Doch ist er dazu gut, daß sein Besitz oder Verlust der Menschen Sinn ganz deutlich offenbart. Wenn ein Gerechter sein Vermögen ohne Schuld verliert: er ist betrübt, doch er verzweifelt nicht. Hat er das Glück, sich wieder zu erhohlen: er danket Gott, und genießt der Achtung und Theilnahme seiner Mitbürger. Fällt dagegen ein böser mensch durch Unglücksfälle

in Armuth: siehe, wie er tobt und wüthet, und wie die Verzweiflung ihn zur Ungebühr gegen Gott und Menschen verleitet! Umsonst macht er auf Mitleid Anspruch. — Wie oft macht nicht der Reichthum unverschämt, und führt zur Ueppigkeit und schnöder Wollust! Wie abscheulich erscheint das Alter, wenn es durch blendendes Gold die dürftige Jugend verführt; wie verachtungswürdig die Jugend, die sich durch Geld verführen läßt! (Act IV.) — Gesetzt, daß alle Menschen, wie durch einen Zauberschlag reich würden: wie arm und elend würde die ganze Menschheit seyn! (Vergl. V. 505. flg.) Nein! nein! nicht Alle, die Guten sollen sich allein des Reichthums erfreuen können! — Aber wer bürgt uns für die Guten, daß das Bewußtseyn eines sichern Besitzes sie nicht ganz verdirbt? Wie steht es dann um Wissenschaft, Geschicklichkeit und Kunst? Du kannst ein Hermes seyn, und wirst vom Geldstolz doch verächtlich angesehen. Wie steht es um die Religion, wenn man den helfenden Gott im vollen Kasten nur verehrt? Die Tempel werden leer, die Priester feil! — Drum werde reich, wer es kann, durch Zufall oder durch Verdienst; nur rechtlich. Den besten Platz findet der Reichthum in der Schatzkammer des Staats; wenn es dem Ganzen wohl geht, so geht es auch dem Einzelnen wohl[43])." (Act V.)

Nimmt man den mythologischen und komisch-satyrischen Schleier vom Lustspiel hinweg, so offenbaren sich die eben angeführten Sentenzen genau in logischer Ordnung. Aber wie künst-

---

43) Perikles mußte oft von Misgünstigen, so wie auch hier, (wiewohl sehr leise,) vom Dichter den Vorwurf hören, er erschöpfe den öffentlichen Schatz blos zu Athens Verschönerung. Man lese bei Plutarch (Kap. 12.), wie trefflich dieser große Mann, der von aller Habsucht frei war, sich dagegen vertheidigt und zugleich beweiset, „daß es durchaus nothwendig sey, dem Volke alle Hände voll zu thun zu geben, damit die zu Hause bleibenden Bürger so gut, wie die, welche auf der See, in Besatzungen oder im Felde dienten, Gelegenheit hätten, von der Schatzkammer Nuzzen zu ziehen und daran Theil zu nehmen."

lich sind sie mit der Fabel verwebt; welche große Rolle spielt überall die Ironie an der Seite der Allegorie und der Metapher? Wie leuchtet überall der Tadel der beiden National-Grundfehler der Athener, des Neides und des Mistrauens, hervor? Wenn man Alles dieß übersieht oder nicht gehörig würdigen will, so wird man freilich in Aristophanes das gotteslästernde und menschenhassende Ungeheuer erblicken, das einige Schriftsteller in Uebereilung zu erschaffen beliebt haben[44]).

Wollte man gegen den Ruhm des Dichters auch dieß einwenden, daß die Marmorchronik, die doch aller angesehenen Dramaturgen zu Athen erwähnt, des Aristophanes mit keiner Sylbe gedenke, so braucht man nur zu wissen, daß diese Chronik zu Anfange der 129 Olympiade (240 J. vor Chr.), vollendet wurde, und von da die Jahre ihrer Epochen rückwärts zählte. Damals war aber die alte Komödie im schlimmsten Rufe, durch Gesetze verpönt, und durch die neue verdrängt. Man wagte es nicht, dem verrufenen Erfinder derselben in den attischen Annalen seinen Platz anzuweisen, in einem Zeitalter, wo man den Großen und Gewaltigen nur zu schmeicheln pflegte. Ohne Zweifel war damals auch der Name des Aristophanes allen Verehrern des Sokrates und Euripides fürchterlich. Dieses Schicksal hatte er mit mehrern Namen gemein, die bald erhoben bald verrufen wurden, bis die kühlere Nachwelt unpartheiisch richten konnte.

Wenn auch spätherhin Plutarch die Lustspiele des Menander den aristophanischen vorzieht, so gilt dieses Urtheil nur dem verfeinerten Style und der Enthaltung von allen Persönlichkeiten; denn an Erfindung, Witz, Kraft und treuer Schil-

---

44) Man vergleiche, um nur ein Beispiel anzuführen, die Stelle aus dem Nouveau Diction. histor. par *Chaudon* et *Delandine*, Lyon 1804. Tom. 1. p. 406. „Ses Comédies n' étoient très — Souvent que des satyres atroces, qui n' épargnoient pas plus les Dieux que les grands.“

derung war der ältere Dichter nicht zu übertreffen. Diese Talente hat auch der unsterbliche Erasmus von Rotterdam, der ihn oft, besonders im Lobe der Narrheit, anführt, zu würdigen gewußt. In einer beigedruckten Epistel an den gelehrten Dorp behauptet derselbe, „daß die alte Komödie nie würde mit Schmach vertrieben worden seyn, wenn sie sich der namentlichen Ausstellung berühmter Männer enthalten hätte[45])."

Wie hochgeachtet Aristophanes seit beinahe drei und zwanzig Jahrhunderten unter den Günstlingen der komischen Muse stehe, davon zeugen nicht nur die vielen Ausgaben seiner Werke, im Ganzen und in einzelnen Stücken, sondern auch die vielen Commentarien und Uebersetzungen, fast in allen europäischen Sprachen. Auch unser vaterländischer Meistersänger Voß hat hierin, wie in allen Leistungen dieser Art, die Palme davon getragen. Nach seinem Vorgange haben es einige brave Philologen versucht, dem attischen Dichter bei dem großen Publikum mehr Eingang, durch Uebersetzung und Erklärung einzelner Stücke, zu verschaffen. Hr. Rath Lindeman, der sich vorgesetzt hat, die sämmtlichen Stücke des Komikers nach und nach, so wie es seine Muße erlaubt, metrisch verdeutscht und mit Anmerkungen versehen, herauszugeben, schließt sich an die Reihe dieser Philologen, ihrer Verdienste unbeschadet, mit Schüchternheit an, um sein Scherflein zur Erläuterung der Werke eines der ältesten Dichter, der so oft misverstanden worden ist, beizutragen. Dieses wird man ihm wahrscheinlich so wenig verdenken, als man es einem in Ruhe gesetzten Professor verargen wird, daß derselbe an der ewigen Jugend der klassischen Alten sich noch ergötzen kann, und es gewagt hat, einen sehr verrufe-

45) *Erasmi* Encom. moriae. Lugd. Bat. 1648. Epist. ad *Mart. Dorpium* p. 370. Nunquam explosa fuisset vetus comoedia, si ab edendis nominibus illustrium virorum abstinuisset. — Der Komiker Anaxandrides wurde, nach Suidas, zur Zeit Philipp's von Macedonien in Athen zum Hungertode verdammt, weil er über Staatsbeschlüsse satyrisirt hatte.

nen Schriftſteller der Vorzeit nicht ſowohl zu entſchuldigen oder zu rechtfertigen, als ſeinem Talent und Verdienſte gemäß zu würdigen.

Geſchrieben zu St. Petersburg im Mai 1830.

D. Chriſtian Fried. Segelbach,
Staatsrath und emeritirter Profeſſor der Kaiſ. Univerſität zu Dorpat.

Zeittafel

zur

Geschichte der griechischen und lateinischen Dramaturgie,

bis zu Cäsar Domitianus Tode.

Vorwort.

Aus der allgemeinen Chronologie wird hier als bekannt vorausgesetzt, daß die Marmorchronik den Zeitraum von Cecrops bis zu den jährlichen Archonten um 26 Jahre früher hinauf als die Chronik des Eusebius gestellt habe. Deswegen wird dieser Unterschied in den Zeittafeln nur zwei Mal angezeigt, nemlich bei Cecrops, der die erste Cultur auf attischen Boden verpflanzt haben soll, und bei Homer, dessen Epopeen den mannichfaltigsten Stoff zum griechischen Drama gegeben haben. Die römischen Ziffern bestimmen die Epochen, die gemeinen Ziffern die Differenz vom Jahr 264 vor Chr. Geb., rückwärts gezählt; die Querstriche zeigen an, daß die dabeistehenden Begebenheiten sich in der Marmorchronik nicht vorfinden. Vollständig sind die Tafeln nicht und konnten es nicht seyn: sie würden aber ihren höchsten Zweck erreichen, wenn ein deutscher Gelehrte, dem alle und jede Hülfsmittel zu Gebote stehen, durch sie aufgereizt werden sollte, die Geschichte der alten und neuen Dramaturgik ganz neu auszuarbeiten und mit vollständigern Tafeln zu versehen.

Epochen der Marmorchronik.	Jahre vor Chr. Geb.	Geschichte der Dramaturgie.	Gleichzeitige Merkwürdigkeiten.
		I. Periode.	
		Vorereignisse, welche zur Entstehung und Bildung der Dramaturgie beitrugen: Götterfeste, Wettspiele, Dichter, Musiker.	
I. 1318.	1582.	Cecrops kömmt aus Aegypten und gründet den attischen Staat, nach Eusebius 780 Jahr vor Olymp. 1.	Moses wird in aller Weisheit der Aegypter unterrichtet.
	1556.		
VI. 1257.	1495.	Die Panathenäischen Wettspiele, von den Hellenen gestiftet,	Hellen, König in Thessalien (Phthiotis).
X. 1242.	1470.	werden in Athen eingeführt. Damals erfand Hyagnis die phrygischen Flöten und Melodieen zu den Feierlichkeiten der Cybele, des Pan und des Bacchus.	Erichthonius K. in Athen.
— —	1453.	Die ersten olympischen Spiele zu Elis.	
— —	1413.	Der Dichter Musäus blüht.	
XIV. 1135.	1363.	Orpheus bildet durch Poesie, Musik und Mythologie die rohen Thracier. (Bacchusfeste in Thracien. Mänaden.)	Erichtheus K. in Athen. Linus, Dichter.
XV. 11...	13...	Eumolpus, Sohn des Musäus, stiftet die eleusinischen Mysterien.	
— —	1326.	Anfang der isthmischen Spiele.	Sysiphus K. in Korinth.
— —	1263.	Stiftung der pythischen Spiele.	
XXII. 992.	1229.	Das Fest Ammon zu Athen gefeiert.	Theseus K. in Athen.
XXIII. 987.	1224.	Die nemeischen Spiele vervollkommet.	Adrastus K. in Argos.
— —	1200.	?Der Tod des Ikarios und der Erigone giebt Veranlassung zu Trauerspielen während der Bacchanalien. Weinbau in Attika. (Ikarien.)	Tyndareus K. in Sparta, Bruder des Ikarios, Vater der Helena u. Schwiegervater des K. Menelaus.
XXV. 945.	1184.	. . . . .	Zerstörung Troja's.
— —	1163.	. . . . .	Tod des Menelaus.
— —	1070.	. . . . .	Codrus letzter K. von Athen stirbt. Lebenslängliche Archonten.
XXIX. 680.	918.	Hesiodus blüht.	Archon Megakles.
XXX. 643.	881.	Homer blüht (nach Andern 907).	Archon Diognet.
— —	884.	Thaletes von Creta trifft Veränderungen mit der Chormusik. (Päane.) — Die olympischen Spiele werden nach 108 Jahren wieder hergestellt.	Lykurg Gesetzgeber; Iphitus, K. von Elis.

Epochen der Marmorchronik.	Jahre vor Chr. Geb.	Geschichte der Dramaturgie.	Gleichzeitige Merkwürdigkeiten.
— —	775.	. . . . .	Die Griechen fangen an, nach Olympiaden zu zählen.
— —	753.	. . . . . Muthwillige Schauspiele bei der Feier der Bacchanalien. Weinhefe (τρύξ) statt Schminke. (Trygödien.)	Roms Erbauung. Olymp. 6, 4.

Epoche der Marmorchronik.	Olympiaden.	Jahre vor Chr. Geb.	Geschichte der Dramaturgie.	Gleichzeitige Merkwürdigkeiten.
			II. Periode. Steigende Ausbildung der Dichtkunst und Musik. Höchster Wetteifer bei öffentlichen Spielen.	
— —	11, 1.	736.	Eumelus v. Korinth, Dichter und Historiker.	
— —	23, 4.	685.	Archilochus; beissende Spottgedichte in Jamben; Erfindung des Rhythmustrimeter; Anwendung der Saiteninstrumente auf neue Sylbenmaße ꝛc.	
XXXIV. 418.	24, 1.	684.	Tyrtäus Dichter, Flötenspieler und Feldherr; Erfinder der Kriegsmusik.	Jährliche Archonten.
XXXV. 381.	33, 4.	645.	Terpander von Lesbus verbessert Saiteninstrumente und wird der Schöpfer einer neuen, vollkommneren Musik.	Archon Dropilus.
— —	42, 1.	612.	Der beste Gesang erhält einen Bock (τράγον) zum Preise. Ursprung des Worts Tragödie (nach Eusebius).	Pittacus, der Weise.
— —	43, 1.	608.	Der lyrische Dichter Alcäus	Thales v. Milet.
XXXVII. 328.	44, 1.	604.	und die Dichterin Sappho blühen.	Solon giebt Gesetze.
— —	46, 3.	594.	Mimnermus Flötenspieler und elegischer Dichter. Pentameter.	
— —	47, 1.	592.	Die pythischen Spiele zu Delphi erneuert.	Anacharsis, der Scythe.
— —	49, 3.	582.	Die isthmischen Spiele zu Korinth wieder hergestellt.	

Epochen der Marmorchronik.	Olympiaden.	Jahre vor Chr. Geb.	Geschichte der Dramaturgie.	Gleichzeitige Merkwürdigkeiten.
— —	50, 1.	580.	Die Trygödien, Chöre zur Zeit der Weinlese (τῆς τρυγῆς), begleitet von Musik und mimischen Tänzen geben Veranlassung zu lustigen und traurigen Schauspielen.	
			III. Periode. Die Komödie wird von der Tragödie geschieden.	
— —	54, 1.	564.	Thespis aus Ikarien fängt an die Trygödien zu verbessern. Noch sind sie meist scherzhaften Inhalts. Den Chören wird eine redende und handelnde Person beigesellt.	Solon besucht im hohen Alter die Schauspiele des Thespis.
XL. 2...	54, 3.	566.	Susarion aus Ikarien führt eine Gesellschaft Komödianten auf Wagen. Eins seiner Lustspiele erhält zu Athen den Preis. (Feigen u. Wein.)	Pisistratus, Oberh. v. Athen, (Ol. 55, 1.) Solon stirbt (Ol. 55, 2.)
XLIII. 285.	57, 4.	549.	Hipponax aus Ephesus in Athen; Dichter in satyrischen Jamben; Erfinder des Scazon.	Cyrus nimmt Crösus gefangen.
XLIV. 273.	60, 4.	537.	Thespis bearbeitet ausschließlich das Trauerspiel, welches er, nachdem er einen Bock (τράγον) als Preis erhalten, Tragödia nennt. (Alceste.)	Die Philosophen und Dichter: Pythagoras, Simonides, Xenophanes u. Anakreon blühen zwischen Olympiaden 60 — 62.
— —	65, 1.	520.	Melanippides, Tragiker.	
XLVII. 244.	68, 1.	508.	Männerchöre werden Gegenstände des Wettstreits; Hypodikus aus Chalcis, ihr Erfinder, trägt den Preis davon.	
— —	70, 1.	500.	Pratinas, Tragiker.	
XLIX. 227.	72, 3.	490.	Der Dichter Aeschylus, alt 35 Jahr, kämpft für das Vaterland.	Sieg bei Marathon. Miltiades.
L. 226.	72, 4.	489.	Simonides d. A. (v. Amorgus) Dichter, erregt Aufsehen in Athen.	Darius stirbt. Xerres K. in Persien.
			IV. Periode. Die Tragödie ausgebildet.	
LI. 222.	73, 3.	486.	Aeschylus erhält im Trauer-	

Epochen der Marmorchronik.	Olympiaden.	Jahre vor Chr. Geb.	Geschichte der Dramaturgie.	Gleichzeitige Merkwürdigkeiten.
			spiel den ersten Preis. Euripides geboren.	
— —	73, 4.	485.	Aeschylus giebt seinem hölzernen Theater eine bessere Form, und erfindet das Syrma (palla) den Cothurn und die Masken. Im Trauerspiel werden zwei Hauptpersonen eingeführt. Stesichorus aus Himera in Sicilien kömmt nach Griechenland. Erfinder der Strophen, Antistrophen und Epoden.	Aristides verbannt (Ol. 74, 1.). Sieg bei Thermopylä u. Salamis, (Ol. 75, 1.) bei Platäa und Mykale (Ol. 75, 2.). — Themistokles, Pausanias.
LV. 214.	75, 3.	478.	Simonides aus Cea, Dichter, Musiker und Erfinder der Mnemonik, erhält zu Athen den Preis. — Phrynichus, Thespis, Schüler, Tragiker. Pindar blüht.	
LVI. 209.	76, 4.	473.	Epicharmus, Dramaturg in Sicilien.	Hiero, K. in Syrakus.
LVII. 206.	77, 3.	470.	Sophokles, alt 28 Jahr, trägt den Preis über Aeschylus davon. Einführung der dritten Hauptperson.	Cimon überwindet d. Flotte der Perser. — Anaxagoras, d. Meteorologe, blüht. Perikles Feldherr. (Ol. 78, 2.)
LX. 193.	80, 4.	457.	Aeschylus stirbt zu Gela in Sicilien.	
— —	81, 2.	455.	Plato der Komiker und	Die Athener zeigen Uebermuth und Härte gegen die andern griech. Staaten.
— —	81, 4.	453.	Aristarch der Tragiker blühen.	
— —	82, 1.	452.	Der Tragiker Jon und der Komiker Krates. Das Trauerspiel erreicht durch Sophokles die höchste Stufe in Athen.	
LXI. 179.	84, 2.	443.	Euripides, 43 Jahr alt, erhält zum ersten Mal den Preis im Trauerspiele. — Achäus Tragiker.	Sokrates blüht im Alter von 36 Jahren. Die Meteorologen kommen in übeln Ruf.
			V. Periode. Die alte Komödie wird ausgebildet u. muß nach einem Jahrhundert verstummen.	
— —	84, 3.	442.	Aristophanes (Princeps veteris comoediae).	Phidias, der Künstler.
— —	85, 4.	437.	Komiker: Teleklides, Kratinus, Eupolis, Hermippus, (Gegner des Perikles und der Aspasia;) Aristomenes;	Anfang d. peloponesischen Kriegs (Ol. 87, 2.).

Epochen der Marmorchronik.	Olympiaden.	Jahre vor Chr. Geb.	Geschichte der Dramaturgie.	Gleichzeitige Merkwürdigkeiten.
— —	87, 4.	429.	Theognis, Philokles, Diokles;	Tod d. Perikles. (Ol. 88, 1.)
— —	88, 3.	426.	Philyllius. Tragiker: Nikomachus und Kephisidorus.	Thucydides blüht. Pest in Athen.
— —	89, 1.	424.	Aristophanes führt zum ersten Mal die Wolken auf.	
— —	90, 1.	420.	Komiker: Sannyrio, Philonides;	Alcibiades u. Nikias Feldherrn.
— —	91, 1.	416.	Nikochares, Archippus, Dinolochus.	Protagoras, Sophist.
— —	91, 2.	412.	Antiphanes.	
LXIV. 143.	93, 2.	407.	Euripides stirbt in Macedonien, alt 78 Jahr.	Archelaus, K. v. Maced.
LXV. 142.	93, 3.	406.	Tod des Sophokles im 91. Lebensjahre. Agathon Tragiker.	Dionys d. Ä. Tyrann. Ende d. pelop. Kriegs; 30 Tyrannen in Athen; (Ol. 94, 1.) deren Vertreibung; (Ol. 94, 4.) Rückzug d. 10,000 Griechen; deren Ankunft. Tod des Sokrates. Xenophon berühmt.
LXVI. 138.	94, 3.	402.	Celestes von Selinus aus Sicilien, dithyrambischer Dichter, erringt den Preis.	
LXVII. 136.	94, 4.	401.	. . . . .	
LXVII. 135.	95, 1.	400.	. . . . .	
LXVIII. 135.	95, 2.	399.	Astydamas (der Vater) gibt Trauerspiele zu Athen. Xanthus v. Sarden, dithyramb. Dichter, gewinnt den Preis.	
LXIX. 1...	...	3...		
— —	97, 4.	389.	Aristophanes stirbt.	Plato blüht.
LXX. 116.	100, 1.	380.	Philoxenus, dithyr. Dichter, stirbt 55 Jahr alt.	
— —	100, 2.	379.	Philetärus, Sohn des Aristophanes, Komiker.	Isocrates Redner.
LXXI. 113.	100, 3.	379.	Anaxandrides trägt den Preis davon. Er mischt zuerst Liebeshändel ins Lustspiel.	
LXXII. 109.	101, 4.	373.	Astydamas erhält den Preis. Araros, Sohn des Aristophanes, und Eubulus, Komiker. Kallipides Trag.	Leuctr. Schlacht. Epaminondas st. (Ol. 102, 2.)
LXXIV. 106.	102, 3.	370.	Stesichorus v. Himera, bekömmt den Preis in Athen; in Sicilien eine Ehrensäule.	Dionys d. J. Tyrann in Syrakus.
— —	103, 1.	368.	Aphareus, Tragiker bis Ol. 109.	
— —	104, 1.	364.	Dramatische Spiele (ludi scenici) werden aus Etrurien nach Rom gebracht. Ursprung der Histrionen in Rom.	Pest in Rom.

Epochen der Marmorchronik.	Olympiaden.	Jahre vor Chr. Geb.	Geschichte der Dramaturgie.	Gleichzeitige Merkwürdigkeiten.
— —	104, 4.	361.	Astydamas (der Sohn) Tragiker in Athen.	Philipp v. Maced. reg. seit Ol. 105, 1.
LXXVII. 93.	105, 4.	357.	Timotheus, wegen neuer Erfindungen in der Musik verketzert; berühmt durch lyrische u. dithyr. Gedichte und einige Trauerspiele, stirbt 90 J. alt in Macedonien.	Xenophon st. 90 J. alt. (Ol. 105, 2.) Dionysius vertrieben. (Ol. 105, 4.)
LXXVIII. 91.	106, 1.	356.	(Bis hieher ist die Marmorchronik leserlich.)	Alexander, d. Macedonier, geboren.
— —	108, 1.	348.	. . . . .	Plato stirbt, alt 81 Jahr.
— —	109, 2.	343.	. . . . .	Aristoteles, Aeschines u. Demosthenes blühen.
— —	110, 4.	337.	. . . . .	Schlacht bei Chäronea.
— —	111, 1.	336.	. . . . .	Alexander regiert.
— —	111, 2.	335.	Neophron, Tragiker.	Der Mahler
— —	112, 1.	332.	Pherekrates } die letzten Dich-	Apelles und
		330.	Aristophon } ter der alten	die Philosophen
		329.	Antiphanes } Komödie, welche, da sie sich von jeher durch persönliche Angriffe verhaßt gemacht hatte und nun, im Zustande des gesunkenen Demokratismus, mächtige Gegner findet, durch strenge Gesetze eingeschränkt wird und gänzlich verstummt.	Xenokrates, Callisthenes und Diogenes von Sinope berühmt.
— —	114, 1.	324.		Alexander d. Gr. und Diogenes sterben, jener im 33., dieser im 90. Lebensjahre, an einem Tage.

Olympiaden.	Jahre Roms.	Jahre vor Chr. Geb.	Geschichte der Dramaturgie.	Gleichzeitige Merkwürdigkeiten.
			VI. Periode. Der neuen Komödie Entstehung, Ausbildung und Verfall.	
114, 3.	432.	322.	Menander, (Princeps com. novae) 20 Jahr alt, führt sein erstes Lustspiel auf.	Aristoteles, 63 J. alt, und Demosthenes, 60 J. alt, sterben.
115, 1.	434.	320.	Apollodor aus Gela in Sicilien, Komiker.	
118, 1.	446.	308.	Philemon d. Ä. wetteifert mit Menander. Anaxippus, Philippides und Plato d. J. Komiker.	
121, 4.	461.	293.	Menander, der 8 Mal den Preis erhalten, stirbt, 52 Jahr alt.	Zeno der Stoiker berühmt.
122, 3.	464.	290.	Posidippus v. Cassandria in Macedonien, Komiker.	Theokrit in Sicilien und Bion in Smyrna.
126, 3.	480.	274.	Philemon d. J., erreicht die Kunst des Vaters nicht. Lykophron von Chalcis und	Ptolomäus Philadelphus, K. in Aegypten. (Ol. 124, 1.)
129, 1.	490.	264.	Homer d. J., Tragiker. — In diesem Jahre wurde die Marmorchronik, unter dem Archonten Diognet, vollendet. —	Eumenes, K. in Pergamus. Athen von den Römern eingenommen. (Ol. 128, 1.) Zeno stirbt. (Olymp. 129, 1.)
			VII. Periode. Die Römer ahmen die Dramaturgie der Griechen nach. Das Trauerspiel wird vom Lustspiele; dieses von Kampfspielen und Possen verdrängt.	Bion aus Smyrna st. (Ol. 134, 4.) Moschus lebt zur Zeit Ptolom. Evergetes, K. von Aegypten.
135, 1.	514.	240.	Livius Andronikus vertreibt die Possenreisserei der Histrionen durch regelmäßige Schauspiele.	
136, 4.	521.	233.	Nävius aus Campanien, Komiker. Die Atellanen, lustige Nachspiele, (exodia) kommen aus Atella in Campanien nach Rom. Histrionen dürfen sie nicht spielen, sondern die römische Jugend.	Archimedes blüht zu Syrakus.
138, 1.	522.	228.	Eratosthenes, griechischer Tragiker. Plautus (M. Actius) bildet sich nach altgriechischen Komikern, besonders nach Epicharmus aus Sicilien.	Hannibal carth. Feldherr.

Olympiaden.	Jahre Roms.	Jahre vor Chr. Geb.	Geschichte der Dramaturgie.	Gleichzeitige Merkwürdigkeiten.
144, 1.	550.	204.	Ennius v. Calabrien, Dichter. Nävius stirbt.	Ptolom. Epiphanes K. v. Aegypten.
145, 3.	556.	198.	Licinius Tegula, Komiker. Afranius schreibt praetext. togat. und Atellan.	Tit. Q. Flaminius Feldherr.
149, 1.	570.	184.	Plautus stirbt.	Cato, Censor.
150, 1.	574.	180.	Statius Cäcilius, Komiker blüht.	
153, 1.	586.	169.	Ennius stirbt, 70 Jahr alt.	Antioch. Epiphan. erbaut ein steinernes Theater.
153, 3.	588.	166.	Stat. Cäcilius stirbt.	
153, 4.	589.	165.	Publ. Terentius Afer, aus Carthago, entlehnt seine Fabeln von Menander und Apollodor, schreibt palliatas.	Scipio Afric. Caj. Lälius.
154, 3.	592.	162.	Pacuvius aus Brundus. blüht, Tragiker, schreibt praetext.	Die Adelphi des Terenz werden bei der Leichenfeier Paul Aemils (Ol. 155, 1.) aufgeführt.
155, 2.	595.	159.	Terenz stirbt, 35 Jahr alt.	
158, 3.	608.	146.	Griechische Schauspiele in Rom eingeführt.	L. Mummius zerstört Corinth; Scipio Carthago. (Ol. 158, 3.)
160, 1.	614.	140.	L. Accius schreibt praetext. meist togatas, auch Atellan.	
162, 2.	623.	131.	Pacuvius stirbt, 90 Jahr alt.	
166, 1.	638.	116.	Lucilius, der Satyrendichter blüht,	Jugurtha K. v. Numidien. (Ol. 167, 2.) Metellus besiegt ihn. (Ol. 167, 4.) Marius Sieger über die Teutonen. (Ol. 169, 3.)
169, 2.	651.	103.	— stirbt 46 Jahr alt.	
169, 3.	652.	102.	Atta (Tit. Quinct.) Verfasser vieler Togaten und Atellanen, stirbt. (In dieser Periode schrieben Aelius Lamia, Anton. Rufus, Cn. Melissus und Africanus Prätextaten und Togaten, Titinnius schrieb allein Togaten; Fabius Dossennus allein Atellanen.)	
174, 1.	670.	84.	Clodius Aesopus, berühmter tragischer Schauspieler in Rom.	Sylla schlägt Marius bei Präneste. (Ol. 174, 3.)
174, 4.	673.	81.	(Licinius Archias, griech. Dichter.) Roscius berühmtester Schauspieler.	Cicero, 26 Jahr alt, tritt als Redner auf.
175, 1.	674.	80.	Accius stirbt im hohem Alter.	
179, 1.	690.	64.	Cn. Pompejus d. Gr. legt den Grund zu einem steinernen Theater;	Lucretius, Dichter.
181, 2.	699.	55.	dieses Theater wird eröffnet.	Jul. Cäsar am Rhein.
182, 3.	704.	50.	. . . . .	Pharsal. Schlacht. Salustius; Cornelius Nepos.

Olympiaden.	Jahre Roms.	Jahre vor Chr. Geb.	Geschichte der Dramaturgie.	Gleichzeitige Merkwürdigkeiten.
183, 3.	708.	46.	Schauspieler aller Sprachen (omnium linguarum histriones, Suet. 1, 39.) agiren in allen Stadttheilen Roms.	Cäsar giebt glänzende Volksfeste; Er wird ermordet (Ol. 184. 1.) Triumvirat (184, 2.)
187, 2.	723.	31.	(Schlacht bei Actium; Erbauung Fünfjährliche Spiele (ludi quinquennales), ähnlich den olympischen sollen in Nicopolis gefeiert werden.	der Stadt Nicopolis.) Octavius Alleinherrscher. Virgilius blüht.
188, 2.	727.	27.	Die Volksfeste nehmen zu an Zahl, Pracht u. Verschiedenheit; öfters-wiederhohlte Schauspiele in allen Sprachen des Reichs auf öffentlichen Plätzen.	Octavius wird Augustus. Titus Livius und Horatius Flaccus blühen.
189, 1.	730.	24.	Varius widmet sich der epischen und dramatischen Poesie. Augustus erbauet das zweite Theater, Marcellus zu Ehren; Cornelius Balbus das dritte auf eigene Kosten und Statilius Taurus das Amphitheater.	Tibullus stirbt, 24 Jahr alt (Ol. 190, 2.).
190, 3.	736.	18.	Die Schauspieler Pylades und Bathyllus geben in Rom Unterricht in der pantomimischen Kunst.	Mäcenas.
190, 4.	737.	17.	Augustus verordnet die Säcularfeier der Stadt Rom (ludi saeculares).	Consulat des C. Furnius u. C. Junius Silanus. Ovidius Naso blüht.
191, 1.	738.	16.	Vitruvius schreibt über den zweckmäßigen Bau der Theater. Augustus steuert der eingerissenen Unordnung im Theater durch Vorschriften über Rang und Sitze ꝛc., entzieht den Prätoren das Recht, die Schauspieler körperlich zu strafen; ahndet aber selbst die öffentliche Unsittlichkeit derselben auf das Strengste.	Stephanio (histrio togatarius) wird durch die drei Theater gestäupt, d. Mimiker Hylas in seinem Hause gegeisselt; Pylades aus Italien verbannt.
191, 2.	739.	15.	(Philistion aus Nicäa, griechischer Komiker.)	Jul. Hyginus Grammatiker und Dichter.
193, 1.	746.	8.	Spectakelfeste und Kämpfe fangen an, die dramatischen Spiele zu verdrängen.	Mäcenas u. Horatius sterben.

Nach der 194ten Olympiade werden dieselben wenig beachtet.

Jahre Roms.	Jahre nach Chr. Geb.	Geschichte der Dramaturgie.	Gleichzeitige Merkwürdigkeiten.
758.	5.	Dem Regenten zu Ehren werden in allen Provinzen certamina quinquennalia gefeiert.	Augustus für Vater des Vaterlands erklärt.
762.	9.	. . . . .	Ovidius nach Tomi verbannt (starb 770, alt 59 J.). Vellejus Paterculus berühmt.
767.	14.	(Cäsar Augustus stirbt. Tiberius.) Auf Bitte der Volkstribunen wird dem verstorbenen Regenten zu Ehren die jährliche Feier der augustalischen Spiele (Ludi Augustales) eingeführt; die erste Feier wird durch Zwiespalt und Zänkereien der Schauspieler gestört, welche im nächsten Jahre noch stärker ausbrechen. Es werden scharfe Gesetze in Bezug der Schauspieler, besonders der Pantomimiker, und der Zuschauer gegeben.	
768.	15.		
775.	22.	Das pompejische Theater wird durch Feuer zerstört; ein neuer Bau begonnen, nach Vollendung aber vom Tiberius, Gepränge verachtend, nicht eingeweiht.	Valerius Maximus berühmt.
776.	23.	Die Unverschämtheit der Schauspiele, besonders des (von den Oskern, einem campanischen Volke nach Rom gebrachten) oscischen Possenspiels steigt aufs Höchste. Auf Klage der Prätoren werden die Schauspieler aus Italien verbannt.	
784.	31.	Pomponius Secundus, als Tragiker (Verf. von Prätextaten) berühmt, wird unschuldig des Verraths angeklagt; überlebt aber den Tiberius.	Sejanus gestürzt. Columella blüht.
787.	34.	Ein nichtaufgeführtes Trauerspiel des Mamercus Scaurus, das mißverstanden werden konnte, wird unter die, gegen den Verfasser gerichteten Klagepunkte gezählt.	Scaurus u. seine Gemahlin entleiben sich.
790.	37.	Unter des Tiberius Regierung werden wenige Prunkfeste und Schauspiele, von ihm selbst keine, veranstaltet.	Tiberius stirbt, 78 Jahr alt.
791.	38.	Cajus Caligula giebt, außer allen vorhandenen Arten von öffentlichen Spielen, auch dramatische zur Nachtzeit mit Erleuchtung der Straßen. Die, nach Zurückberufung der Schauspieler, in Possenreisserei ausgeartete Komödie hat allen	Philo von Alexandria berühmt.
793.	40.	sittlich guten Einfluß verloren.	Caligula, alt 40 J., ermordet.
794.	41.	Claudius Cäsar läßt zu Ehren seines Bruders Germanikus ein griechisches Trauerspiel verfertigen, welches er nach dem Ausspruche der Richter zu Neapel krönt.	Pomponius Mela berühmt. Seneca blüht.
801.	48.	Das wahre Säcularfest der Erbauung Roms von allerlei Prunkspielen, wenig dramatischen, begleitet.	Claudius, alt 63 J., stirbt 807.

Jahre Roms.	Jahre nach Chr. Geb.	Geschichte der Dramaturgie.	Gleichzeitige Merkwürdigkeiten.
809.	56.	Nero läßt die Theater nicht mehr mit Cohortenwache besetzen, damit, angeblich, der Soldat nicht durch die Ausgelassenheit der Schauspieler verdorben, dagegen des Volks Bescheidenheit geprüft werde:	
810.	57.	Die Folgen davon schrecklich; die Bühnen Schlachtfelder. Die Schauspieler müssen aus Italien vertrieben, die Soldaten bei öffentlichen Spielen wieder aufgestellt werden.	
813.	60.	Bei den von Nero gestifteten Juvenalien (ludiorum juvenalium) werden Personen jedes Ranges und Geschlechts aufgefordert, die Kunst griechischer und römischer Schauspieler und Mimiker auszuüben. Die Folgen sind Ehrlosigkeit, Büberei und Unsittlichkeit aller Art.	Persius, Satyriker, stirbt 30 J. alt, zwei Jahre später.
814.	61.	Die Neroniana, ein fünfjährliches Spiel (quinquennale certamen), Nachbildung des olympischen Wettstreits, in Rom eingeführt. Redner, Dichter, Musiker und andre Künstler werden zugelassen, nur die Pantomimen ausgeschlossen, weswegen wenig Unanständiges vorfällt: aber das Volk murret darüber.	Lucanus, epischer Dichter, stirbt 26 J. alt, 815.
818.	65.	Die Kunst auf dreifache Art (per bombos, imbrices et testas) zu applaudiren wird von mehr als fünf tausend Jünglingen, auf Nero's Kosten einstudirt.	Nero besteigt überall die Bühne, zuerst in Neapel, dann in Griechenland ꝛc., zuletzt in Rom.
819.	66.	Seneca, Verfasser lateinischer Tragödien (palliat.), stirbt auf seines Schülers Befehl.	Q. Curtius berühmt. Petronius und Thrasea sterben 820.
821.	68.	Nero, als Histrio und Musikus, entehrt sich und die Musen durch tyrannisch erzwungenen Beifall. Der Dramaturgie droht ein gänzlicher Verfall.	Nero, 31 J. alt, ermordert sich. Galba regiert 7 Monat. Flavius Josephus blüht.
822.	69.	Die Unruhen im Reiche lassen nicht an Schauspiele denken. Vitellius giebt deren einige in Rom. — Vespasianus,	Otho regiert 3; Vitellius 8 Monate.
823.	70.	Alleinherrscher, weihet das wiederhergestellte marcellinische Theater ein und läßt dramatische Stücke der alten Zeit aufführen. Der Tragiker Apollinaris	Der Dichter Salejus Bassus berühmt u. v. Regenten beschenkt.
832.	79.	wird von ihm reichlich belohnt.	Vespasian stirbt 69 J. alt, 79 nach Chr. Geb. Titus.
832.	79.	Die Unglücksfälle im römischen Reiche geben dem Titus keine Zeit, der gesunkenen Dramaturgie aufzuhelfen.	Erdbeben und Verwüstungen des Vesuv. Plinius d. Aeltere

Jahre Roms.	Jahre nach Chr. Geb.	Geschichte der Dramaturgie.	Gleichzeitige Merkwürdigkeiten.
834.	81.	Domitian vermehrt die Spiele im Amphitheater, Cirkus ꝛc. noch durch Weiberkämpfe (pugnae foeminarum).	stirbt; Titus im folgenden Jahre.
839.	86.	— stiftet ein neues fünfjährliches Wettspiel (quinquennale certamen Capitolino Jovi triplex: musicum, equestre, gymnicum), wobei griechische und lateinische Redeübungen.	Martialis Epigrammalist; Valerius Flaccus, epischer Dichter stirbt.
841.	88.	— feiert das Säcularfest des Augustus. Auch die Quinquatrus s. Quinquatria Minervae werden jährlich, im März, unter Aufsicht eines obrigkeitlichen Collegium feierlicher als sonst begangen, wobei auch Theaterstücke und Wettstreite der Redner und Dichter Statt finden: aber die Dramaturgen verschwinden aus der Zahl der römischen Classiker.	Epictet, Stoiker; Quintilian, Redner; Papinius Statius v. Neapel, Verf. schmeichlerischer Epopeen ꝛc. Tacitus, Geschichtschreiber. Juvenal, Satyriker. Domitian, 45 J. alt, ermordet.
848.	95.		

Plutos

ein

Luſtſpiel des Ariſtophanes

aus dem Griechiſchen metriſch überſetzt und mit Anmerkungen verſehen

von

Emanuel Lindemann.

Personen.

Chremylos, Bürger zu Athen.
Dessen Frau.
Karion, dessen Sklave.
Blepsidemos, Freund des Chremylos.
Ein Gerechter.
Ein Sykophant, oder Händelmacher.
Ein junger Mann.
Eine Alte, dessen Freundin.
Plutos, Gott des Reichthums.
Penia, Göttin der Noth und Armuth.
Hermes.
Ein Priester des Zeus Soter.
Chor der Landleute.

Die Scene ist zu Athen, vor der Wohnung des Chremylos.

Erster Act.

Erste Scene.

Karion, Chremylos, welche dem blinden Plutos folgen.

Karion.

O Zeus und alle Götter, welch' ein schwer Geschäft ist's doch
der Sklave eines ganz verrückten Herrn zu seyn!
Denn wenn der Dienende auch noch so gutes sagt,
und es gefällt dem Herrn nicht, es zu thun,
so muß der Diener doch Theilnehmer an dem Unglück seyn.
Denn nicht den Herrn des Leibes läßt der Dämon ja
Gewalt ausüben, sondern den, der ihn gekauft.
Dem sey nun, wie ihm sey: aber den Loxias,
der die Orakel uns vom goldnen Dreifuß giebt,
muß mit gerechtem Vorwurf ich doch tadeln, daß
er, als ein Arzt und weiser Seher, wie man sagt,
mir meinen Herrn so ganz verrückt hat weggeschickt,
der hinter einem blinden Menschen nun nachfolgend geht
und thut das Gegentheil von dem, was ihm zu thun geziemt.
Wir Sehenden sollen für die Blinden Führer seyn;
er aber folgt, und mich auch zwinget er dazu,
und überdies auch nicht mit einem Laut antwortet er.
Was mich betrifft, nicht länger kann ich schweigen mehr,
wenn du, Herr, mir nicht sagst, wozu wir folgen diesem hier.
Ich werde dir vielmehr zu schaffen machen; denn
du wirst mich doch nicht schlagen, da bekränzt ich bin.

Chremylos.

Nein! — Ich nehme dir den Kranz erst, wenn du noch mich kränkst,
Damit du besser fühlest.

Karion.

Possen! Denn ich ruhe nicht,
Bevor du mir gesaget, wer doch jener ist;
denn in der besten Meinung frage ich dich dies.

Chremylos.

Ich werde dir's nicht bergen; denn von meinen Dienern halt' ich dich ja für den treusten und den — diebischsten. —
Ich, als ein gottesfürcht'ger und gerechter Mann,
im Unglück lebt' ich und war arm.

Karion.

Das weiß ich wohl.

Chremylos.

Die andern aber wurden reich, die Tempelräuber, Redner auch, Angeber, Bösewichte.

Karion.

Auch dies glaube ich.

Chremylos.

Um Rath zu fragen also ging ich nun zum Gotte hin,
zwar glaubend, daß das eigne Leben schon beinah
mir Unglücklichen wohl ganz verschossen sey;
doch wegen meines Sohnes, der ein einz'ger nur mir ist, zu forschen, ob es nöthig sey, daß seine Weise ändernd, er ein Schlaukopf werde, ein Ungerechter, zu nichts tauglich mehr, weil, wie ich glaube, dies zum Leben nützlich ist.

Karion.

Und was denn sagte Phöbus aus dem Kranze dir?

Chremylos.

Du sollst's erfahren. — Deutlich sagte dieses mir der Gott:
Beim Ausgehn welchem ich zuerst begegnete,

den sollte ich von mir nicht lassen, so befahl er mir,
ihn aber zu bereden, mit ins Haus zu folgen nach.

Karion.

Und wem zuerst bist du begegnet?

Chremylos.

Diesem da.

Karion.

Und wie, des Gottes Meinung kannst du nicht verstehn,
die doch aufs deutlichste, o Thörigter, dir befiehlt,
dein Sohn soll üben, was des Landes Sitte ist?

Chremylos.

Wornach urtheilst du dieses?

Karion.

Weil dem Blinden selbst
es ja einleuchten muß, wie's gar sehr nützlich ist,
wenn man in dieser jetz'gen Zeit das Gute gar nicht übt.

Chremylos.

Nicht aber dahin neigt sich der Orakelspruch,
zu etwas Anderem, zu Größerem. — Würde der
anzeigen uns nur, wer er ist, weswegen er
und was bedürfend wohl bis hieher mit uns kam,
so könnten wir verstehen das Orakel, was es meint.

Karion (zu Plutos).

Wohlan denn! Nenne du zuerst dich selbst und wer du bist,
eh' ich noch etwas thue! — Schnell mußt du es sagen uns.

Zweite Scene.

Die Vorigen. Plutos.

Plutos.

Ich sage, daß du jammern sollst!

Karion.

Hörst du,
wie er sich nennt?

Chremylos.

Dir ſagt er dies, nicht mir;
denn linkiſch haſt du ihn und läſtig ausgefragt.
(zu Plutos)
Doch wenn dir wohlgefällt ein Mann von treuem Sinn,
ſo ſag' es mir.

Plutos.

Ich ſage, daß du weinen wirſt.

Karion.

Da nimm den Mann und auch die Vorbedeutung von dem Gott.

Chremylos (zu Plutos).

Fürwahr, bei Demeter, nicht freu'n ſollſt du dich mehr.

Karion.

Nennſt du dich nicht, dann, Böſewicht, dann bös vernicht' ich dich. (Beide halten den Plutos feſt.)

Plutos.

O Freunde, laßt doch ab von mir!

Chremylos.

Nein, im Geringſten nicht!

Karion.

Herr! Was ich dir ſage, iſt gewiß das Beſte doch;
vernichten will ich dieſen Menſchen da aufs ſchmählichſte.
Denn ihn, an einen Abgrund abgeſetzt, werd' ich verlaſſen und
weggehn, damit er dort den Hals bricht, wenn er fällt.

Chremylos.

Nimm alſo ſchnell ihn.

Plutos.

Thue das ja nicht!

Karion.

So ſprichſt du nun?

Plutos.

Doch wenn ihr nun erfahret, wer ich bin, so weiß ich wohl,
daß ihr mir Böses thut, und lasset mich nicht weg.

Chremylos.

Wir lassen, bei den Göttern, dich, wenn du nur willst.

Plutos.

So lasset jetzt zuerst mich los.

Chremylos.

Da sieh', wir lassen dich.

Plutos.

So höret beide; — denn so wie es scheint, muß ich
jetzt sagen, was zu bergen ich mir vorgesetzt.
Ich selbst bin Plutos.

Chremylos.

O du Allerbösester
von allen Männern! — Wenn du Plutos bist, was schwiegst
du denn?

Karion.

Als Plutos aber gehst so elend du reicher?

Chremylos (freudig).

O Phöbos, und ihr andern Götter und Dämonen ihr,
und Zeus! — was sagst du? — Jener wärst du wirklich?

Plutos.

Ja!

Chremylos

Er selbst?

Plutos.

Ja, ja, er selbst!

Chremylos.

Woher denn, sage nun,
gehst du so schmutzig?

Plutos.

Vom Patrokles komme ich,
der sich, seit er geboren, nicht gewaschen hat.

Chremylos.

Doch wie kamst du zu jenem Unglück? — Sag' es mir.

Plutos.

Den Menschen neidisch hat Zeus dies an mir gethan.
Denn noch ein Jüngling drohte ich, daß nur
zu den Gerechten, Weisen und Sittsamen ich
hingehen würde; — und deswegen machte er mich blind,
damit von diesen keinen ich erkennen könnt';
also beneidet jener die Rechtschaffenen.

Chremylos.

Und doch wird er von Guten nur allein geehrt
und von Rechtschaff'nen.

Plutos.

Das geb' ich dir zu.

Chremylos.

Doch wie?
Wenn du nun wieder sehen könntest, wie zuvor,
die Bösen würdest du dann meiden?

Plutos.

Das verspreche ich.

Chremylos.

Und nur zu den Gerechten gingest du?

Plutos.

Ja, ganz gewiß;
denn schon seit langer Zeit hab' ich sie nicht gesehn.

Chremylos.

Kein Wunder ist's, — ich Sehender seh' sie auch nicht.

Plutos.

Nun laßt mich gehen; denn ihr wißt nun schon, was mich betrifft.

Chremylos.

Nein, beim Zeus, vielmehr noch feſter halten wir dich nun.

Plutos.

Hab' ich es nicht geſagt, daß ihr mir würdet noch
zu ſchaffen machen?

Chremylos.

Und du höre doch, ich bitte dich
und geh' nicht von mir weg; — denn finden wirſt du keinen
Mann,
wenn du auch ſuchen willſt, der beſſer wär' als ich.

Karion.

Beim Zeus, kein anderer, ich ausgenommen, iſt ſo gut.

Plutos.

Das ſagen alle; — wenn ſie aber wirklich mich
beſitzen, und auf dieſe Weiſe reich geworden ſind,
ſo zeichnen ſie ſich frei durch Schlechtheit aus.

Chremylos.

Dem iſt wohl ſo; — doch ſind nicht alle Reiche ſchlecht.

Plutos.

Beim Zeus, ſie ſind es alle!

Karion.

Das ſollſt du beklagen ſehr!

Chremylos.

Damit du ſeheſt, was für Gutes, wenn du bei uns bleibſt,
geſchehe, ſei jetzt aufmerkſam, damit du es erfährſt.
Ich hoffe ſehr, — mit Gunſt der Götter ſey's geſagt, —
dich wieder von der Augenkrankheit zu befrein,
und wieder ſehend dich zu machen.

Plutos.

Nein! — das thue nicht;
denn ich will ſelbſt nicht wieder ſehend werden.

Chremylos.

Was ſagſt du?

Karion.

Der Mensch da ist zum Mißgeschick geboren schon.

Plutos (halblaut).

Ich weiß, daß Zeus, wenn dieser Leute Thorheit er
erfährt, mich ganz verderben wird.

Chremylos.

Und thut er dies jetzt nicht,
da er dich Stolpernden so in der Irre gehen läßt?

Plutos.

Das weiß ich nicht; — allein ich fürchte jenen sehr.

Chremylos.

Gewiß? — O feigster unter allen Göttern du!
Und glaubst du denn, daß die Gewalt des Zeus
und seine Blitze wären drei Obole werth,
wenn du auch kurze Zeit nur wieder siehst?

Plutos.

Ach! — Sprich doch, Bösewicht, nicht so!

Chremylos.

Sei ruhig nur,
ich werde dich gewiß viel mächt'ger machen, als
Zeus selber ist.

Plutos.

Du mich?

Chremylos.

Bei dem Himmel, ja!
Zum Beispiel: wodurch herrscht Zeus über alle Götter denn?

Karion.

Durch's Geld; — denn er besitzt das meiste ja.

Chremylos.

Und nun,
wer ist es, der ihm dieses darreicht?

Karion.

Dieser da.

Chremylos.

Man opfert ihm, weshalb? — Ist's nicht um diesen da?

Karion.

Gewiß, sie bitten reich zu werden offenbar.

Chremylos.

Ist dieser nun nicht Ursach? — Und nicht wahr, sehr leicht,
Könnt' er, wenn er nur wollte, dieses endigen?

Plutos.

Wie so?

Chremylos.

Weil auch nicht ein Mensch würde opfern noch,
nicht einen Stier, nicht Kuchen, oder so etwas,
wenn du nicht willst.

Plutos.

Wie so?

Chremylos.

Wie so? — weil nichts da ist,
womit sie kaufen können, mein' ich, wenn du nicht
anwesend selbst das Geld giebst; so daß du allein
die Macht des Zeus, wenn er etwa noch kränkt, aufheben
kannst.

Plutos.

Was sagst du? — Um meinetwillen opfern sie ihm?

Chremylos.

Ja!
Gewiß, wenn etwas Herrliches und Schönes ist,
und Angenehmes für die Menschen, so ist es durch dich;
denn alles ist dem Reichthum unterthan.

Karion.

Auch ich fürwahr bin für geringes Geld ein Sklav
geworden, weil ich nicht so reich war, wie ein Anderer.

Chremylos.

Auch sagt man von korinth'schen Mädchen schlechter Art,

daß, wenn ein Armer Luſt ſie anzulocken hat,
ſie gar nicht auf ihn achten; wenn's jedoch ein Reicher iſt,
ſie dieſem ſich zur Gegenlieb' erklären leicht.

Karion.

Ja ſelbſt die Knaben ſollen dieſes thun,
nicht um der Liebenden, nein, um des Geldes willen nur.

Chremylos.

Nicht rechtliche, nur feile handeln ſo;
Bezahlung fordern nicht die rechtlichen.

Karion.

Was denn?

Chremylos.

Der bittet um ein ſchönes Roß, um eine Koppel der.

Karion.

Sie ſchämen ſich vielleicht nur Geld zu fordern, und
verbergen durch den Namen ihre Schlechtigkeit.

Chremylos.

Und alle Künſte und Erfindungen ſind ja
erfunden worden von den Menſchen nur durch dich.
Der eine ſchneidet ſitzend Leder zu dem Schuh,
ein andrer iſt ein Schmidt, und der ein Zimmermann;
der iſt ein Goldarbeiter und empfing von dir das Gold.

Karion.

Der ſtiehlt die Kleider weg, beim Zeus, der gräbt die
Mauern durch.

Chremylos.

Der walket . . . .

Karion.

jener ſpület Decken aus . . . .

Chremylos.

der gerbet Felle . . .

Karion.

und der bietet Zwiebeln feil.
Durch dich wird der ertappte Ehebrecher irgendwo gerupft.

Plutos.

Ich Armer! daß mir dieses blieb so lange unbekannt!

Chremylos.

Der große König ist er nicht betockt durch diesen auch?

Karion.

Kömmt die Versammlung nicht durch diesen nur zu Stand'?

. . . .

Chremylos.

Und wie? — Füllst du nicht die Dreiruder? — Sage mir.

Karion.

Ernährt nicht dieser in Korinth das Miethlingsheer?

Chremylos.

Und wird nicht weinen Pamphilus durch diesen hier?

Karion.

Wird nicht der Nadelhändler auch, zugleich mit Pamphilus?

Chremylos.

Hat's nicht Agyrrios durch diesen, daß er blößt?

Karion.

Erzählt Philepsios nicht Geschichten nur um dich?

Chermylos.

Wird den Aegyptern nicht die Hülfe deinetwegen nur?

Karion.

Liebt nicht die Lais deinetwegen den Philonides?
Der Thurm auch des Timotheos . . . .

Chremylos.

Fall' auf dich herab!
Und wird nicht jegliches Geschäft durch dich vollbracht?
Von allen bist du die allein'ge Ursache,
vom Bösen und vom Guten; — dieses wisse nur.

Karion.

Im Kriege auch behalten jedesmal die Oberhand,
bei welchen dieſer ganz allein ſich niederläßt.

Plutos.

Ich ſollte dies zu thun vermögend ſeyn, ich ganz allein?

Chremylos.

Gewiß, beim Zeus, und vieles noch dergleichen mehr,
alſo daß niemals jemand deiner völlig wurde ſatt.
Denn aller andern Dinge kömmt wohl Ueberdruß,
der Lieb' ....

Karion.

Des Brodtes ....

Chremylos.

Der Muſik ....

Karion.

der Leckerei'n ....

Chremylos.

Der Ehr' ....

Karion.

Der Kuchen ....

Chremylos.

tapfern Muths ....

Kairon.

der Feigen auch ....

Chremylos.

Der Ehrbegier ....

Karion.

des Gerſtenbrodts ....

Chremylos.

der Feldherrnmacht ....

Karion.

der Linſen auch.

Chremylos.

Doch nimmermehr wird deiner jemand völlig satt,
nein, wenn auch dreizehn der Talente wer empfängt,
vielmehr noch sechszehn zu empfangen wünschet er alsdann;
sind diese auch zusammen, wünscht er vierzig sich,
und sagt wohl noch, das Leben sey nicht lebenswerth.

Plutos.

Fürwahr, recht gut zu reden scheint ihr beide mir;
das Eine nur befürcht' ich.

Chremylos.

Sage, was?

Plutos.

Wie ich denn wohl der Macht, von der ihr saget, daß
ich im Besitz sie habe, auch Herr werden kann.

Chremylos.

Beim Zeus! Gewiß, das sagen alle doch, es sey
das Feigeste der Reichthum.

Plutos.

Ganz und gar nicht! Nur
ein Wanddurchwühler hat mich so verläumdet. Denn da einst
er in mein Haus gekommen war, so hatte er
nichts wegzunehmen, weil er alles wohlverwahret fand;
deshalb nun nannte er die Vorsicht Furchtsamkeit.

Chremylos.

Sei du nun ohne Sorgen ganz! — Denn wenn du selbst
als Mann dich zeigest zu der That und raschen Muths,
so mach' ich sehend dich, noch schärfer als den Lynkeus selbst,

Plutos.

Doch wie wirst du dies können, als ein Sterblicher?

Chremylos.

Sehr gute Hoffnung habe ich aus dem, was mir
Apollon selbst, den Pyth'schen Lorbeer schüttelnd, hat gesagt.

Plutos.

Und dieser sollte es auch wissen?

Chremylos.

Ja, so meine ich.

Plutos.

Nehmet euch in Acht!

Chremylos.

Besorge doch nur nichts, mein Bester; denn das wisse, und wenn ich auch sterben müßte, ich will doch dies selbst durchsetzen.

Karion.

Und wenn du es willst, ich auch.

Chremylos.

Auch werden wir erhalten viele Bundesgenossen noch, Gerechte, denen nicht das liebe Brot zu essen war.

Plutos.

Ei, da nennst du schlechte Bundsgenossen uns.

Chremylos.

Das sind sie nicht, wenn erst sie wieder reich nur sind.

(zu Karion)

Doch du gehe, lauf geschwind.

Karion.

Sag' mir, was soll ich thun.

Chremylos.

Die Mitlandleute rufe her; — du findest sie vielleicht im Felde in traurigster Mühseligkeit — damit ein jeder hier zugegen selbst, den gleichen Theil mit uns empfange an diesem Plutos hier.

Karion.

Ich gehe schon. Doch dieses Stückchen Fleisch nehm einer mir von innen ab und bring' es ein.

Chremylos.

Dafür laß mich jetzt sorgen; — lauf du nur recht schnell.

(Karion geht ab.)

Doch Plutos, der Dämonen Mächtigster, geh' du
hinein mit mir; — denn dieses Haus da ist
es selbst, da heute noch mit Schätzen du
mit Unrecht oder Recht mir füllen mußt.

Plutos.

Doch, bei den Göttern, sehr schwer wird es mir,
so oft in ein mir unbekanntes Haus ich geh';
denn nirgendwo hab' Gutes ich genossen noch.
Wenn ich eintretend zu dem Geizhals kam,
gleich in die Erde tief vergrub er mich;
und kam einmal ein Freund, ein braver Mann, zu ihm,
und bat ihn dringend um ein kleines Stückchen Geld,
so leugnet' er, er habe jemals mich gesehn.
Bin aber bei den Thörigten ich angelangt,
den Metzen und den Würfeln werd ich hingeworfen dann,
und nackt stürz' aus der Thür ich in sehr kurzer Zeit.

Chremylos.

Zu einem mäß'gen Mann bist niemals du gelangt;
doch ganz so, wie ich jetzt bin, bin ich immerfort.
Ich spare einmal gern, so wie kein andrer Mann,
dann wieder laff' ich aufgehn, wenn es nöthig ist.
Doch laß uns eingehn, — denn ich wünsche, daß du siehst
auch meine Frau und meinen eingebornen Sohn,
den ich nach dir am meisten liebe.

Plutos.

Ja, ich glaube es.

Chremylos.

Wie möchte einer nicht die Wahrheit sagen dir.

(Beide gehen ins Haus.)

Zweiter Act.

Erste Scene.

Karion, Chor der Landleute.

Karion.

Die ihr so oft mit meinem Herrn den Thymian gegessen,
geliebte Männer, eines Stamms und Freunde von der Arbeit,
Geht, eilet, spatet euch, denn nicht ist jetzo Zeit zum Weilen,
gekommen ist der Augenblick, wo nöthig ist die Hülfe.

Chorführer.

Du siehst uns ja forteilen stets schon längst mit großen Eifer,
wie es zu thun nur möglich ist uns alten schwachen Männern;
du willst wohl, daß ich laufen soll, bevor du mir gesaget,
aus welcher Ursach' uns dein Herr hieher zu sich geladen.

Karion.

Hab' ich es nicht schon längst gesagt, du aber kannst nicht hören.
Mein Herr läßt nemlich sagen euch, daß angenehm ihr alle
nun leben, und verlassen sollt das kalte, schlechte Leben.

Chorführer.

Was ist denn das? — Woher kömmt denn das alles, was er saget?

Karion.

Mit einem Greise kam er an; von Arbeit Hartbedrängte,
voll Schmutzes, krumm und jämmerlich, voll Runzeln, kahl und zahnlos;
ich glaube, bei dem Himmel, auch die Vorhaut ist verschwunden.

Chorführer.

Ein goldnes Wort verkündest du; — wie war es? Sag's noch einmal!
Denn deutlich sagst du, daß er kam mit einem Haufen Schätze.

Karion.

Fürwahr, ich glaub', er hatte auch der Greise Qual mit Haufen;

Chorführer.

Glaubst du denn, so verhöhnend uns, vielleicht davon zu kommen
ganz ungestraft, besonders da ich diesen Stab hier habe?

Karion.

Glaubt ihr denn wirklich, daß ich sei ein Mensch zu Allem fähig
schon von Natur, und daß ich gar nichts Kluges sagen könnte?

Chorführer.

Wie ehrbar der Geriebne ist! — Es schreien dir die Beine iu! iu! verlangend nach dem Block und nach dem Fesseln.

Karion.

Der Buchstab, welchen du erlos'st, ist richten in dem Sarge. Und wie? Du gehest nicht? — Siehe doch, das Zeichen reicht dir Charon.

Chorführer.

Mögst du doch bersten, frecher, von Natur verschmitzter Sklave,
der uns betrügt; — noch nicht hast du zu sagen uns gewürdigt,
aus welcher Ursach uns dein Herr hieher zu sich geladen;
die wir so viel erduldeten, ganz ohne Zaudern, eiligst —
so kamen wir hier an, sehr viel der Thymianenwürzeln lassend.

Karion.

Nicht länger will ich's Freunde, euch verhehlen, daß den Plutos
mein Herr so eben mitgebracht, der uns nun reich wird machen.

Chorführer.

Und geht es denn auch wirklich an, daß alle reich wir werden?

Karion.

Ja, lauter Midas, wenn ihr nur die Eselsohren annehmt.

Chorführer.

Wie freu' ich mich, wie jauchze ich, wie gerne möcht' ich tanzen
vor lauter Lust; — wenn du uns nur auch wirklich sagst die Wahrheit.

Karion.

Ich aber will sehr gerne auch, Threttanelo, den Kyklopen
nachahmend jetzt, im Tanze so mit beiden Füßen schlagend,
euch Führer seyn. Auf, eya, auf! erhebet eure Stimme,
Blökt den Gesang der Schafe, so wie auch der stink'gen Ziegen,
folgt, Geile, mir, wie Böcke ihr zur Unmäßigkeit geneigten.

Chorführer.

Doch wir dagegen suchen dann, Threttanelo, den Kyklopen,
wir blökenden, dich immerfort heißhungrigen erwischend, —
wenn du mit Tasch' und wilden Kohl vom Thau benetzt, ganz trunknen Sinnes,
indem die Schafe du geführt, ganz wider Willen einschläfst wo, —
den glühenden Balken fassend — dich der Augen zu berauben.

Karion.

Ich aber will die Kirke dann, die Mischerin des Zaubertranks, —
die die Gefährten des Philonides einst in Korinth
bewog, als wären Eber sie,
zu fressen den gemischten Koth, den selbst sie ihnen mengte, —
nachahmen ganz in jeder Art;
ihr aber, laut aufgrunzend vor Wohlbehaglichkeit,
folget der Mutter, Ferkel!

Chor.

Wir aber wollen dich Kirke dann, die Mischerin des Zaubertranks —
die durch Trank bethörte und dann beschmutzte die Gefährten —
ergreifend, vor Wohlbehaglichkeit
Laertes Sohn nachahmend — an den Gemächt' aufhängen,
befudeln dann, wie einem Bock,
die Nas', und du, als schnappender Aristyllos, sagst dann:
Folget der Mutter, Ferkel!

Karion.

Doch halt! Mit diesen Spötterein nun aufgehöret jetzo,
und nehmt ein andres Ansehn an. — Ich aber heimlich gehend
will nehmen mir von meinem Herrn ein Stückchen Brot mit Fleische,
und hab' ichs aufgekauet, denn so mit zur Arbeit gehen.

Zweite Scene.

Chremylos, Chor.

Chremylos.

Euch blos zu grüßen ist, ihr Zunftgenossen, schon
veraltet, so euch anzureden ganz untauglich auch;
d'rum will ich herzlich euch umarmen, da so gern ihr kommt
und raschen Schrittes, ohne zu verweilen euch. —
Doch daß ihr mir nun auch zu anderem Geschäft
Mithelfer und in Wahrheit Schützer dieses Gottes seyd.

Chorführer.

Sey ruhig! Ganz für Ares sollst du halten mich,
denn thörigt wär' es ja, wenn um drei Obole
wir in der Volksversammlung uns zerdrückten stets,
von einem andern aber nehmen ließen uns den Plutos selbst.

Chremylos.

Und außerdem seh' ich Blepsidemos von dort

herkommen; deutlich zeigt er, daß er von der Sache auch
schon etwas hat gehört; deßhalb geht er so schnell.

Dritte Scene.

Chremylos, Blepsidemos.

Blepsidemos.

Wie mag doch das wohl seyn? — Woher? Auf welche Art
ist Chremylos so plötzlich reich geworden? — Nein, ich glaub'
es nicht.
Und doch, bei Herakles, es ward gesprochen viel
von denen bei den Schererbuden Sitzenden,
wie urplötzlich er ein reicher Mann geworden sey.
Auch das ist mir noch immer wunderbar, wie er,
da er sein Glück gemacht, die Freunde kommen läßt.
Er handelt nicht auf diese Art nach Landesbrauch.

Chremylos.

Ja, ohn' es zu verhehlen, bei den Göttern, sag' ich dir's,
o Blepsidemos, daß ich wohlbehaltner bin als sonst,
und daß auch du Theil nehmen sollst, du bist ja auch mein
Freund.

Blepsidemos.

Was du bist wirklich reich geworden, wie man sagt?

Chremylos.

Sobald der Gott es will, sogleich werd' ich es seyn;
denn bei der Sache steckt dahinter noch etwas Gefahr.

Blepsidemos.

Und welche?

Chremylos.

Diese . . .

Blepsidemos.

Sage schnell heraus, was du da meinst.

Chremylos.

Wenn wir's durchsetzen, Wohlergehn auch immerdar,
wenn wir uns aber täuschen, völl'ger Untergang.

Blepsidemos.

Es scheinet dieses eine schwere Last zu seyn,
auch mir gefällt sie nicht; denn so auf einmal schnell
sehr reich zu werden und dann doch zu fürchten noch,
ist nur bei dem zu finden, der nichts Gutes hat gethan.

Chremylos.

Nichts Gutes? — Wie?

Blepsidemos.

Wenn du, bei Zeus, etwas gestohlen hast,
Und von dort kömmst, sey Gold es, oder Silber auch,
von jenem Gott, so wirst du's später wohl bereuen noch.

Chremylos.

Apollon, Unglückswender! Nein, beim Zeus, das hab' ich nicht!

Blepsidemos.

Laß, Guter, doch die Possen, sicher weiß ich es.

Chremylos.

Vermuthe du doch ja bei mir dergleichen nicht.

Blepsidemos.

O weh!
wie doch durchaus nichts Gutes ist, in keinem doch;
nein, unterworfen sind sie alle dem Gewinn!

Chremylos.

Wahrhaftig, bei der Demeter, du scheinst nicht bei Verstande mir.

Blepsidemos.

Wie dieser doch die sonst'ge Lebensart geändert hat!

Chremylos.

Du bist wahnsinnig, bei dem Himmel, Mensch!

Blepsidemos.

Den Blick auch fesselt er nicht mehr auf einen Punkt,
Ja, deutlich ist's, er hat ein Bubenstück verübt.

Chremylos.

Dein Krächzen kenn' ich schon! — Hätt' ich etwas entwendet wo,
du möchtest Theil d'ran haben . . .

Blepsidemos.

Ich Theil haben? — Woran denn?

Chremylos.

Doch ist es nicht so, nein, etwas ganz anders.

Blepsidemos.

Gestohlen hast du nicht? — Vielleicht geraubt?

Chremylos.

Du bist ganz toll!

Blepsidemos.

Und hast in keinem Stück betrogen irgendwo?

Chremylos.

Gewiß nicht.

Blepsidemos.

O Herakles! Wohin soll man doch
sich wenden? — Was doch wahr ist, willst du nicht gestehn?

Chremylos

Du klagst mich an, eh' du die That von mir gehört.

Blepsidemos.

Mein Bester, dieses will mit Wenigen für dich
ich gern besorgen, eh' es noch die Stadt erfährt,
indem den Mund der Redner ich verstopf' mit Geld.

Chremylos.

Freundschaftlich scheinst du mir, wenn, bei den Göttern, du
drei Minen hast verwandt und dafür zwölfe rechnetest.

Blepsidemos.

Ich sehe einen vor dem Richterstuhle sitzen dort,
den Oelzweig bittend haltend und mit ihm die Kinderchen
und seine Gattin, auch im mindesten nicht verschieden von
den Herakliden, wie sie Pamphilus hat dargestellt.

Chremylos.

Dem ist nicht so, du Rasender; — die Guten aber nur,
so wie die Rechtlichen und Klugen werde ich
vollkommen reich nun machen.

Blepsidemos.

Was sagst du mir da?
So viel hast du gestohlen?

Chremylos.

O welch' Unglück doch!
Du bringst mich um.

Blepsidemos.

Du selbst dich, so wie es mir scheint.

Chremylos.

Gewiß nicht, da den Plutos ich, du schlechter Mensch,
besitze.

Blepsidemos.

Du den Plutos? — Welchen denn?

Chremylos.

Ihn selbst, den Gott.

Blepsidemos.

Wo ist er?

Chremylos.

Drinnen.

Blepsidemos.

Wo?

Chremylos.

Bei mir.

Blepsidemos.

Bei dir?

Chremylos.

Ja, ja!

Blepsidemos.

Zum Henker geh! Bei dir wär' Plutos?

Chremylos.

Bei den Göttern ja!

Blepsidemos.

Sagst du die Wahrheit auch?

Chremylos.

Ja!

Blepsidemos.

Bei der Hestia?

Chremylos.

Ja, bei Poseidon!

Blepsidemos.

Nennst du da den Meerbeherrschenden?

Chremylos.

Giebt's einen andern Poseidon, dann beim andern auch.

Blepsidemos.

Schickst du ihn denn nicht auch zu uns, den Freunden, noch?

Chremylos.

Die Sache ist noch nicht so weit.

Blepsidemos.

Wie so?

Ihn mitzutheilen?

Chremylos.

Nein, beim Zeus, wir müssen erst ....

Blepsidemos.

Was denn?

Chremylos.

Ihn sehend machen ....

Blepsidemos.

Wen denn sehend? — Sage doch!

Chremylos.

Den Plutos, wie zuvor, und das auf irgend eine Art.

Blepsidemos.

Ist er denn wirklich blind?

Chremylos.

Ja, bei dem Himmel, ja!

Blepsidemos.

Kein Wunder also, daß er niemals zu mir kam!

Chremylos.

Doch, wenn die Götter wollen, wird er kommen nun.

Blepsidemos.

Einführen muß man also einen Arzt zu ihm.

Chremylos.

Doch welcher Arzt ist jetzo wohl noch in der Stadt?
Denn so wie nichts der Lohn ist, ist es auch die Kunst.

Blepsidemos.

Wir wollen sehen.

Chremylos.

Keiner ist.

Blepsidemos.

Mir scheint's nicht so.

Chremylos.

Beim Zeus, vielmehr, was längst ich mir schon vorgesetzt,
ihn hinzulegen in den Tempel des Asklepios,
ist wohl das Beste.

Blepsidemos.

Bei den Göttern, ja, so ist's!
Doch säume nicht, das eine Werk vielmehr vollende nur.

Chremylos.

Ich gehe.

Blepsidemos.

Eile nur!

Chremylos.

Das thue ich ja schon.

Vierte Scene.

Chremylos, Blepsidemos, Penia.

Penia.

Ein kühnes Werk und gottlos und ganz gegen das Gesetz
wagt ihr zu unternehmen, Menschen, ihr vom bösen Geist
geplagt!

Wohin? — Wohin? — Was flieht ihr? — Bleibt ihr nicht?

Blepſidemos.

Herakles hilf!

Penia.

Denn bös vernichten, Böſewichte, will ich euch;
weil ihr ein Wagſtück habt gewagt, das unerträglich iſt,
dergleichen nie ein andrer jemals unternahm,
nicht Gott, nicht Menſch; darum ſeyd ihr verloren nun.

Chremylos.

Wer biſt du? — Ganz verblaſſet ſcheinſt du mir zu ſeyn.

Blepſidemos.

Vielleicht iſt's eine Erinnys aus den Tragödien;
Gewiß ſie ſieht ſo raſend und ſo tragiſch aus.

Chremylos.

Sie hat ja aber keine Fackeln.

Blepſidemos.

Weinen ſoll ſie dann!

Penia.

Wer glaubt ihr aber das ich ſey?

Chremylos.

Gaſtwirthinn wohl,
vielleicht auch Erbſenhökerinn; ſonſt hätteſt du
uns nicht ſo angeſchrieen, da wir dir kein Leid gethan.

Penia.

Wahrhaftig? — Habt ihr nicht das Schrecklichſte gethan,
da ihr aus jedem Ort mich zu verdrängen ſucht.

Chremylos.

Iſt dir der Todtenabgrund denn nicht nachgeblieben noch?
Doch wer du biſt, mußt du ſogleich uns ſagen nun!

Penia.

Die, welche euch noch heut' zur Strafe ziehen wird,
dafür, daß ihr mich aus dem Weg' zu räumen ſucht.

Blepsidemos.

Ist es die Weinschenkin, hier aus der Nachbarschaft,
die immerfort mit ihrem Maaße mich betrügt?

Penia.

Ich bin die Armuth, — und wohne viele Jahre schon bei euch.

Blepsidemos.

Apollon, Herrscher, und ihr Götter, wohin soll man fliehn?

Chremylos.

So höre doch! — Was thust du? — Feigstes Thierchen du,
Willst du nicht bleiben?

Blepsidemos.

Nein, um alles nicht!

Chremylos.

Nicht bleibst du hier?
Und wir, zwei Männer, sollten so vor einem Weibe fliehn?

Blepsidemos.

Es ist die Armuth, Unglückseliger! — Kein Geschöpf
ist irgendwo verderbender als sie hervorgebracht.

Chremylos.

So steh', ich bitte dich! — So stehe doch!

Blepsidemos.

Wahrhaftig nicht!

Chremylos.

Ich aber sage dir, daß der Verbrechen schrecklichstes
wir thun von allen Handlungen, wenn jenen Gott
wir hülflos hier verlassen und irgendwohin entfliehn,
indem wir die da fürchten, ohne allen Kampf.

Blepsidemos.

Und welchen Waffen, welcher Macht vertrauen wir?
Denn welchen Panzer, oder welchen Schild
hat die Verruchteste nicht schon zum Pfande eingesetzt.

Chremylos.

Sey nur getroſt; — ich weiß daß jener Gott allein
ſich auf die Sitten dieſer ein Siegszeichen ſetzen wird.

Penia.

Ihr waget noch zu muckſen, Taugenichtſe ihr,
die ihr auf friſcher That des Böſen ſeyd ertappt?

Chremylos.

Du aber, o Nichtswürdige, was läſterſt du,
zu uns herkommend, ohne daß dir Leid geſchehn?

Penia.

Und glaubt ihr, bei den Göttern, denn, daß ihr
kein Unrecht mir zugefüget, wenn ihr es verſucht,
dem Plutos wieder das Geſicht zu geben?

Chremylos.

Wie thun wir denn da
dir Unrecht, wenn wir allen Menſchen Gutes nur
darreichen?

Penia.

Was für Gutes habt ihr denn gefunden?

Chremylos.

Was?
Daß wir zuerſt aus Griechenland verjagen dich.

Penia.

Ihr mich verjagen? — Und was glaubet ihr,
könnt ihr ein größer Uebel wohl anthun den Menſchen?

Chremylos.

Wie?
Doch ja, wenn dies zu thun wir zaudernd es vergeſſen ganz.

Penia.

Auch will ich euch von dieſem Rechenſchaft ablegen hier
zuerſt. — Wenn ich euch nur beweiſe, daß allein
von allem Guten ich die Urſach bin für euch,
daß ihr durch mich nur leben könnet? — Doch wenn nicht,
ſo könnt ihr beide thun das, was euch wohlgefällt.

Chremylos.

Und dies zu sagen wagst du? Du Abscheuliche!

Penia.

Du aber lerne dies. — Denn sehr leicht glaube ich
dir zu beweisen, daß du gänzlich fehlst, wenn du
zu reichen Leuten machst die Guten, wie du sagst.

Chremylos.

O Prügel und Halseisen! kommt ihr uns zu Hülfe nicht?

Penia.

Nicht mußt du schrei'n und jammern, eh' du hast gelernt.

Blepsidemos.

Und wer vermag wohl nicht zu schrei'n: iu! iu!
Dergleichen hörend.

Penia.

Jeder, der verständig ist.

Chremylos.

Und welche Strafe soll ich dir auflegen, wenn
du überwunden bist?

Penia.

Die dir gefällt.

Chremylos.

Nun gut.

Penia.

Doch was sollt ihr denn beide leiden, wenn ihr seyd besiegt?

Blepsidemos.

Glaubst du, daß zwanzig Todte wohl hinreichend sind?

Chremylos.

Für diese wohl; für uns sind zwei hinreichend schon.

Penia.

Nicht werdet früher ihr entkommen', bis ihr leidet dies;
was kann Gerechtes einer wohl entgegnen noch?

Fünfte Scene.

Chor, Chremylos, Blepſidemos, Penia.

Chorführer.

Nöthig nun iſt's, daß Kluges ihr ſprecht, damit ihr dieſe beſieget,
daß ihr erwiedert auf ihre Wort'; — doch Furchtſames gebet nur ja nicht.

Chremylos.

Ich glaube zu ſehen ganz deutlich ſchon, wie dieſes allen gemein iſt,
daß recht es ſey, wenn glücklich ſind die Rechtlichen unter den Menſchen,
das Gegentheil von alle dem müſſe treffen Gottloſe und Böſe.
Dieſes herzlich nun wünſchend fanden wir kaum doch, daß es geſchehe,
den ſchönen Entſchluß und edelen, und nützlichen jeglichem Werke.
Denn wenn das Geſicht nun Plutos erlangt und nicht blind meh rſo herumtappt,
gehen wird er zu den Beſten alsdann der Menſchen und nicht ſie verlaſſen.
Die Böſen jedoch und Gottloſen wird er fliehen und dann wird er machen,
daß Rechtliche und die Göttliches ſcheu'n ſich freuen alle des Reichthums.
Und wer nun könnte den Menſchen jemals wohl etwas Beſſ'res erfinden?

Blepſidemos.

Wohl keiner! Ich bin deß dir Zeuge; doch frage dieſe nun nichts mehr.

Chremylos.

Denn ſo wie jetzt beſchaffen iſt die Lebensweiſe der Menſchen,

wer ſollte wohl nicht für Wahnſinn es halten, ja mehr noch als Unglück vom Dämon?
Denn viele Menſchen, die böſe ſind, genießen dennoch die Schätze,
die ſie mit Unrecht zuſammengehäuft; dagegen der Rechtlichen viele
ſind unglücklich ſtets in Dürftigkeit, mit dir ſind ſie meiſtens beiſammen.

Blepſidemos.

Ich glaube nun, daß, endiget dieſe hier, wenn Plutos kann ſehen,
ein Weg wird ſeyn, auf welchem er den Menſchen noch größeres Gut reicht.

Penia.

Die ihr von allen Menſchen ſo leicht bereden euch laßt, den Verſtand zu verlaſſen,
beide hehrt, Genoſſen des leeren Geſchwätzes und thörigten Sinnes,
wenn das geſchäh', was ihr da wünſcht, ich glaube nicht, daß es euch nützte.
Wenn Plutos auch nun wieder ſäh', und gleich austheilte ſich ſelber,
weder um Kunſt möcht' einer ſich dann noch kümmern, noch auch um Weisheit;
und wenn beide nun gänzlich verſchwunden ſind, wer wollte künftig
ſchmieden ein Erz, und Schiffe erbauen, und nähen und Wagen verfert'gen,
wer Schuhe euch machen, und Ziegeln ſtreichen, und waſchen und Felle euch gerben,
oder die Erde mit Pflügen durchwühlen, die Frucht der Deo zu erndten,
wenn frei es euch ſtände ganz müſſig zu ſeyn und für dies alles nicht ſorgend.

Chremylos.

Du plapperſt Poſſen; — denn alles und jedes was du da hergeſagt müſſen
uns die Sklaven verfertigen dann.

Penia.

Woher denn haſt du die Sklaven?

Chremylos.

Wir kaufen ſie natürlich für Geld.

Penia.

Doch wer iſt der erſte Verkäufer, wenn jener auch nun Geld ſelbſt hat?

Chremylos.

Wer kommt, Gewinn ſich verſchaffend, als Kaufmann aus Theſſalia her, wo genug ſind Menſchenverkäufer.

Penia.

Es wird durchaus vor allem zuerſt nicht ſeyn mehr ein Menſchenverkäufer,
nach dem, das du da geſagt, denn welcher, der reich ſchon, ſollte wohl wünſchen
dieſes zu thun, indem der Gefahr er ausſetzt das eigene Leben?
Selbſt zu pflügen genöthigt, zu graben und andre Beſchwerde zu leiden,
führſt du ein noch viel trauriger Leben als jetzo.

Chremylos.

Dies auf das Haupt dir!

Penia.

Nicht wirſt du auch können im Bette mehr ſchlafen, da keine ja da ſind,
nicht auf Teppichen; — denn wer ſollte wohl weben, wenn ſelber er reich iſt? —
nicht mit duftendem Balſame könnt ihr euch ſalben, führend die Braut heim,

nicht mehr auch könnt ihr Aufwand machen in buntgefärbeten Kleidern.
Und was nützet denn noch, wenn alles dieses nun fehlet, der Reichthum?
Aber bei mir ist alles genug, was euch nur nöthig ist, denn ich
sitze als Herrscherin stets beim Handwerksmanne, ihn treibend zur Arbeit,
daß durch Noth und Armuth er suche, woher er Unterhalt nehme.
Chremylos.
Was wohl könntest du Gutes verleih'n, als nur Brandblasen aus Bädern
und der hungrigen Kinderchen, so wie der alten Mütterchen Schreien? —
Von der Läuse und Flöhn und Mücken Anzahl will gar nicht ich reden,
wegen der großen Menge, welche umsummend das Haupt sehr beläst'gen,
indem sie wecken und sprechen: du wirst zwar hungern, aber steh' auf nun! —
Dazu kömmt noch, statt eines Mantels, ein Lumpen, und, anstatt des Bettes,
Streu aus Binsen mit Wanzen gefüllt, die stets die Schlafenden wecken;
eine stinckende Decke anstatt des Teppichs; — und anstatt des Kissens
unter den Kopf ein großer Stein; und anstatt des Brodes, zu essen
junge Triebe von Malven; — statt Brei, vertrockneter Rettiche Blätter!
statt des Schemels der Deckel eines zerbrochenen Krugs und statt eines Backtrogs
eine Seite der Tonne — und diese zerbrochen. — Ja wahrlich, von vielem
Guten für alle Menschen erkläre ich dich als einzige Ursach!

Penia.

Nicht mein Leben haſt du da genannt, auf das der Bettler ſpielſt du an.

Chremylos.

Wir behaupten dennoch die Bettelei ſey die Schweſter der Armuth.

Penia.

Ihr wohl, die ihr auch Thraſybulos dem Dionyſios gleich nennt;
aber nicht iſt ſo mein Leben, beim Zeus, auch wird es niemals ſo werden.
Denn das Leben des Bettlers, das du meineſt, iſt leben ohn' etwas zu haben;
aber das Leben des Armen iſt ſparſam und ſtets auf Arbeit gerichtet,
übrig bleibt ihm zwar nichts, doch gewiß auch niemals leidet er Mangel.

Chremylos.

O welch' glückliches Leben, bei Demeter, das du alſo uns preiſeſt,
wenn bei viel Arbeit ein Sparſamer nichts zum Begräbniß zurückläßt.

Penia.

Zu ſpotten verſuchſt du und Spaß zu treiben, um Ernſtes dich nicht bekümmernd,
ohne daß du bemerkſt, daß beſſere Menſchen ich mache als Plutos,
an Geſtalt ſowohl, als an Geiſte; bei dieſem ſind nur Podagriſten,
auch Dickbäuche, dickwadige auch und bis zum Uebermaaß fette,
bei mir dagegen ſind ſchlanke und weſpenartige, ſchrecklich den Feinden.

Chremylos.

Durch Hunger wahrscheinlich verschaffst du ihnen das Ansehn der Wespen.

Penia.

Ueber Sittsamkeit will fortfahren ich nun, um euch zu belehren,
Anstand wohne bei mir, hingegen der Uebermuth sei bei dem Reichthum.

Chremylos.

Anständig ist es freilich zu stehlen und auch zu durchbrechen die Mauern.

Blepsidemos.

Fürwahr, beim Zeus! — Nur bleib' es verborgen; — was ist denn da gegen den Anstand?

Penia.

Nun betrachte mir auch in den Städten die Redner, welche, so lange
sie in Armuth sind, für Volk und für Staat Gerechtigkeit zeigen,
sind sie reich dann geworden vom Staatsgut, schnell nun sind sie für Unrecht,
gegen die Menge schmieden sie Ränke und führen Krieg mit dem Volke.

Chremylos.

In allen diesen lügest du nicht, obgleich sonst hämisch gesinnet;
aber du wirst weinen dennoch, — du sollst nicht also dich brüsten, —
weil du uns das einzureden versuchst, die Armuth sei besser als der Reichthum.

Penia.

Und doch kannst du nicht widerlegen mir dieses,
Possen nur treibst du und regest die Flügel.

Chremylos.

Warum denn fliehen dich alle?

Penia.

Weil ich beſſer ſie mache als früher. — Am beſten kann man dies ſehen
an den Kinderchen ſchon; ſie fliehen die Väter, die doch für ihr Beſtes
Sorge tragen; — ſo ſchwer iſt es, das genau zu erkennen, was recht iſt.

Chremylos.

Du meineſt alſo auch, daß Zeus nicht ganz erkenne, was recht iſt;
denn auch er hat ja den Plutos.

Blepſidemos.

Und dieſe da ſendet er uns her.

Penia.

Aber ihr beide ſeid ganz mit Kroniſchen Wahn ſtumpfſinnigen Geiſtes,
Zeus, wahrhaftig, iſt arm; auch dieſes noch will ich deutlich euch zeigen.
Denn, wenn reich er wäre, — da ſelbſt den Olympiſchen Kampf er geordnet,
daß das Helleniſche Volk er ſtets im fünften Jahre verſammle, —
würde er dann ausrufen die Sieger im Kampfe, die er bekränzt hat
mit dem Zweig der wilden Olive? Gold müßt' es ja ſeyn, wenn er reich wäre.

Chremylos.

Sicher zeigt jener ganz deutlich dadurch, wie hoch er achtet den Reichthum,
denn indem er ſparſam iſt und nichts von dieſem verſchwendet,

beſchenkt er die Sieger mit Land, den Reichthum aber bewahrt er für ſich auf.

Penia.

Da ſuchſt du ihm aufzubürden etwas, was viel ſchimpflicher iſt, als die Armuth,
wenn er im Reichthum ſo unedel geſinnt iſt, bedacht nur auf Vortheil.

Chremylos.

O möge doch Zeus verderben dich, mit wildem Oelzweige bekränzend!

Penia.

Daß dieſes doch zu beſtreiten ihr wagt, als wär' euch nicht alles das Gute
nur durch die Armuth.

Chremylos.

Von der Hekate kann man dies bald wohl erfahren, was beſſer ſey, arm oder reich; — denn dieſe ſaget ja ſelber daß mit jeglichem Monat ein Mal zuſende wer reich und begütert,
daß dies aber wegraffen, bevor es geſetzt iſt, die dürftigen Menſchen.

Geh zum Henker,
und muckſe mir auch nicht ein wenig mehr;
nicht haſt du Recht, wenn du's auch haſt!

Penia.

O du Stadt Argos, höret was er da ſagt!

Chremylos.

Den Pauſon rufe, den Schlucker an!

Penia.

Wie geht's mir Armen?

Chremylos.

Eil' zu den Krähen raſch von uns hinweg!

Penia.

Wohin nun geh' ich?

Chremylos.

Zum Klotz am Hals!
Doch zaudern darfst du nicht; — drum eile!

Penia.

Gewiß ihr werdet mich hieher noch
einladen lassen.

Chremylos.

Dann magst du kommen; — jetzt zum Henker!
Denn besser ist's mir reich zu seyn,
Dich aber lassen klagen laut um dein Haupt.

Blepsidemos.

Beim Zeus, ich will, wenn begütert ich bin,
prächtig schmausen mit meinen Kindern
und meiner Hausfrau, und wenn gebadet
glänzend ich komme dann aus dem Bade,
auf die Arbeiter
und auf die Armuth blasen den Wind.

(Penia ab.)

Sechste Scene.

Chremylos, Blepsidemos.

Chremylos.

Da gehet die Geriebne nun von uns hinweg;
doch ich und du aufs schnellste wollen wir den Gott
zum Lager führen im Tempel des Asklepios.

Blepsidemos.

Nicht weilen laß uns nun, damit nicht wieder jemand
daher komm' und verhindre uns das Nöthige zu thun.

Chremylos.

Hör' Karion! Du mußt die Decken bringen her
und auch den Plutos führen, wie es Sitte ist,
und alles, was wir drinnen zubereiteten.

Dritter Act.

Erste Scene.

Karion, Chor.

Karion.

Die ihr am Theseusfeste so viel gelöffelt habt,
bejahrte Männer, als nur wenig Brod euch war,
wie glücklich seyd ihr, wie selig könnt ihr leben nun,
und alle Andere, deren Leben rechtlich ist.

Chorführer.

Was ist für deine Freunde, Bester, doch geschehn?
Von etwas Gutem bringst du Nachricht, wie es scheint.

Karion.

Geworden ist mein Herr der Allerglücklichste,
Doch mehr noch Plutos selbst; denn statt der Blindheit ist
er sehend nun geworden mit ganz hellem Augenstern,
als Arzt gebrauchend den wohlgesinnten Asklepios.

Chor.

Du sagest Frohes mir! Du sagst mir Freudenruf!

Karion.

Nun muß man froh seyn, mögt ihr wollen oder nicht.

Chor.

Laut will ich preisen ihn, den Kinderreichen,
Sterblichen großes Licht, den Asklepios.

Zweite Scene.

Karion, des Chremylos Weib.

Weib.

Was ist das für ein Schreien? — Kündigt er vielleicht
uns etwas Gutes? — Denn das wünsche ich schon längst,
im Hause sitzend und erwartend diesen da.

Karion.

Nur geschwind, nur geschwind, Wein herbei, o Gebieterin,

daß du ſelbſt auch trinkeſt, — denn du thuſt es gern;
das Gute alles beiſammen bringe ich für dich.

Weib.

Wo iſt's?

Karion.

Schnell wird's in dem, was ich dir ſage, ſeyn.

Weib.

So eile endlich, das zu ſagen, was du ſagen willſt.

Karion.

So höre denn, wie ich die ganze Sache dir
vom Fuße bis zum Haupte werde erzählen nun.

Weib.

Nur ja nicht auf das Haupt mir!

Karion.

Auch das Gute nicht,
das jetzt geſchehn iſt?

Weib.

Nur die Händel nicht!

Karion.

So bald wir nemlich angekommen bei dem Gott,
den Mann geleitend, damals den Unglücklichſten,
der jetzt, wenn einer noch, ganz ſelig iſt und hochbeglückt,
ſo führten wir für's erſte ihn zum Meere hin,
dort wuſchen wir ihn.

Weib.

Ja, beim Zeus, ein großes Glück,
der alte Mann gewaſchen in der kalten See!

Karion.

Darauf dann kamen wir zum Tempel des Gottes hin.
Als auf dem Altar Voropfer und Brotkuchen nun
geheiligt lagen, Opfer für Hephaiſtos Glut,
da betteten wir den Plutos, wie es Sitte iſt;
ein jeder dann von uns machte ſich die Streu zurecht.

Weib.

Und waren auch noch andre, die des Gottes bedurften, da?

Karion.

Der eine Neokleides, der zwar ein Blinder ist,
im Stehlen aber die Sehenden weit übertrift;
und andre viele, die mit mancherlei Krankheit
behaftet waren. — Als die Lampen ausgelöscht,
und des Gottes Diener einzuschlafen uns
hatt' anbefohlen, sagend: wer Geräusch vernähm',
der müsse schweigen, — legten wir uns alle ordentlich.
Doch ich, ich konnte nicht einschlafen; denn es zog
ein Topf mit Mehlbrei ganz mich an, nicht weit
entfernt vom Haupte eines Mütterchens hingestellt,
und den zu überholen mich gewaltig lüsterte.
Indem ich nun aufblicke, sehe ich den Priester, der
die Kuchen und die trocknen Feigen rasste schnell
von jenem Tische, dem heiligen, hinweg. Darauf
umwandelt er im Kreise die Altäre all',
ob nicht vielleicht ein Kuchen übrig sey geblieben wo;
dann weihte er dieses alles — in einen Sack hinein.
Und ich, gedenkend an die große Heiligkeit des Werks,
erhebe mich nach jenem Topfe mit dem Mehlbrei nun.

Weib.

Unglücklichster der Menschen! Und du scheutest nicht den Gott?

Karion.

Ja, bei den Göttern, Furcht hatte ich, es möchte mir
der früher zu dem Topfe kommen, der bekränzet war;
der Priester hatte nemlich mir das schon vorher gesagt.
Das Mütterchen, als sie hörte das Geräusch von mir,
erhob die Hand; ich aber zische ihr entgegen und
fass' mit den Zähnen sie, wie eine Schlange mit dickem Maul.
Schnell zog das Mütterchen wieder ihre Hand zurück,

ſich feſt einwickelnd lag ſie nun ganz ruhig da.
Vor großer Furcht viel ſtärker blaſend als ein Wieſelchen.
Ich aber ſchluckte viel von jenem Mehlbrei auf.
Darauf, als voll ich war, legte ich zur Ruh mich hin.

Weib.

Und kam der Gott denn nicht auch hin zu euch?

Karion.

Noch nicht.
Darauf auch that ich noch etwas, das ganz gewiß
ſehr lächerlich war; denn als er nun daher kam, da entfuhr's
mir laut und ſtark, weil mir der Bauch ſehr aufgebla-
ſen war.

Weib.

Er aber hat verabſcheut dich deswegen ganz gewiß.

Karion.

Er nicht, Jaſo aber, welche ihn begleitete,
erröthete, und Panakeia wandte ſich hinweg
und hielt die Naſe zu; ich blaſe ja nicht Weihrauch aus.

Weib.

Und er ſelbſt?

Karion.

Beim Zeus, bekümmerte ſich nicht darum.

Weib.

Da ſagſt du aber, daß der Gott ſehr bäuriſch ſey.

Karion.

Beim Zeus, das ſagt ich nicht, ſtumpfſinnig iſt er.

Weib.

Wehe dir!

Karion.

Darauf nun aber augenblicklich hüllte ich mich ein,
mich fürchtend; jener aber ging gelaſſnen Schritt's
im Kreiſ' herum, die Kranken alle zu beſehn.
Ein Diener ſetzte hierauf ein ſteinern Mörſerchen
und eine Mörſerkeule und ein Käſtchen zu ihm hin.

Weib.

Ein steinernes?

Karion.

Das nicht, beim Zeus, das Kästchen war nicht Stein.

Weib.

Doch wie hast du denn das gesehn, du ärgster Bösewicht, da du doch, wie du sagst, verhüllt warst?

Karion.

Durch den alten Rock, denn dieser hat, beim Zeus, nicht wenige Oeffnungen. Vor allen andern dem Neokleides Arzenei als Salbe fing er nun zu reiben an; dann warf er noch von Tenischen Zwiebeln ein drei Bollen; quetschte dann im Mörser noch zu diesen allen mischend Silphium, Meerzwiebel auch; mit Sphettischen Essig dann besprengt, bestrich er ihm die Augenlieder, sie umkehrend, daß noch mehr es schmerzte. Dieser aber aufschreiend laut sprang auf und wollte fliehn; der Gott sprach aber lachend dies:

Da wohlgesalbt du bist, so bleibe hier sitzen nun, damit ich dich, da du geschworen, halte von der Volksversammlung.

Weib.

Wie weise ist der Gott und welch' ein Freund der Stadt!

Karion.

Nach diesem setzte er sich nun zum Plutos hin, und dann zuerst betastete er desselben Haupt; darauf nahm er ein saubres leinen Tüchelchen und wischte rings die Augenlieder ihm, und Panakeia verhüllte ganz das Haupt ihm mit dem Purpur dann und ganz auch das Gesicht. Darauf nun pfif der Gott. Da sprangen schnell zwei Drachen aus dem Heiligthum von unendlicher Größe.

Weib.

Lieben Götter ihr!

Karion.

Doch dieſe ſchlüpften unter den Purpur ſacht hinein
und leckten ihm die Augenlieder, ſo wie es mir ſchien;
und eh' du noch zehn Becherchen Wein getrunken haſt,
ſtand Plutos, o Gebieterin, wieder ſehend auf.
Ich aber klatſchte freudig in die Hände nun,
und weckte meinen Herrn auf. Aber der Gott verſchwand
ſogleich und auch die Schlangen mit ihm in das Heiligthum.
Wie glaubſt du nun, daß die, ſo nahe lagen ihm,
den Plutos freudig grüßten und die ganze Nacht
ganz munter waren, bis zu leuchten uns der Tag begann.
Was mich betrifft, ich lobte nun den Gott recht ſehr,
daß er den Plutos wieder ſehend ſchnell gemacht,
doch den Neokleides noch blinder machte als zuvor.

Weib.

Welch' große Macht beſitzeſt du, o großer Herrſcher, doch!
Doch ſage mir, wo iſt denn Plutos?

Karion.

Er kömmt ſchon;
doch eine ungeheuer große Menge iſt um ihn.
Denn welche früher rechtſchaffen ſtets, doch wenig nur
des Unterhaltes hatten, grüßten freundlich ihn
und reichten voll Vergnügen freudig ihm die Hand;
die Reichen aber, welche hatten Ueberfluß
und nicht auf rechtem Weg Vermögen ſich verſchafft,
die runzelten die Stirn und ſahen düſter aus.
Doch jene folgten ihm nun nach, das Haupt bekränzt,
laut lachend und frohlockend; es ertönte auch
der Schuh der Greiſe in wohlabgemeſſnem Schritt.
Wohlauf denn alle insgeſammt einmüthiglich
nun tanzet, ſpringet, reichet euch die Hand zum Tanz;

denn niemand, kommet ihr nach Haus', verkündet euch:
im Sacke sey vom Mehl gar nichts zu finden mehr.

Weib.

Ich aber, bei der Hekate, will selbst umkränzen dich,
mit einer Reihe Kuchen, für die gute Botschaft, da
du solches mir gemeldet hast.

Karion.

Doch zaudre nur auch nicht,
die Männer nemlich sind schon nahe an der Thür.

Weib.

Wohlan, ins Haus nun gehend, bringe ich Näschereien her,
damit ich sie den neugekauften — Augen streu'.

Karion.

Ich aber will den anderen entgegen gehn.

Dritte Scene.

Plutos, Chremylos, und sein Weib.

Plutos.

Zuerst beuge ich mich vor dem Helios,
vor der berühmten Flur der hehren Pallas dann,
und vor dem ganzen Lande des Kekrops, das mich aufnahm.
Ich schäme mich jetzt meines eignen Unglückes,
daß ich mit solchen Menschen unbewußt zusammen kam;
doch welche meines Umgangs würdig waren, die
vermied ich, gar nichts sehend. Ich Unglücklicher,
da weder jenes ich, noch dieses recht gethan!
Doch alles dieses nun umkehrend wiederum
will künftig ich den Menschen zeigen, daß
ich wider Willen ganz den Bösen mich ergab.

Chremylos (zum Gefolge).

So geht zum Henker! Wie beschwerlich sind die Freunde doch,
die auf der Stelle sich zeigen, wenn einer glücklich ist!

Sie ſtoßen und zerreiben mir die Schienen ganz,
indem ein jeder ſeine Freundſchaft zeigen will.
Denn wer hat mich nicht angeredt? Welch großer Schwarm
von alten Männern hat mich auf dem Markte nicht umringt?

Weib.

Der Männer beſter du, (zu Plutos) und du, willkommen mir!
Wohlan nun, — denn ſo iſt es Sitte, — dieſe Näſcherei'n
nehm' ich und ſchütte ſie auf dich.

Plutos.

Das thue doch ja nicht;
denn da ich jetzt in dieſes Haus zum erſtenmal
eingehe und zwar ſehend, finde ich's ſchicklich nicht
herauszutragen, ſondern deſto mehr hinein.

Weib.

Wie? — Und du willſt nicht nehmen dieſe Näſcherei'n?

Plutos.

Im Hauſe ſelbſt, beim Heerde, denn ſo iſt es der Gebrauch.
Auch außerdem vermeiden wir dadurch das Läſtige,
denn nicht anſtändig iſt es für den Dichter doch,
getrocknete Feigen und Naſchwerk vor den Schauenden
auswerfend, dieſe dadurch zum Lachen nöthigen.

Weib.

Da haſt du wohl geſprochen. Wie Dexinikos dort
ſich aufmacht, daß er für ſich die Feigen rapſen kann!

Vierter Act.

Erste Scene.

Karion, Chor.

Karion (zum Chor).

Wie süß, o Männer, ist es, wenn es wohl uns geht,
und ohne, daß man etwas dazu beigetragen hat!
Denn uns ist eine Menge Güter in das Haus hinein
gestürzt, obgleich wir niemand Unrecht angethan.
Auf diese Weise ist der Reichthum wohl recht süß.
Gefüllet ist der Mehlsack nun mit weißem feinen Mehl,
von dunkelrothen duftenden Weine sind die Krüge voll,
mit Gold und Silber aber sind alle Kästchen uns
so angefüllt, daß es ganz zu bewundern ist;
der Brunnen ist auch voll von Oel, der Oelkrug aber ist
mit Salben angefüllt und von Feigen der Boden voll.
Ein jeder Essigkrug und jede Schüssel, jeder Topf
ist Erz geworden; aber das verschimmelte Geräth
zu Fischen ist von Silber ganz jetzt anzuschaun;
geworden ist die Mausefalle plötzlich Elfenbein.
Mit goldnen Statern Paar und Unpaar spielen wir,
die Diener; nicht mit Steinen wischen wir uns ab,
nein, nur mit Knoblauchblättern jedesmal aus Ueppigkeit.
Im Hause opfert mein Gebieter zwar anjetzt
im Opferkranz den Eber und den Widder und den Bock;
mich aber hat der Rauch herausgetrieben, denn es war
nicht möglich da zu bleiben; so biß er die Augen mir.

Zweite Scene.

Karion, ein Gerechter, Chremylos.

Gerechter (zu seinem Diener).

Mein Kindchen, folge mir nur nach, damit wir zu dem
Gott
gelangen.

Chremylos.

He, wer ist's denn, der von dort herkommt?

Gerechter.

Ein Mann, der früher elend war, nun glücklich ist.

Chremylos.

Ganz sicher ein Rechtschaffner scheinst du mir zu seyn.

Gerechter.

Das bin ich.

Chremylos.

Was bedarfst du?

Gerechter.

Zu dem Gotte her
komm' ich; denn von sehr vielem Guten ist er Ursach mir.
Ich hatte nemlich von dem Vater ziemlich großes Gut
erhalten; dieses theilte ich den dürft'gen Freunden mit,
indem ich glaubte, daß es für das Leben nützlich sey.

Chremylos.

Und es entflohen dir gewiß die Güter dann sehr schnell.

Gerechter.

So war es auch.

Chremylos.

Hierauf dann mußtest du im Elend seyn?

Gerechter.

So war es auch. Ich glaubte dennoch aber, daß ich noch
zu Freunden haben würde, die ich als Dürft'ge unterstützt,
und zwar sehr treue, wenn ich je etwas bedürftig wär';
doch diese wandten sich und schienen mich nicht mehr zu sehn.

Chremylos.

Und sie verlachten dich, daß weiß ich wohl.

Gerechter.

So war es auch,
denn die vertrockneten Geschirre richteten mich zu Grund'.

Chremylos.

Doch nun nicht mehr.

Gerechter.

Dafür nun komme ich zum Gott,
auch aus gerechtem Grunde ihm zu danken hier.

Chremylos.

Was soll der abgeschabte Mantel aber bei dem Gott,
den trägt der kleine Diener hinter dir? — Das sage doch.

Gerechter.

Auch diesen zu verehren komme ich zum Gott.

Chremylos.

Bist du darin den großen Mysterien eingeweiht?

Gerechter.

Nein, aber dreizehn Jahre fror ich schon in ihm.

Chremylos.

Und diese Schuhe?

Gerechter.

Auch sie hielten mit den Winter aus.

Chremylos.

Und diese bringest du zum Weihgeschenke?

Gerechter.

Ja, beim Zeus.

Chremylos.

Erfreuliche Gaben bringest du dem Gotte dar!

Dritte Scene.

Chremylos, Karion, Gerechter, ein Sykophant.

Sykophant.

O weh mir Armen, wie so elend ich vernichtet bin,
und dreimal elend, viermal elend, fünfmal auch,
und zwölfmal, und zehntausendmal, o weh, o weh!
So einem starken Dämon bin ich zugesellt!

Chremylos.

Apollon, Fluchabwender, theure Götter ihr!
Welch Unglück ist es wohl, das diesen Mann betroffen hat?

Sykophant.

Ist nicht das Unglück schrecklich, daß ich dulden muß,
da ich verloren alles, was im Hause war,
durch diesen Gott da, welcher wiederum sogleich mir muß
erblinden, wenn nicht alles Recht aufhören soll?

Gerechter.

Ich glaube schon den Handel deutlich einzusehn.
Es naht sich nemlich uns ein Mann, dem's übel geht,
von schlechtem Schlage aber scheint er mir zu seyn.

Chremylos.

Bei Zeus, da macht er's gut, daß er nun untergeht.

Sykophant.

Wo, wo ist er, der alle uns insgesammt
mit Reichthum zu beschenken ganz gewiß versprach,
wenn wiederum er sehend würde? — Aber er
hat ins Verderben einige vielmehr nun ganz gestürzt.

Chremylos.

Und wem hat jener dieses denn gethan?

Sykophant.

Mir, diesem da.

Chremylos.

Warst du der Bösen einer und ein Wanddurchbrechender?

Sykophant.

Bei Zeus, bei keinem von euch beiden ist gesunder Sinn,
und ganz gewiß ist es, daß meine Schätz bei euch sind.

Karion.

Wie unverschämt, bei Demeter! kömmt er daher,
der Sykophante! Ganz gewiß, weil er sehr hungrig ist.

Sykophant.

Du aber, wirst du wohl sogleich mir folgen zum Gericht?
Denn du mußt dort gefoltert werden, auf das Rad gespannt,
damit du sagest, was du Böses hast gethan.

Karion.

Zum Henker geh!

Gerechter.

Fürwahr, beim Zeus dem Retter! hoch zu achten ist
vom ganzen Volke der Hellenen jener Gott, weil er
die bösen Händelmacher auf böse Art vertilgt.

Sykophant.

O weh mir Armen! auch du, du lachst theilnehmend mit?
Woher denn hättest du den Mantel den du trägst?
Noch gestern sah ich dich im abgeschabten gehn.

Gerechter.

Dich acht' ich nichts; ich trage nemlich diesen Ring
den ich für eine Drachme mir gekauft vom Eudamos.

Chremylos.

Doch gegen eines Händelmachersbiß ist keine Kraft in ihm.

Sykophant.

Ist dies nicht Uebermuth genug? Ihr spottet noch,
und wollet doch nicht sagen, was ihr machet hier;
um etwas Gutes seyd ihr ganz gewiß nicht da.

Chremylos.

Beim Zeus, um deins gewiß nicht; dieses wisse nur.

Sykophant.

Doch von dem Meinen werdet ihr, beim Zeus, wohl schmausen nun.

Chremylos.

O daß in Wahrheit du doch mit dem Zeugen hier
zerbersten mögest, mit nichts angefüllt den Bauch.

Sykophant.

Ihr leugnet noch? Und drinnen ist, ihr Schelme, doch
von Fischen eine große Menge und gebratnes Fleisch,
(herumschnüffelnd) hüh, hüh, hüh, hüh, hüh!

Chremylos.

Du Bösewicht, was riechst du denn?

Gerechter.

Die kalte Luft vielleicht,
weil solch ein abgeschabter Mantel ihn umhüllt.

Sykophant.

Ist das wohl auszuhalten, Zeus und alle Götter ihr,
daß diese mich so schmähen? Ach, wie schmerzt es mich,
daß ich, ein braver Mann und Volksfreund, böses leiden muß!

Chremylos.

Du wärst ein Volksfreund und ein braver Mann?

Sykophant.

Wie keiner sonst.

Chremylos.

Antworte dann auf eine Frage mir.

Sykophant.

Was denn?

Chremylos.

Bist du ein Landmann?

Sykophant.

Schein' ich dir denn so verrückt zu seyn?

Chremylos.

Ein Kaufmann aber?

Sykophant.

Ja, so schütz' ich vor, wenn's trifft.

Chremylos.

Was denn? — Du hast wohl eine Kunst gelernt?

Sykophant.

Das nicht, beim Zeus.

Chremylos.

Wie lebst du also, und wovon, wenn du nichts thust?

Sykophant.

Mit Eifer sorge ich für's Wohl des Staats sowohl,
als der Privatpersonen.

Chremylos.

Du? — Was fällt dir ein?

Sykophant.

Ich will es so.

Chremylos.

Wie kannst du Wanddurchbrecher wohl rechtschaffen seyn,
wenn du dich dadurch machst verhaßt, was dich nicht angeht.

Sykophant.

Mich soll es also nichts angehn, der eignen Stadt
Wohlthaten zu erweisen, Wasserhuhn! so viel ich kann?

Chremylos.

In andrer Sachen dich zu mischen, ist Wohlthat also?

Sykophant.

Ja wohl, bestehenden Gesetzen hülfreich seyn,
und nicht zugeben, daß man fehle gegen sie.

Chremylos.

Mit Wohlbedacht gewiß hat also auch der Staat
die Richter eingesetzt.

Sykophant.

Doch wer soll Kläger seyn?

Chremylos.

Wer dazu Lust hat.

Sykophant.

Jener bin ich also nun;
so daß ein jedes Staatsgeschäft auf mich ankömmt.

Chremylos.

Bei Zeus, da hat er wahrlich einen schlechten Vorstand jetzt.
Doch möchtest du nicht lieber so in Ruhe ganz
und Muße leben?

Sykophant.

Da nennst du das Leben eines Schaafs,
wenn kein gewisser Zeitvertreib im Leben wär'.

Chremylos.

Und möchtest du nichts anders lernen?

Sykophant.

Nein, und wenn du gäbst
den Plutos und des Battos Silphium.

Chremylos.

Den Mantel lege ſchnell jetzt ab!

Karion (zum Sykophanten).

Dir ſagt er dies.

Chremylos.

Darauf die Schuhe abgelößt.

Karion.

Dies alles ſagt er dir.

Sykophant.

Es komme einer nur von euch zu mir heran,
wer etwa Luſt hat.

Karion (auf ihn zugehend).

Nun, ich bin derjenige.

Sykophant.

O weh mir Armen! Bei Tage werde entkleidet ich!

Chremylos.

Du willſt ja, dich in fremde Sachen miſchend, leben nun.

Sykophant.

Bedenke was du thuſt! — Ich nehme zum Zeugen dich.
(Sich zu dem Zeugen wendend, welchen er mitgebracht.)

Chremylos.

Doch der entflieht, den du als Zeugen mitgebracht.

Sykophant.

O weh, ganz eingeſchloſſen und allein!

Karion.

Nun ſchreieſt du?

Sykophant.

O weh mir nochmals!

Karion (zum Diener des Gerechten).

Gieb du mir den Mantel her,
Damit ich ihn kann anziehn dieſem Händelmacher da.

Gerechter.

Das thue nicht; er iſt ja heilig längſt dem Plutos ſchon.

Karion.

Wem wird er aber doch wohl beſſer aufgehängt
als einem ſchlechten Mann und Wanddurchwühlenden?
dem Plutos ziemet nur ein ſchönes Gewand zum Schmuck.

Gerechter.

Doch wer ſoll denn die Schuhe brauchen? — Sage mir!

Karion.

Auch dieſe will ich jetzt ſogleich vorn an die Stirn,
wie an den Oelbaum, feſt mit Nägeln heften, dieſem da.
(geht ab.)

Sykophant.

Ich gehe; denn ich ſehe wohl, daß ich viel ſchwächer bin
als ihr. Doch wenn ich einen Genoſſen nehme mir,
wenn auch nur einen ſchwachen, machen will ich dann,
daß jener mächt'ge Gott noch heute büßen ſoll,
weil er ſo offenbar zerſtört, er, als ein Einzelner,
die Volksgewalt, ganz ohne Beiſtimmung des Raths
der Bürger und ohne die Verſammelung des Volks.

Gerechter.

Doch nun, nachdem mit meinem ganzen Schmucke du
bedeckt einhergehſt, laufe eiligſt in das Bad,
und wärme als Vortänzer ſtehend dich daſelbſt;
auch ich nahm früher ein denſelben Platz.

Chremylos.

Der Bademeiſter aber wird zur Thür hinaus ihn ziehn,
erfaſſend bei der Mannheit; denn gleich wird er erkennen ihn,
daß er von jenem ſchlechten Schlage iſt.
Wir aber wollen nun eingehen, damit du dem Gotte dankſt.
(ab.)

Vierte Scene.

Ein altes Weib, Chor, Chremylos.

Alte.

Ihr lieben Greise, sagt mir, sind wir wirklich jetzt
beim Hause jenes neuen Gottes angelangt,
sagt, oder sind wir ganz vom Wege abgeirrt?

Chorführer.

Nein, wisse, gerade bei der Thüre bist du angelangt,
mein schmuckes Mädchen; denn du fragst sehr jugendlich.

Alte.

Nun gut, so ruf' ich denn von drinnen jemand her zu mir.

Chremylos (zurückkommend).

Das ist nicht nöthig; denn da bin ich selber schon.
Jedoch, weshalb du hergekommen, mußt du sagen uns.

Alte.

Ich leide Schreckliches und Ungerechtes, Theuerster,
denn seit der Gott hier wiederum zu seh'n begann,
gar nicht zu leben mehr hat er das Leben mir gemacht.

Chremylos.

Was ist's. Warst du vielleicht die Händelmacherin
bei Frauen?

Alte.

Nein, bei Zeus, noch niemals war ich dies.

Chremylos.

Trankst du nicht in dem Buchstaben, der dir fiel durchs
Loos?

Alte.

Du spottest; doch mich Arme brennet es gar sehr.

Chremylos.

Wirst du denn endlich sagen, was das für ein Brennen ist?

Alte.

So höre. Ein gewisser Jüngling war mir lieb,
zwar arm, doch übrigens schön von Gestalt, und hübsch

und brav. Denn wenn ich nöthig hatte irgend was,
so that er alles zierlich mir und schön zugleich;
und so war ich in allem auch gefällig ihm.

Chremylos.

Was war denn das, was er von dir am meisten bat?

Alte.

Nicht viel; denn ungeheuer schämt' er sich vor mir.
Er pflegte nur der Silberdrachmen zwanzig sich
zu einem Mantel auszubitten, acht zu Schuhen auch;
den Schwestern hieß er wohl ein neues Unterkleid
mich kaufen und der Mutter auch ein Oberkleid;
dann bat er wieder um vier Medimnen Waizen mich.

Chremylos.

Nicht viel ist dieses, bei Apollon, was du da
gesagt; ganz deutlich aber, daß er sich schämte sehr vor dir.

Alte.

Und dieses fordre er nicht für Liebesdienst,
sagt' er als dann zu mir, vielmehr aus Freundschaft nur,
damit er, tragend mein Gewand, gedenke meiner auch.

Chremylos.

Da nennst du einen Menschen, welcher ungeheuer liebt.

Alte.

Allein nicht mehr denselben Sinn hegt jetzt der Schändliche
wie früher, nein, ganz umgewandelt hat er sich.
Denn als ich ihm hinschicke jetzt den Kuchen hier,
und andre Näschereien auf der Schüssel noch
mitfolgend und ihm dabei sagen ließ, daß ich
zu Abend kommen würde —

Chremylos.

Sag', was that er dir?

Alte.

Er schickte den Milchkuchen hier mir noch dazu,
mit der Bedingung, daß ich nie mehr zu ihm käm',

zurück dies schickend ließ er außerdem noch sagen mir,
daß einst auch stark gewesen die Milesier.

Chremylos.

In seinen Sitten war er offenbar doch gar nicht schlecht,
da nicht nach Linsen ihn gelüstet noch, da reich er ist;
indem vorher aus Armuth er alles gerne aß.

Alte.

Und früher täglich doch, bei beiden Göttinnen!
kam er gewandelt stets zu meiner Thür hin.

Chremylos.

Um wegzutragen?

Alte.

Nein; denn meine Stimme nur
zu hören wünscht' er.

Chremylos.

Wohl wegen des Empfangenen.

Alte.

Und wahrlich, wenn er traurig mich bemerkte, so
nannt' er sein Entchen und sein Täubchen schmeichelnd mich.

Chremylos.

Dann bat er sich vielleicht etwas zu Schuhen aus.

Alte.

Als an den großen Mysterien ich gefahren war
im Wagen und mich einer angeblickt, da prügelte
er mich dafür denselben ganzen Tag hindurch;
so schrecklich eifersüchtig war der junge Mensch.

Chremylos.

Allein nur wollt' er schmaußen, wie es mir vorkömmt.

Alte.

Auch wunderschöne Hände, sagt' er, hätte ich.

Chremylos.

Natürlich, wenn sie zwanzig Drachmen dargereicht.

Alte.

Auch sagte er, es dufte meine Haut sehr angenehm.

Chremylos.

Natürlich, wenn du eingegossen ihm den Thasier.

Alte.

Und meiner Augen Blick sey wunderhold und schön.

Chremylos.

Der Mensch war gar nicht dumm, denn er verstand sehr gut
zu zehren von der tollverliebten Alten Wegekost.

Alte.

Das hat nun, lieber Mann, der Gott nicht recht gemacht,
da er gesagt, er helfe stets den Unrechtleidenden.

Chremylos.

Was soll er thun? Sag' an; — es wird sogleich gescheh'n.

Alte.

Es ist gerecht, mit Gewalt zu nöthigen, beim Zeus,
daß der, dem Gutes ich gethan, nun dies vergelte mir;
sonst ist gerecht, daß er nichts Gutes mehr behält.

Chremylos.

Hat er nicht jede Nacht den Dank dir abgezahlt?

Alte.

Doch er versprach, bei meinem Leben mich zu verlassen nie.

Chremylos.

Recht gut; er glaubet aber jetzt, du lebst nicht mehr.

Alte.

Vor großen Kummer, Bester, bin ich schon ganz abgezehrt.

Chremylos.

Das nicht; — vielmehr vermodert, so wie es mir scheint.

Alte.

Du könntest jetzt mich ziehn durch einen Fingerring.

Chremylos.

Ja, wenn der Ring der Reif von einem Siebe wär'.

Alte.

Doch sieh' da kömmt der Jüngling ja schon selbst herbei,
den eben anzuklagen ich gekommen bin.
Er scheint zu einem Trinkgelag zu gehen.

Chremylos.

Ja, so scheints,
Denn Kranz und Fackel tragend schreitet er einher.

Fünfte Scene.

Chremylos, Alte, Jüngling.

Jüngling (zur Alten).

Ich grüße dich.

Alte (zu Chremylos).

Was sagt er?

Jüngling.

Alte Freundin, wie
bist du, beim Himmel, doch so schnell ergrauet ganz!

Alte.

Ich Arme, weh mir dieser Schmach, womit er mich beschimpft!

Chremylos.

Es scheint, er hat seit langer Zeit dich nicht gesehn.

Alte.

Wie lange denn, du Böser? Gestern war er noch bei mir.

Chremylos.

Da ist bei ihm ja ganz das Gegentheil von Anderen,
weil er betrunken, wie es scheint, viel schärfer sieht.

Alte.

Nein, aber ungezogener Sitte war er stets.

Jüngling.

O Meerpoſeidon, und ihr alten Götter all',
wie viele Runzeln hat sie doch in dem Gesicht!

Alte.

Ah, ah!
die Fackel bring' nicht nahe mir!

Chremylos.

Da hat sie Recht;

denn wenn ein einz'ger Funke nur sie faßt,
so wird sie brennen wie ein alter Olivenkranz.

Jüngling.

Willst du nicht etwas mit mir spielen?

Alte.

Wo, du Schelm?

Jüngling.

Hier selbst; da! nimm erst Nüsse.

Alte.

Was denn für ein Spiel?

Jüngling.

Wie viel hast du noch — Zähne?

Chremylos.

Das errath' auch ich;
sie hat derselben etwa drei noch oder vier.

Jüngling.

Verloren! — denn sie hat nur einen einz'gen Backenzahn.

Alte.

Du, schlechtester aller Männer, bist, glaub' ich, ganz verrückt,
daß du vor solchen Männern mich zum Spültrog machst.

Jüngling.

Wollt' einer dich abwaschen, nützlich wär' es dir.

Chremylos.

O nein, denn jetzo hat sie falsch sich aufgeputzt.
Wenn nun ihr diese Schminke abgewaschen wird,
so wirst du deutlich sehen die Lappen im Gesicht.

Alte.

Du bist ein alter Mann, und scheinst mir nicht recht gescheit.

Jüngling.

Vielleicht hat er dich auch versuchet und die Brüstchen dir
befühlet und du glaubst es zu verbergen mir.

Alte.

Bei Aphrodite, er hat mir nichts gethan, du schlechter
Mensch!

Chremylos.

Bei Hekate, ich that ihr nichts; denn rasend wär' ich ja.
Doch, Jüngling, dulden werd' ich nicht, daß gram du bist
dem holden Mädchen da.

Jüngling.

Ich liebe auch recht sehr.

Chremylos.

Und dennoch klagt sie über dich.

Jüngling.

Was klagt sie denn?

Chremylos.

Sie meint, du seyst sehr stolz geworden, sagest, daß
vor Zeiten stark gewesen die Milesier.

Jüngling.

Um diese werde ich mit dir nicht streiten.

Chremylos.

Wie denn so?

Jüngling.

Ich habe Scheu vor deinem Alter; denn gewiß
nicht einem andern hätte ich dies zu thun erlaubt.
Nun gehe freudig hin und nimm das Mädchen mit.

Chremylos.

Aha! Nun merk' ich deinen Sinn; du willst gewiß
nicht mehr mit ihr zusammen seyn.

Alte.

Wer hat zu erlauben? — Wer?

Jüngling.

Nicht länger möcht' ich mit dieser sprechen noch,
die dreizehntausend Jahre schon ganz abgenutzet ist.

Chremylos.

Und dennoch, da den Wein du gern getrunken hast,
so mußt du nun mittrinken auch die Hefe noch.

Jüngling.

Allein die Hefe ist sehr alt und faulig schon.

Chremylos.

Das Seigetuch macht alles dieſes wieder gut.

Jüngling.

Doch laß uns nun eingehen; denn ich will dem Gott
die Kränze, welche ich hier halte, verehren als ein Weih-
geſchenk.

Alte.

Ich aber will ihm auch ein Wörtchen ſagen noch.

Jüngling.

Dann geh' ich nicht mit ein.

Chremylos.

Sei ruhig, fürchte nichts;
ſie wird dir nicht Gewalt anthun.

Jüngling.

Da haſt du diesmal Recht;
ich denke, lange genug habe ich ſie abgeküßt.

Alte.

Geh nur voran, ich aber komme dir denn nach.

Chremylos.

Wie feſt doch, Herrſcher Zeus, das alte Mütterchen,
wie eine Muſchel, ſich dem Jüngling angeklammert hat!

(Sie gehen in Chremylos Haus.)

Fünfter Act.

Erſte Scene.

Karion, Hermes (der an die Thür klopft und ſich dann zurückzieht).

Karion.

Wer iſt's, der an die Thüre ſchlug? — Was iſt denn das?
Niemand wie's ſcheint; das Thürchen aber hat gewiß
von ungefähr ſo laut geheult.

Hermes.

Dich red' ich an,
o Karion, bleib stehen jetzt!

Karion.

Warst du es, sage mir,
der also heftig an die Thür geschlagen hat?

Hermes.

Ich nicht, beim Zeus! Ich wollt' es erst, als du zu öffnen kamst.
doch laufe schnell und rufe den Herrn heraus,
dann auch sein Weib und auch die Kinderchen,
darauf auch das Gesinde und darauf den Hund,
darauf dich selbst, darauf das Schwein.

Karion.

Doch sage mir,
wozu denn dies?

Hermes.

Zeus, du Verruchter, will sogleich,
euch, durchgerühret ganz in diesem Topfe hier,
in den tiefsten Abgrund werfen, alle wie ihr seyd.

Karion.

Die Zunge wird dem, der dies meldet, abgeschnitten noch!
Allein aus welchem Grunde will er dieses thun
an uns?

Hermes.

Dieweil von allen Thaten ihr die schrecklichste
gethan habt. Denn seit wiederum er sehen kann,
der Plutos; keiner Weihrauch mehr, und keiner Lorbeer auch,
nicht Kuchen mehr, nicht Opferthier, noch sonst etwas
bringt Einer dar uns Göttern.

Karion.

Ja, bei Zeus, und nicht
wird Einer opfern; denn ihr habt sehr schlecht für uns gesorgt.

Hermes.

Für andre Götter sorge ich auch wohl weniger,
allein ich selbst vernichtet, geh zu Grunde.

Karion.

Klug bist du.

Hermes.

Denn früher hatte ich bei den Gastwirthinnen stets
des Guten viel am Morgen schon, Weinbrod und Honig auch,
auch Feigen und was sonst dem Hermes zu speißen ziemt;
doch hungrig muß ich jetzt mit ausgestrekten Füßen ruhn.

Karion.

Und das mit allem Recht, da Schaden du gethan
bisweilen, bei so vielem Guten doch.

Hermes.

O weh mir selbst,
o weh des Kuchens, der am vierten mir geknetet ward —

Karion.

Du sehnest dich nach dem, was doch nicht da ist, rufst umsonst.

Hermes.

O weh der Schenkel, die so oft ich schmauſete —

Karion.

Nun tanze auf dem Schlauche hier bei heitrer Luft.

Hermes.

Der warmen Eingeweide, die so oft ich schmauſete —

Karion.

Zu deinen Eingeweiden scheint der Schmerz sich hinzuziehn.

Hermes.

O weh des Bechers auch, der gleich zu gleich gemischt mir ward!

Karion.

Den trinke noch dazu und eiligst laufe dann davon.

Hermes.

Willst du nicht deinem Freunde wohl behülflich seyn?

Karion.

Recht gern; wenn du etwas bedarfst, womit ich nützen kann.

Hermes.

Wenn du mir reichtest jetzt ein wohlgeknetet Brot,
es mir zu essen gäbst, ein gut Stück Fleisch dazu
vom Opfer drinnen.

Karion.

Auszutragen ist nicht erlaubt.

Hermes.

Und doch, so oft du ein Geschirr von deinem Herrn
entwendet hast, hab' ich gemacht, daß du verborgen bliebst.

Karion.

Damit du selbst dein Theil bekämst, Wandbrecher du;
es fiel dir nemlich dann ein derber Kuchen zu.

Hermes.

Doch aßest du denselben später selbst noch auf.

Karion.

Du nahmst ja an den Schlägen auch nicht gleichen Theil,
wenn ich auf einem Schelmenstreiche ward' ertappt.

Hermes.

Nicht denke mehr des Ungemachs, wenn Phyle du gewannst.
Vielmehr zum Hausgenossen, bei den Göttern, nehmt mich auf.

Karion.

Da du die Götter hast verlassen, willst du bleiben hier?

Hermes.

Gewiß; weil es bei euch um vieles besser ist.

Karion.

Doch wie? Das Ueberlaufen scheint anständig dir zu seyn?

Hermes.

Das Vaterland ist überall, wo gut es geht.

Karion.

Doch was kannst du wohl nützen, wenn du bei uns bleibst?

Hermes.

Zur Thüre stellet mich als Angelhüter hin.

Karion.

Zum Angelhüter? — Nöthig sind die Angeln nicht.

Hermes.

Zum Handelsvorstand dann.

Karion.

Wir sind ja reich; wozu
den Höcker Hermes sollen wir ernähren noch?

Hermes.

Nun gut, als Listigen.

Karion.

Als Listigen? Das am allerwenigsten;
nicht List ist nöthig mehr, vielmehr einfacher Sinn.

Hermes.

Zum Wegezeiger dann.

Karion.

Der Gott sieht ja schon selbst sehr gut,
daß keines Führers ferner wir bedürfen mehr.

Hermes.

Ein Kampfvorsteher will ich seyn. Was sagest du dazu?
Dem Plutos ziemet dieses ja am meisten wohl,
daß er für Geist und Körper Kämpf' anstellt.

Karion.

Zu haben viele Namen, ist gewiß recht schön;
denn dieser schafft sich dadurch etwas Unterhalt.
Kein Wunder ist es, daß die Richter alle sich bemühn
in jedem Buchstab' eingeschrieben sich zu sehn.

Hermes.

Auf die Bedingung komme ich nun hinein?

Karion.

Doch waſche erſt

zum Brunnen selber gehend, die Gedärme dort,
daß du sogleich als Diener dich mir zeigst.

(Hermes ab.)

Zweite Scene.

Karion, Priester des Zeus Soter, Chremylos.

Priester.

Wer sagt mir wohl, wo Chremylos jetzt sey, genau?

Karion.

Was giebt es, Bester, denn?

Priester.

Was wohl, als Schlechtes nur?
Denn von der Zeit, daß Plutos wieder sehen kann,
komm' ich vor Hunger um und habe nichts zu essen mehr,
und das, da ich ein Priester bin des Helfers Zeus.

Chremylos.

Und was denn, bei den Göttern, ist hiervon die Ursach?

Priester.

Es will jetzt keiner opfern mehr.

Chremylos.

Warum denn das?

Priester.

Weil alle reich geworden sind. — Doch damals, als
sie noch nichts hatten, wer als Kaufmann kam,
für seine Rettung brachte Opfer er; auch einer wohl,
der dem Gericht entging; — der brachte Opfer dar
und lud auch mich, den Priester, ein. Doch auch nicht einer mehr
will überhaupt jetzt opfern, keiner kömmt jetzt noch,
als seitwärts nur zu gehen, mehr als Tausende.

Karion.

Doch nimmst du wohl das, was dir zukommt, auch von diesen noch?

Priester.

Ich halte es für's Beste nun, dem Zeus, dem Rettenden,
ein Lebewohl zu sagen und zu bleiben hier.

Chremylos.

Getrost! Denn gut noch wird es, wenn ein Gott es will;
denn Zeus, der Rettende, ist im Hause jetzt,
von selbst herkommend.

Priester.

Da sagst du jetzo des Guten viel.

Chremylos.

Aufstellen also wollen wir sogleich, — drum warte hier! —
Den Plutos, da wo er früher aufgestellet war
damit er nun bewache stets der Göttin Hinterhaus.
Es bringe einer doch die brennenden Fackeln hier heraus,
damit du sie dem Gotte vorträgst.

Priester.

Ja fürwahr,
das muß man thun!

Chremylos.

Den Plutos rufe einer dann heraus.
(Der Zug kömmt aus dem Hause).

Dritte Scene.

Priester, Chremylos, Alte, Karion, Chor, Plutos.

Alte

Was soll ich nun thun?

Chremylos.

Die Töpfe, womit wir den Gott
aufstellen wollen, nimm jetzt auf dein Haupt, und trage sie
mit Anstand; denn von selbst kamst du im bunten Kleid
hieher

Alte.

Doch warum ich herkam. . . .

Chremylos.

Alles wird dir noch geschehn.
Es kommt am Abend noch zu dir der junge Mann.

Alte.

Wenn du bei Zeus mir Bürgschaft leisten willst,
daß jener zu mir kömmt, so trage ich die Töpfe auch.

Karion.

Fürwahr von allen andern Töpfen ganz das Gegentheil
thun diese hier; denn auf den andern Töpfen ist
der Schaum stets oben auf; doch jetzo sind
die Töpfe oben auf und unten ist der Schaum.

Chor.

Nicht länger demnach zaudernd dazustehn geziemt, vielmehr zurückzugehn
nach hinten hin; denn mit Gesang geziemt es diesem nachzufolgen.

Anmerkungen.

V. 8. Loxias, Beiname des Apollo, der zweideutigen Aussprüche wegen.

V. 21. Karion bezieht sich hier auf die Unverletzbarkeit, welche er durch den Lorbeerkranz erhalten hat, womit diejenigen sich bekränzten, welche zum Tempel des Apollo gingen. τυπτήσεις attische Form von τυπτέω.

V. 23. Damit du um so härter gestraft werdest, weil ich dir erst den Kranz nehmen muß.

V. 63. ὄρνις, wie auspicium, die Anzeige, Vorbedeutung (μαντεία, σύμβολον); hier der Ausspruch des Apollo.

V. 64—71. Leere Drohungen, um Plutos zum Bekenntniß zu bringen.

V. 125. Ein Triobolos galt ½ Drachme und hatte auf der einen Seite das Bild des Zeus, auf der andern eine Eule. Hier ist Triobolos gebraucht von einer Sache von geringem Werthe.

V. 138. ψαιστὸν sc. ἄλφιτον Gerstenmehl mit Oel, Honig oder Wein zu Kuchen gebacken, welche die Aermern den Göttern zu opfern pflegten.

V. 155. χρησταί rechtliche, ironisch.

V. 168. Für ertappte Ehebrecher, besonders ärmere, waren als Strafe festgesetzt: ἀποραφανίδωσις und παρατιλμός.

V. 170. μέγας βασιλεύς der König der Perser. — κομᾷ. Die ἔφηβοι trugen langes Haar bis zum 18. Jahre, wo sie unter die δημόται eingeschrieben wurden, worauf sie das Haar etwas abgeschoren trugen. Weil nach einigen nur den ἱππεῖς verstattet war, langes Haar zu tragen, so wird κομᾷν als Zeichen des Stolzes junger reicher Leute gebraucht, und ebenso hier auf den König der Perser bezogen, der stolz auf seine Macht ist.

V. 172. Die wohlhabenden Anführer der Dreiruder unterhielten auf eigene Kosten mehrere Schiffsleute.

V. 173. Hier spottet der Sklave der Athener, welche nicht, wie ihre Vorfahren, selbst zu Felde zogen, sondern Miethtruppen in Korinth hielten. Dies geschah im Korinthischen Kriege Ol. 96, 3.

V. 174. Pamphilus betrog das Volk und plünderte die Schatzkammer, weswegen er aus der Stadt vertrieben wurde.

V. 175. Der Nadelhändler — βελονοπώλης — entweder ebenfalls ein Wucherer, wie Pamphilus, oder ein Schmarotzer desselben, wird gleiche Strafe mit ihm erleiden, oder durch den Fall desselben, ebenfalls unglücklich werden.

V. 176. Agyrrios ein übermüthiger, reicher Athener. πέρδεται δὲ, στρηνιᾷ πλουτῶν.

V. 177. Philepsios, ein armer Schlucker, ernährte sich, indem er andern Mährchen und Geschichten erzählte.

V. 178. Die Athener schickten einigen ägyptischen Königen Hülfstruppen und erhielten dafür Getraide. Plutarch. Cimon. 18. Pericl. 37.

V. 179. Philonides, häßlich und ungebildet, aber reich, hatte sich durch

sein Geld die Gunst der Lais erworben; nicht der Dichter, unter dessen Namen Aristophanes zuerst seine Frösche herausgab.

V. 180. πύργος Thurm, dann wie turris, Prachtgebäude. Karion will sagen, auch der Pallast des Timotheos entstand durch Plutos; Chremylos unterbricht ihn, um seiner Geschwätzigkeit Einhalt zu thun, mit Ernst.

V. 185. καθέζεσθαι wie sedere, von der Wagschaale gebraucht, welche durch die Last niedergezogen wird.

V. 190. τραγήματα der Nachtisch.

V. 194. Ein attisches Talent bestand aus 60 attisch. Minen, oder 6000 attisch. Drachmen.

V. 198. δειλότατον als Eigenschaft mit πλοῦτος verbunden. Anspielung auf Eurip. Phoeniss. v. 600. δειλὸν δ' ὁ πλοῦτος καὶ φιλόψυχον κακόν. Aristophanes, der den Euripides so oft bespöttelt, scheint auch hier die Sentenz des Tragikers höhnend anzugreifen.

V. 210. Lynkeus, Sohn des Aphareus und der Arene, berühmt durch sein scharfes Gesicht. Theocr. Id. 22. v. 137 sq.

V. 227. Das Fleisch, welches er sich vom Opfer mitgebracht, will er als eine geweihte Speise sich aufbewahren lassen.

V. 254. δημόται, populares, die zu einem Districte gehörten. Attika war in mehrere Districte, δήμους, abgetheilt.

V. 256. ἀκμή die Spitze, hier die günstige Zeit, der rechte Augenblick.

V. 263. ψυχρός kalt; unglücklich, elend.

V. 265. πόνηρος (πονέω) wie ἐπίπονος mühsam, dann schlecht. Der Dichter legt dem Karion dieses doppelsinnige Wort in den Mund, welches dieser auch an die Zuschauer richten konnte.

V. 273. ἄνθρωπος εἰς τὰ πάντα ein Mensch ganz aus Betrug zusammengesetzt.

V. 275. ὑπόπτριπτος statt ὁ ἐπίτριπτος ein abgeriebner, schlauer, böser Mensch.

V. 276. χόλικες starke, runde Stücke Holz, worin die Füße der Sklaven oder Gefangnen gelegt wurden.

V. 277. In Athen waren 10 Gerichtshöfe, von welchen jeder einen Buchstaben, der auch über die Thür des Gerichtshofes gesetzt wurde, zum Zeichen hatte. Jeder Richter hatte ein Täfelchen, worin sein Name und der des Gerichtshofes eingeschrieben war. Ebenso war auch auf den Stab, welchen er trug, der Name des Gerichtshofes geschrieben. Sollte gerichtet werden, so kamen die Richter auf dem Markte zusammen und losten. Wer den Buchstaben α zog, ging zum Gerichtshofe α, wer β zog, zum Gerichtshofe β u. s. w. Dem Herolde jedes Gerichtshofes zeigte der Richter seinen Buchstaben und dieser gab ihm dann das Täfelchen und den Stab. Wenn ein Richter in einen Gerichtshof ging, zu welchem er nicht gehörte, so wurde er gestraft. Gingen die Richter weg, so gaben sie den Stab ab und empfingen drei Obolus. — Karion fügt hier scherzend noch als elften Gerichtshof den Sarg hinzu und läßt den Greisen vom Charon den Stab reichen.

V. 279. κόβαλος, Begleiter des Bacchus, die durch Possen belustigten; dann ein schlauer, lustiger Mensch, wie unsere Kobolde als lustige, schadenfrohe Dämonen dargestellt werden.

V. 283. Thymianwurzeln, eine Speise der ärmsten Volksklasse zu Athen.

V. 287. Midas, König von Phrygien, führte dem Bacchus den verirrten Silen zurück, wofür ihm der Gott einen Wunsch erlaubte. Midas wünschte, das alles, was er berühre, sich in Gold verwandeln möge. Dies geschah. Doch als auch Speisen und Getränke sich in seiner Hand in Gold verwandelten, bat er den Gott, sein Geschenk zurückzunehmen. — Als er später in einem Wettstreite des Apollo und Pan dem letztern den Vorzug gab, setzte ihm jener ein Paar lange Eselsohren an.

V. 290. Das Ganze, von V. 290 — 313. ist ein wilder Ausbruch der ausgelassensten Freude, voll bittern Spottes. Philoxenos, ein sicilianischer Dichter zur Zeit Dionysius des Aeltern, hatte die Liebe des Kyklopen Polyphem zur Galathea besungen, und den ersten als Hirten, von seiner blökenden Heerde umgeben, als Citherspieler aufgestellt. — Karion sagt, er wolle diesen Kyklopen vorstellen, die Cither mit dem Munde schlagen, indem er Threttanelo singe (welches Wort, ohne Bedeutung, nur den Klang der Cither nachahmt, so wie das deutsche gemeine Volk den Trompetenschall durch Schnetterdeng ausdrückt) und als Hirte hinter der Heerde — dem Chor — tanzend einherziehen, indem er mit beiden Füßen schlage, — welcher zweideutige Ausdruck auf die Art des Tanzes, die Füße an einander zu schlagen, und zugleich auf die Fußtritte, wodurch er die Heerde treiben will, anspielt. — Der Chor erwiedert: Spiele du nur die Rolle des trillernden Kyklopen; nimm dich aber in acht, daß nicht etwa einer von uns Blökenden und Mekkernden die Rolle des Odysseus übernehme, und dir zärtlichen Hirten und trunknem Kyklopen mit glühenden Balken das Auge aussteche. — Ueberall ist in diesen Versen beissender Spott über das Drama des Philoxenos ausgesprochen, in welchem der rohe Polyphem als zärtlicher Citherspieler die Hirtentasche trägt und zarten Kohl, anstatt Menschenfleisch, speiset, kurz als das wahre Widerspiel des homerischen Kyklopen auf der Bühne erscheint.

V. 293. Die Stelle: ἀλλ' εἶα τέχεα θαμὰ ἐπαναβοῶντες ist aus dem Drama des Philoxenos wörtlich genommen.

V. 296. εἰκῇ ohne Ueberlegung; hier von einem gebraucht, der eingeschlafen ist, wo er nicht wollte.

V. 299. σφηνίσκος ist eigentlich ein Pflöckchen, ein hölzerner Nagel. Um an den brennenden Pfahl zu erinnern, womit Odysseus den Polyphem blendete, wird μέγας hinzugefügt.

V. 300. Nachdem Karion mit seiner angekündigten Rolle, noch vor der Aufführung, durchgefallen ist, will er eine andre, die der Zauberin Kirke, spielen. Er denkt aber dabei nicht an jene Kirke, welche die Gefährten des Odysseus in Schweine verwandelte, sondern an die reizende Lais, welche den reichen Philonides und seiner schmarotzenden Gefährten mit ihren Liebeskünsten so einnahm, daß, wenn sie gewollt hätte, sie sich alle, wie Schweine, im Schlamme gewälzt und Koth gefressen hätten. Spiele ich so, sagt Karion, die Rolle der korinthischen Kirke (Lais), so seyd ihr (der Chor) die Schweine; ich gehe voran (als Sau) und ihr folgt grunzend für Wohlgefühl als Ferkel der Mutter. Der Spott trifft hier nicht sowohl den Chor, als die Lais, den Philonides und seine ausschweifenden Tischgenossen. Aber der Chor nimmt gleichwohl die Vergleichung übel und erwiedert: Wir lassen dich, obschon du

männlichen Geschlechts bist, die Rolle der Kirke spielen, behalten uns aber vor, dann die Rolle des Odysseus zu übernehmen, welcher nicht nur die Kirke mit gezognem Schwerte schreckte, sondern auch den aufgehängten Melanthios entmannte. Wir hängen dich dann auf an Theilen, die dein Geschlecht verrathen, beschimpfen und besudeln dich; dann magst du mit aufgesperrtem Munde, gleich dem häßlichen Aristyllos, sagen: folget — mir — der Mutter, Ferkel! — Der Spott trifft hier abermals die Lais, zugleich aber den Aristyllos, einen häßlichen, ungesitteten Menschen, am meisten den Karion, dem der Chor voraus sagt, daß er auch diese Rolle schlecht ausspielen würde.

V. 303. *αὐτὴ δ' ἐματτεν αὐτοῖς.* Mit diesen Worten scheint der Dichter die verführerischen Künste zu bezeichnen, womit Lais den reichen Philonides und Consorten bezauberte.

V. 310. *τὸν Λαέρτου* sc. *υἱόν*, Laertes Sohn, Odysseus.

V. 312. *σὺ δ' Ἀριστύλλος ὑποχάσκων* erklärt ein Scholiast durch *ὥσπερ ὁ Ἀριστύλλος κεχηνώς*, wie Aristyllos, der den Mund immer offen hat. Hier, auf Karion angewandt, scheint *ὑποχάσκων* die Bedeutung eines Aufgehängten, der nach Luft schnappt, zu haben, der vor Angst nicht mehr sprechen kann. Aristyllos war nach dem Scholiasten ein schändlicher Mensch, der wegen seiner Unsittlichkeit immer nach verbotnen Dingen schnappte, d. i. strebte.

V. 318. *χαίρειν* grüßen, *ἀσπάζεσθαι* umarmen und küssen. Chremylos braucht den letztern Ausdruck, weil er nun reich ist, oder weil er meint, den Leuten blos Glück und Freude zu wünschen, sey eine alte unnütze Mode: er wolle sich seinen alten Gehülfen als thätiger Freund beweisen.

V. 355. *Ἀπόλλων ἀποτρόπαιος*, der Gefahren abwendet, wurde in Athen verehrt.

V. 379. *ἱκετηρία* ein Olivenzweig, mit weißer Wolle umwunden, welchen die um Frieden oder Gnade bittenden trugen.

V. 381. Die Herakliden scheint Pamphilus, welcher um Ol. 96. lebte und der Lehrer des Apelles war, als Bittende am Altare des Zeus gemahlt zu haben. Blepsidemos will sagen: ich sehe dich schon als Verurtheilten um Gnade bitten.

V. 390. *Κόραξ* hieß bei Athen ein Abgrund, worin Verbrecher, oder die Leichname derselben gestürzt, und wo sie von den Raben, welche dort ihren Sammelplatz hatten, verzehrt wurden. Daher sprüchwörtlich *εἰς Κόρακας*, abi in malam rem.

V. 391. Hestia — Vesta — die Tochter des Saturn, war Vorsteherin des Hauses und des Heerdes.

V. 396. Blepsidemos fragt: ist es noch nicht so weit, daß du auch mir den Plutos mittheilen kannst?

V. 407. Die Kranken pflegten in dem Tempel des Aeskulap auf Schaafellen liegend zu schlafen, um zu erfahren, was sie zur Wiedererlangung ihrer Gesundheit anwenden müßten.

V. 418. *δοκεῖς εἶναι* du scheinst zu seyn, attische Höflichkeit, statt *εἶ* du bist.

V. 419. Die Erinnyen wurden in den Trauerspielen mit Fackeln vorgestellt.

V. 424. *ἐγκράζειν τινὶ* einen anschreien, von Verkäufern gebraucht, welche Käufer anrufen.

V. 427. In Attika war ein brunnenartiger, dunkler Abgrund, in welchen man die Verbrecher stürzte. Oben und unten waren Widerhaken angebracht.

V. 446. Nach den Gesetzen der Athener war es verboten, seine Waffen zu verpfänden; die Greise hatten es aber aus Mangel doch gethan.

V. 449. *τρόπων* Wortspiel mit *τροπαῖον*. Der Sinn ist: er wird die Armuth mit ihren Sitten vertreiben und als Sieger die Trophäe errichten.

V. 451. *κάθαρμα* Sühnopfer. Hierzu wurden bei den Athenern Verbrecher gebraucht, welche man, um Unglück abzuwenden, ins Meer stürzte. Daher *κάθαρμα* auch für schlechter Mensch, Verbrecher gebraucht.

V. 462. Der Sinn ist: wenn wir dich nicht auf der Stelle vertreiben.

V. 472. *κύφωνες* hölzerne Fesseln, in welche der Hals der Verbrecher befestigt wurde, damit sie sich nicht rühren konnten; dann bekamen sie Schläge. Die Strafe selbst hieß *κυφωνισμός*.

V. 476. *τίμημα ἐπιγράφειν τῇ δίκῃ* litem aestimare, Strafe auflegen.

V. 481. Der Sinn ist: ihr werdet dieser Strafe nicht entgehen; denn siegtet ihr über mich, so wäre es ungerecht.

V. 484. *ἐνδώσετε* das Futurum statt des Imperativs Matth. gr. Gramm. §. 511. 5c— *μαλακὸν δ' ἐνδώσετε μηδέν* gebet durchaus nicht nach, damit ihr die, allen Menschen verderbliche, Armuth besieget.

V. 497. *κακοδαιμονία* das Unglück, mit einem bösen Dämon verbunden zu seyn. Dämon, der Schutzgeist, der die Schicksale des Menschen leitet.

V. 499. *αὐτὰ* sc. *χρήματα*, welches in *πλουτοῦσι* enthalten ist; oft wird das Pronomen auf ein Verbum bezogen, worin das Substantivum enthalten ist.

V. 501. 502. Nach der Lesart: *οὔκουν εἶναί φημ', εἰ παύσει ταύτην βλέψας ποθ' ὁ Πλοῦτος, ἀδὸν, ἥντιν' ἰὼν τοῖς ἀνθρώποις ἀγάθ' ἔν μείζω πορίσειεν.*

V. 504. *παραπαλειν* vorbeischlagen, irren, fehlen.

θίασος jede Versammlung zur Verehrung einer Gottheit, Theilnahme an der Feierlichkeit sowohl, als an dem Schmause beim Opfer. Daher *θιασώτης* Theilnehmer an einer solchen Feierlichkeit, Genosse.

V. 511. *Δηώ* Beiname der Ceres.

V. 517. Die Thessalier waren als Seeräuber, Sklavenhändler und überhaupt als untreu (*ἄπιστοι*) berüchtigt.

V. 520. *κινδυνεύων περὶ τῆς ψυχῆς* mit Lebensgefahr. Seeräuber und Sklavenhändler wurden mit dem Tode bestraft. Xen. Mem. Socr. 1. 2. 62.

V. 522. *ἐς κεφαλήν σοι* sc. *τρέποιτο*. Mit dieser sehr gewöhnlichen Redensart glaubten die Griechen ein Unglück von sich ab und auf einen an-

dern zu wenden. Arist. nub. 40. ἐς τὴν κεφαλὴν ἅπαντα τὴν σὴν τρέψεται.

V. 523. ἔχειν mit dem Infinit. oft für können, wie habere. — κλίνη als Collectivum, Betten, daher ἔσονται.

V. 525. Wohlriechender Salben bedienten sich die Griechen, besonders bei feierlichen Gelegenheiten, obgleich sie durch Solon und Lykurg verboten waren.

V. 530. βίος, victus, Lebensunterhalt, Vermögen.

V. 531. In Athen waren öffentliche Bäder, wo die Armen sich wärmen konnten.

V. 537. στιβάς Streu aus Laub oder Heu. σπ. σχοίνων Streu aus Binsen.

V. 538. μαλάχης πτόρθος Sprößling von Malven (malva sylvestris L.), eine Speise der Armen.

V. 541. κεφαλή der Deckel, statt πῶμα.

V. 546. Penia sagt: du nennst da Dinge, die eben so verschieden sind, als Diompsios, der Tyran, und Thrasybulos, welcher die 30 Tyrannen aus Athen vertrieb. Ol. 94. 1.

V. 549. τοῖς ἔργοις προσέχειν operibus intendere. ἔργα besonders Feldarbeit.

V. 551. μακαρίτης ein selig Verstorbener; daher μακαρίτης βίος ein todtes, d. h. ein unglückliches Leben. Hier wahrscheinlich ironisch für μακάριος. — Chremylos schwört als Landmann bei der Demeter.

V. 555. ἰδέα, εἶδος Gestalt.

V. 557. Wespenartig d. i. den Wespen gleich, deren Vorderleib sehr schlank, der Hinterleib aber, mit dem Stachel versehen, den Feinden gefährlich ist. Sinn: die enthaltsamen Armen sind die besten Fechter.

V. 560. κοσμιότης Bescheidenheit, als Gegensatz von ὑβρίζειν.

V. 562. αὐτὸν sc. τὸν κλέπτην.

V. 563. Von Solon waren zehn Redner in Athen bestimmt, welche das allgemeine Beste wahrnehmen sollten. Da diese aber mit der Zeit ausgeartet und nur auf ihren Vortheil bedacht waren, so benutzt Aristophanes jede Gelegenheit, sie zu tadeln und ihrer zu spotten.

V. 567. βάσκανος Verläumder, der andre beschuldigt.

V. 571. πτερυγίζεις du flatterst, wie ein junger Vogel im Neste, willst fliegen und kannst nicht.

V. 577. Kronisch, alt, thörigt.

V. 580. Obgleich der Idäische Herkules, Olymenus und Iphitus als Begründer und Wiederhersteller der Olympischen Spiele genannt werden, zählt doch Aristophanes hier noch den Zeus hinzu, weil sie ihm zu Ehren gefeiert wurden und er einen berühmten Tempel in Olympia hatte. Von diesen Spielen, welche alle vier Jahre gehalten wurden, hatten die Griechen ihre Zeitrechnung nach Olympiaden angenommen. Das erste Jahr einer Olympiade wird hier das fünfte genannt, von dem ersten Jahre der vorigen Olympiade an gerechnet.

V. 582. κότινος die wilde Olive, aus deren Zweigen die Kränze für die Sieger gewunden wurden.

V. 585. λήροις mit Kleinigkeiten, Tand, Sachen ohne Werth.

V. 588. Chremylos, der sich besiegt fühlt, läßt seinen Unwillen durch einen Fluch aus.

V. 590. Hekate wurde als Selene, Artemis und Hekate auf den Kreuzwegen verehrt (Enodia Eurip. Hel. 568.). An den Neumonden schickten die Reichen ihre Opfer auf die Kreuzwege, welche die Armen aufaßen.

V. 595. *γρύζειν* der Infinit. statt des Imperat., wie oft bei Dichtern.

V. 598. *Παύσων* war ein schlechter, armer Mahler. Der Scholiast erklärt *ξύσσιτον* durch *σύντροφον* — der so wie du — die Penia, wenig zu beißen und zu brechen hat. — An diesen halb verhungerten Mahler soll Penia lieber appelliren, als an die Stadt Argos.

V. 611. *λιπαρὸς* glänzend von Oel.

V. 616. *εἰς Ἀσκληπιοῦ* sc. *τὸν ναόν*. Aeskulap hatte in Athen zwei Tempel; einen in der Stadt, den andern im Pyräus.

V. 618. *τὰ προὔργου, τὰ πρὸ ἔργου*, was von der eigentlichen Handlung gethan werden muß, was zu thun nöthig ist.

V. 622. Das Hauptfest des Theseus wurde am 8. des Pyanepsion in Athen gefeiert, weil er an diesem Tage von Kreta zurückkam. Außerdem verehrte man ihn an dem achten Tage eines jeden andern Monats, weil er am achten des Hecatombäon zuerst von Trözene nach Athen gekommen war. Plutarch. Thes. 36.

μιστυλῇν mit einem Stücke ausgehöhlten Brotes, wie mit einem Löffel, Brühe schöpfen.

V. 634. *εὔπαιδα*, den herrlichen Sohn; oder auch: den Kinderreichen. Als Kinder des Asklepias werden angegeben: Podalirius, Machaon, Jaso, Panakeia, Hygeia und Aigle.

V. 640. *δρῶσα* das Part. statt des Infinit. *δρᾷν*. — Anspielung auf die Liebe zum Trunke der Athenerinnen (968.).

V. 643. *ποτέ* endlich einmal, sagt das Weib des Chremylos schon ganz ungeduldig.

V. 647. *πράγματα*, Händel, Unangenehmes.

V. 652. Dem Meerwasser wurde eine reinigende und aussühnende Kraft zugeschrieben.

V. 660. Neokleides, ein Redner in Athen, aus der Klasse der V. 563. geschilderten. Conf. Suidas s. h. v. *οὗτος ῥήτωρ ἦν, καὶ τυφλὸς, καὶ συκοφάντης, καὶ κλέπτης.*

V. 665. *πρόσπολος* der Diener des Tempels.

V. 668. *ἐκπλήττειν* gebraucht der Dichter vom Topfe, dessen Inhalt, der Mehlbrei, durch seinen Geruch dem Karion großen Appetit gemacht hatte.

V. 670. *δαιμονίως* sehr, ungeheuer.

V. 672. *φθοῖς* eine Art Opferkuchen aus Käse und Honig bereitet.

V. 680. *ἔγωγε* sc. *ἐδεδοίκειν*.

V. 681. *ἔχων τὰ στέμματα* Asklepios selbst.

V. 689. *τῆς ἀθάρης πολλὴν* statt *ἀθάρην πολλήν*. Die Attiker brauchen das Fömin. bei Theilungen statt des Neutr. mit folgendem Genit. des Nomen mit oder ohne Artikel. *τῶν ῥοτίδων ὅσας* 1047.

V. 701. *σκατοφάγον* (Dreckfresser) erklärt der Scholiast durch *ἀναίσθητον* (gefühllos).

V. 713. Xenos, eine Insel im Aegäischen Meere, scheint fruchtbar an Lauch gewesen zu seyn.

V. 714. ὀπός besonders der Milchsaft, welcher aus geritzten Pflanzen dringt. Hippokrates nimmt ὀπός für Saft aus Silphium, dann für die Pflanze selbst.

V. 715. σχῖνος, Scilla maritima, Meerzwiebel. Σφηττός ein Flecken in Attika.

V. 720. ἐπόμνυμι einen Eid — ἐπωμοσία — leisten, daß man nicht vor Gericht erscheinen könne. Hierin liegt bittrer Spott auf Neokleides der aus böser Absicht solche Eide fälschlich leistete.

V. 751. ὀφρῦς ξυνῆγον zogen die Augenbraunen zusammen, runzelten die Stirne aus Trauer und Unwillen.

V. 752. οἱ δὲ sc. δικαίοι.

V. 753. εὐφημεῖν besonders bei Opfern sich Worte von guter Vorbedeutung bedienen; dann feiern, lobsingen.

V. 755. Selbst die Greise konnten sich eines feierlichen Tanzes nicht enthalten.

V. 760. κριβανωτῶν, von κρίβανος der Ofen; im Ofen gebackne Gerstenbrote. Das Weib spielt hier auf die Eßlust des Karion an, wie dieser ihr die Trinklust vorwarf.

V. 763. Die wiedersehenden Augen werden hier mit neugekauften Sklaven verglichen. Diese wurden, wenn sie zum erstenmale ins Haus traten, mit Datteln, Feigen und andern Früchten überschüttet, zum Zeichen, daß Ueberfluß im Hause herrsche.

V. 767. Παλλάδος πέδον Athen, vom Amphyction der Pallas geweiht.

V. 777. Chremylos spricht dies zu den ihn umringenden Freunden, die ihn, da er reich geworden, nun aufsuchen, obgleich sie ihn früher nicht kennen wollten.

V. 789. εἶτα Frage mit Unwillen.

V. 798. Aristophanes bezeichnet hier diejenigen Komiker, welche, um ihre Stücke zu empfehlen, Nüsse, Feigen u. dgl. unter die Zuschauer von Sklaven werfen ließen, um wenigstens dadurch Lachen zu erregen. Vesp. 58.

διδάσκαλος der Schauspieldichter.

V. 800. Derinicos soll ein armer, aber leckerhafter Feldherr gewesen seyn.

V. 803. ἀμφορῆς statt ἀμφορεῖς sonst nur bei ältern Attikern.

μέλανος, ἐρυθροῦ, dunkel, dunkelroth.

V. 807. ὑπερῷον der Boden auf dem Hause, Söller.

V. 811. ἶπος (muscipula) bis nach Hesychius von Bentley angenommene Lesart, für welche sich auch Hemsterh. erklärt, obgleich er im Texte ἰπνὸς aufgenommen hat. ἰπνὸς erklärt der Schol. durch τὸ μεγειρεῖον (furnus) oder ἡ καπνοδόχη (caminus) oder ὁ φανὸς (laterna), welches letztere die Grammatiker bloß durch den Ton unterscheiden, ἴπνος. Doch was soll eine elfenbeinerne Küche oder Laterne? — Karion fährt in seinem Erstaunen über die plötzliche Veränderung, die im Hause seines Herrn vorgefallen ist, alles an, was ihm einfällt. Das Wichtigste ist von Gold und Silber, aber auch die Mausefalle ist von Elfenbein.

V. 812. Ein goldner Stater galt 20, ein silberner vier Drachmen.

V. 823. μάλιστα bei den Attikern statt ναί.

V. 824. μοὐστὶν statt μοι ἐστίν.

V. 825. *οὐσία* Vermögen.

V. 829. *κομιδῆ* wie *λίαν* eine nachdrückliche Bejahung.

V. 835. Die trocknen Geschirre, will der Gerechte sagen, auf denen nichts mehr war, was ich meinen Freunden vorsetzen konnte, stürzten mich ins Unglück; denn diejenigen, welche sonst so gern bei mir schmaußten, verließen mich und spotteten noch dazu meiner. Chremylos fragt: das ist doch jetzt nicht mehr der Fall? — Deine Geschirre sind doch wieder gefüllt? — Ja, antwortet jener, und eben deswegen komme ich, dem Gotte zu danken.

V. 841. *τὰ μεγάλα* sc. *μυστήρια*. In Athen wurden der Demeter zu Ehren die großen Mysterien gefeiert und der in diese Eingeweihte trug den Mantel, welchen er bei der Einweihung angelegt, so lange, bis er ganz unscheinbar wurde. Daher sagt Chremylos: dein Mantel ist so alt und zerrissen, daß du ihn wohl bei der Einweihung in die Mysterien getragen haben mußt.

V. 849. Der Sykophant will sagen: die Armuth (*δαίμων*) hat sich so mit mir vereinigt, wie sich Wasser mit einem Weine, der viel Wasser verträgt (*πολυφόρος*) vermischt.

V. 858. *κόμμα* das Gepräge auf Münzen. *πονηροῦ κόμματος* so viel als *πονηρός*.

V. 860. Der Sykophant sprach das Vorige für sich; jetzt erblickt er den Chremylos und den Gerechten und redet sie an.

V. 866. *ὑγιές* rechtschaffen; der Sykophant glaubt Chremylos und der Gerechte hätten seine Schätze.

V. 869. Nach einem alten Gesetze war es in Athen verboten, Feigen auszuführen. Da gab es nun viele Auflaurer, welche jede kleine Uebertretung des Gesetzes vor Gericht anzeigten. Daher auch *συκοφάντης* (*σῦκα φαίνειν*) für jeden gebraucht wird, der einen andern aus Schadenfreude vor Gericht belangt.

V. 871. *τροχός* ein Marterinstrument in Gestalt eines Rades, welches auf dem Markte aufgestellt war und worauf besonders Sklaven, die entlaufen waren, oder gestohlen hatten, gespannt wurden.

V. 879. *δακτύλιον* hier ein Zauberring, ein Verwahrungsmittel gegen Gifte.

V. 887. Der Sykophant hatte sich sogleich einen Zeugen mitgebracht, weil er schon in der Absicht kam, seine Gegner vor Gericht zu fordern. Dieser hält es aber nicht für gut zu bleiben, daher er V. 928 verschwindet.

V. 900. Zur Zeit des Krieges wandten manche Bürger vor, daß sie dem Staate mehr nützten, wenn sie für die Marktvorräthe sorgten, als wenn sie in den Krieg zögen, oder Kriegsbeiträge lieferten. In solchen Fällen, meint der Sykophant, sey es besser, sich für einen Kaufmann auszugeben.

V. 904. *τί μαθών* wie *τί παθών* warum? — doch so, daß das erstere die Ursache in einen Irrthum des Verstandes, das letztere in irgend einen äußern Zufall setzt. Matth. gr. Gram. §. 567.

V. 908. *κέπφος* die kleine Möve (larus piscator), metaphor. ein alberner Mensch.

V. 910. *νόμοι κειμένοι* feste bestehende Gesetze. So auch Xen. Mem. 4. 4. 16. *νόμος κεῖται*.

V. 918. *ἀργός* müßig, ruhig, ohne daß du jemand auflauerst, um

ihn anzuklagen; der Sykophant nimmt es so, als wenn er gar nichts mehr thun sollte.

V. 921. Battos gründete Kyrene in Afrika, wo das Silphium wuchs, dessen Saft zu Speisen gebraucht und als Arzenei besonders geschätzt wurde. Die Kyrenäer stellten daher Battos auf ihren Münzen vor, in der Rechten Silphium haltend. Das Silphium des Battos wurde sprüchwörtlich für Reichthum, Ansehn gebraucht. — Strabo nennt zwei Arten: σίλφιον λιβυκὸν und σ. μηδικὸν, und erklärt ersteres (ferula tingitana L.) für vorzüglicher, als letzteres (fer. asa foetida L.) Spreng. hist. rei herb. I. p. 142.

V. 924. ὑπόλυσαι sc. τὰ ὑποδήματα.

V. 928. Der Sykophant wendet sich zu dem Zeugen, den er mit sich gebracht; dieser aber ist entflohen, da er sieht, wie es dem Sykophanten geht.

V. 933. πάλαι wird nicht nur von der längst vergangnen, sondern auch von der eben vergangnen Zeit gebraucht.

V. 939. Die Alten pflegten an Bäume, die sich bei den Tempeln befanden, besonders an wilde Oelbäume, Weihgeschenke aufzuhängen, oder auch anzunageln.

V. 942. σύκινος σύζυγος dem ἰσχυρὸς θεὸς entgegengesetzt.

V. 945. πιθῶν anstatt πείσας, καταπείσας, πείσαντες τὸν δῆμον die das Volk bereden, bestechen, gewinnen mit Beistimmung des Volks.

V. 948. βαδίζειν mit besonderm Anstande, stolz einhergehend. Der Gerechte braucht diesen Ausdruck scherzend, weil der Sykophant nun in alten abgetragnen Kleidern sich entfernt.

V. 949. κορυφαῖος der Vortänzer im Chor, überhaupt der Anführer. Weil sich nun immer eine Menge Armer in den öffentlichen Bädern versammelten, um sich da zu wärmen; so weiset der Gerechte dem Sykophanten dort die erste Stelle an, die er selbst bis jetzt eingenommen.

V. 953. τοῦ πονηροῦ κόμματος von schlechtem Gepräge, d. i. Charakter.

V. 954. Chremylos geht mit dem Gerechten ins Haus, kehrt aber sogleich zurück, da er hört, daß eine Alte nach Plutos fragt.

V. 959. ὡρικῶς Schol. νεωτερικῶς.

V. 968. Anspielung auf die Liebe der Athenerinnen zum Wein. Conf. v. 277. u. 640. Chremylos erklärt die Alte für eine Richterin im Trinken.

V. 971. ἄκουε die mittlere Sylbe ist kurz. Matth. gr. Gram. p. 632. b.

V. 983. οὐ πολλά ironisch.

V. 997. πρός außerdem.

V. 998. Die Milesier, einst tapfer und reich, verloren, indem sie nur dem Vergnügen nachgingen, mit dem Ruhme ihre Macht und ihr Vermögen. Durch einen Aufstand gegen Darius Hystaspis wurde Milet zerstört (Ol. 66. 3. vor Chr. 513.) und gelangte nie wieder zu seinem vorigen Ansehn. — Die Worte: πάλαι πότ' ἦσαν ἄλκιμοι Μιλήσιοι sind von einem Orakelspruch, welchen Apollo den Karion gab, entlehnt. Sie wurden zu einem Sprüchworte, dessen sich auch hier der Jüngling bedient hatte. Er, früher arm, ist reich; die Alte, früher jung, schön und reich, ist nun alt, häßlich und arm geworden.

V. 1002. νὴ τὼ θεώ bei beiden Göttinnen, der Demeter und Persephone. Hesychius. Ein andrer Glossator will unter den beiden Gottheiten Ἔρως und Ἀφροδίτη verstehen.

V. 1008. Chremylos scheint dies bis V. 1020. entweder für sich, oder zu den Zuschauern gewendet, zu sagen, da die Alte ihm nichts darauf erwiedert.

V. 1009. Aristophanes läßt die Alte noch zu den Mysterien fahren, was später nach einem Gesetze, welches der Redner Lykurg, ein Schüler des Plato und Isokrates, in Vorschlag gebracht, verboten wurde, weil man dabei zu viel Aufwand machte.

V. 1017. Der Thasier-Wein aus der Insel Thasos im Aegyptischen Meere, wurde besonders geschätzt.

V. 1020. καπρώσης erklärt der Scholiast durch ἐρωτομανοῦς.

V. 1023. πεπράξεται das Futur. 3. um die Schnelligkeit der Handlung anzuzeigen.

V. 1030. κατατέτηκα, ich vergehe ganz, ich bin ganz von Kräften, steht hier aus Scherz dem κατασέσηπας — du bist faulig geworden — als Wortspiel entgegen.

V. 1033. τηλία der Reif eines Siebes. κοσκίνου κυκλος Schol.

V. 1038. Die Alte erwartet vom Jünglinge das freundschaftliche χαῖρε und wendet sich deshalb zum Chremylos und fragt, was jener mit ἀσπάζομαι meine (320.).

V. 1045. ἀχολάστος ungestraft, daher ungezogen.

V. 1050. εἰρεσιώνη ein Lorbeer- oder Olivenkranz mit Wolle umwunden, an welchem man Brot, Feigen u. dgl. band und an den Häusern aufhing. Alle Jahre wurde er erneuert. — καύσεται das Fut. Med. bei den Attikern häufig für das Fut. Act.

V. 1057. πλυνόν ποιεῖν τινα einen zum Waschtrog, Spülfaß machen, — einen mit Schimpf und Schande belegen.

V. 1061. ῥάκος der Lappen, anstatt ῥυτίς die Runzel.

V. 1068. ὑπερφιλῶ nicht die Alte hier, sondern andre Mädchen.

V. 1089. ἐποπιττόω eigentlich verzeihen. Hemsterh. macht die Anmerkung: addita est illi verbo, quam Grammatici tradunt, deosculandi potestas, quasi dixeris, as et ascula conglutinare. Hierdurch läßt sich der Ausdruck abküssen — zum Uebermaaß küssen — entschuldigen.

V. 1092. λεπάς eine Seemuschel, die sich fest an die Klippen anschließt. — προσίσχειν, wie προσέχειν, sich nähern, im Med. sich anhängen, anklammern.

V. 1093. Zu Anfange des fünften Actes tritt Hermes auf, klopft an die Thüre und versteckt sich, so daß ihn der öffnende Karion nicht bemerkt. Daher τουτὶ τί ἦν was war da? sagt er voll Verwunderung.

V. 1104. τρύβλιον ein irdenes Gefäß, Schaale, Topf. συγχυκάω zusammen mischen, unter einander rühren. Sinn: ihr alle, einer wie der andre, seyd strafbar.

V. 1106. Die Zunge der Opferthiere wurden dem Hermes dargebracht. Hier: du bist ein Unglücksbote, dem man die Zunge ausschneiden müßte.

V. 1122. Der vierte Tag eines jeden Monats war dem Hermes geheiligt.

V. 1125. Die Athener, besonders die Landleute, feierten dem Dionysos zu Ehren ein Fest, Askolia, wobei sie auf Schläuchen (ἀσκοὶ αἰγεῖοι) herumsprangen. Da Hermes sich nun so ängstlich gebehrdet, so heißt ihn Karion lieber einen solchen komischen Tanz aufführen und zum schlechten Spiel eine gute Miene machen.

V. 1128. ἴσον (ὕδωρ) ἴσῳ (οἴνῳ) eben ſo viel Wein als Waſſer.

V. 1134. Bei manchen Opfern war es nicht erlaubt, etwas davon aus dem Hauſe zu tragen, oder aus dem Tempel mit ſich zu nehmen. Hier wird das Opfer gemeint, welches der Heſtia gebracht wird, weil Plutos als Hausgenoſſe aufgenommen iſt.

V. 1136. ὑφέλοι' der gelindere Ausdruck für ἔκλεπτες, weil Hermes, hier als Gott der Diebe, die Freundſchaft des Hermes gewinnen will.

V. 1142. Hermes vergleicht den Karion mit Thraſybul, welcher mit einer Schaar ſeiner verbannten Mitbürger Phyle im Attiſchen Gebiete eroberte, und von da aus die dreißig von den Lacedämoniern eingeſetzten Tyrannen vertrieb (Ol. 94. 1.), worauf er eine allgemeine Amneſtie wegen des Vergangnen bekannt machte. — So ſagt hier Hermes zum Karion: Du biſt jetzt reich geworden, vergiß, wenn dir früher von mir, oder durch mich ſollte Unrecht geſchehen ſeyn.

V. 1150. στραφαῖος ein gewöhnlicher Beinahme des Hermes: Thorhüter; gewandt, liſtig, ſo nimmt es Karion. In den folgenden Verſen 1151 — 1159. kommen faſt alle Beinamen vor, welche Hermes zu führen pflegt.

V. 1163. Der Sinn iſt: Es iſt kein Wunder, daß die Richter ſich gern bei mehrern Gerichtshöfen anſchreiben laſſen (V. 277.), denn ſo erhalten ſie am leichteſten ihren Unterhalt.

V. 1166. αὐτός mit beſondern Nachdrucke, du ſelbſt, nicht ein Andrer. Weil Hermes zuweilen auch διάκονος genannt wird, ſo wird ihm von Karion der Auftrag gegeben, ſich διακονικός zu zeigen und Gedärme zu waſchen.

V. 1180. ἀποπατησόμενοι von πάτος, bei Seite gehen, um ein Bedürfniß zu befriedigen; τὴν κόπρον κενώσοντες Suid.

V. 1189. ὀπισθόδομος das Hintergebäude. Im Tempel der Athene Polias, als Schutzgöttin der Stadt, wurde der Schatz verwahrt.

V. 1190. Chremylos fordert Fackeln, um den Plutos in einem feierlichen Aufzuge nach dem Tempel der Athene zu führen.

V. 1193. Es war Sitte, wenn eine Bildſäule oder ein Altar einer Gottheit geweiht werden ſollte, von Frauen Töpfe mit gekochten Hülſenfrüchten in feierlichem Aufzuge tragen zu laſſen.

V. 1198. ἐγγυᾷ ſtatt ἐγγύην δίδως.

V. 1202. γραῦς als Wortſpiel gebraucht, als altes Weib und als Schaum, Haut bei geſottner Milch, Hülſenfrüchten u. d. gl.

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.